BÜRGERSCHAFT
DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG
20. Wahlperiode

Plenarprotokoll 20/99
06.11.2014

99. Sitzung

Donnerstag, 6. November 2014

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Kersten Artus

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin
Fortsetzung der **Tagesordnung** 7373

Aktuelle Stunde 7373

SPD-Fraktion:

HSH Nordbank besteht EZB-Stresstest: Ermutigendes Signal auf weiter schwierigem Weg

Jan Quast SPD 7373
Dr. Roland Heintze CDU 7374, 7379
Jens Kerstan GRÜNE 7374, 7380
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP 7375, 7381
Norbert Hackbusch DIE LINKE 7376, 7382
Dr. Peter Tschentscher, Senator 7377
Andrea Rugbarth SPD 7378
Dr. Wieland Schinnenburg FDP 7379
Zwischenbemerkung von Andrea Rugbarth SPD 7379

Antrag der SPD-Fraktion:

Hamburg braucht eine langfristige Strategie zur Erhaltung seiner Brücken!
– Drs 20/13408 – 7383

Martina Koeppen SPD 7383, 7387
Hans-Detlef Roock CDU 7383
Dr. Till Steffen GRÜNE 7384, 7391
Dr. Wieland Schinnenburg FDP 7385, 7388, 7389
Norbert Hackbusch DIE LINKE 7386, 7387, 7390
Dr. Andreas Dressel SPD 7387, 7390
Frank Horch, Senator 7388
Jan Quast SPD 7389

Beschlüsse 7392

Antrag der CDU-Fraktion:

Hafenstandort Hamburg stärken – Infrastruktur jetzt verbessern
– Drs 20/13417 – 7392

mit

Antrag der CDU-Fraktion:

Das Tor zur Welt muss noch grüner werden – Nachhaltigkeitsbericht der HPA auf das ganze Hafengebiet ausdehnen
– Drs 20/13167 – 7392

dazu

Antrag der SPD-Fraktion:

Nachhaltigkeitsbericht für den Hamburger Hafen
– Drs 20/13526 – 7392

Olaf Ohlsen CDU 7392
Jan Balcke SPD 7394, 7400
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE 7395
Arno Münster SPD 7396
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP 7397
Norbert Hackbusch DIE LINKE 7398
Hjalmar Stemmann CDU 7399

Beschlüsse 7401

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Informatik als Pflichtfach in den weiterführenden Schulen einführen!
– Drs 20/13366 – 7401

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Konzept zur Entwicklung der "Digitalen Schule 2020"
– Drs 20/13525 – 7401

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE 7401, 7405
Lars Holster SPD 7402
Karin Prien CDU 7403, 7406
Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP 7404
Dora Heyenn DIE LINKE 7405

Beschlüsse 7406

Antrag der FDP-Fraktion:

Wege aus der Wohnungs- und Obdachlosigkeit sicherstellen
– Drs 20/13414 (Neufassung) – 7406

Martina Kaesbach FDP 7406, 7412
Uwe Lohmann SPD 7408
Dr. Friederike Föcking CDU 7408
Katharina Fegebank GRÜNE 7409
Cansu Özdemir DIE LINKE 7411

Beschluss 7412

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Die Quartiers- und Stadtteilbeiräte absichern und verstetigen!
– Drs 20/13234 – 7412

Heike Sudmann DIE LINKE 7412, 7418
Dirk Kienscherf SPD 7414, 7419
Farid Müller GRÜNE 7415
Hans-Detlef Roock CDU 7416
Olaf Duge GRÜNE 7417
Dr. Kurt Duwe FDP 7418

Beschlüsse 7420

Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 20/10702:

Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Senatsgesetzes: Berufstätigkeit von ausgeschiedenen Senatorinnen und Senatoren regeln (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/13201 – 7420

dazu

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN:

Änderung des Senatsgesetzes – Karenzfrist für ehemalige Senatsmitglieder
– Drs 20/13298 – 7420

und

Antrag der FDP-Fraktion:

Karenzzeit für ehemalige Senatsmitglieder nur durch Entscheidung eines unabhängigen Gremiums
– Drs 20/13537 – 7420

Dr. Andreas Dressel SPD 7420
André Trepoll CDU 7422
Farid Müller GRÜNE 7422
Dr. Kurt Duwe FDP 7424
Dora Heyenn DIE LINKE 7424

Beschlüsse 7426

Antrag der CDU-Fraktion:

Schnelles Internet für alle
– Drs 20/13419 – 7426

Hjalmar Stemmann CDU 7426
Hansjörg Schmidt SPD 7427
Farid Müller GRÜNE 7428
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP 7428
Kersten Artus DIE LINKE 7429

Beschlüsse 7430

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 20/13096 – 7430

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 20/13139 – 7430

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben
– Drs 20/13140 – 7430

Beschlüsse 7430

Sammelübersicht 7430

Beschlüsse 7430

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Zahlt die Stadt pünktlich und vollständig ihre Rechnungen?
– Drs 20/12844 – 7431

Beschlüsse 7431

Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:

Versorgungsquoten von vordringlich Wohnungssuchenden, Obdachlosen und Flüchtlingen; Wohnprojekte und Grundstücksvergaben – oder für wen werden in dieser Stadt Wohnungen gebaut?
– Drs 20/13137 – 7431

Beschlüsse 7431

Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Dezember 2012 "Hamburg 2020: Neues entbürokratisiertes Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung (RISE): Schlankes Verfahren und effektive Programmumsetzung sichern" (Drucksache 20/6172)
– Drs 20/13401 – 7431

Beschluss 7431

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 20/6624 und 20/10885:

Entwicklung der Versorgungsausgaben – Bericht über die Ergebnisse zur Prognose zukünftiger Versorgungsausgaben im öffentlichen Dienst der Freien und Hansestadt Hamburg (Senatsmitteilung) und Zukunftssichere Finanzierung der Versorgungsansprüche der Beamtinnen und Beamten der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH) (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 20/13265 – 7431

Beschluss 7431

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/11993:

Haushaltsplan 2013/2014, Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft und Forschung Zwischenunterbringung des Instituts für Hydrobiologie und Fischereiwissenschaft (IHF) der Universität Hamburg Deckung von Mehrkosten in Höhe von 350 000 Euro aus der "Verlagerung des Instituts für Hydrobiologie und Fischereiwissenschaft" (Senatsantrag)
– Drs 20/13266 – 7432

Beschlüsse 7432

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/12382:

Mehrbedarf des Haushalts 2014 im Einzelplan 8.1 – Produktgruppe 272.03 Sport, hier: Investitionszuschuss für den Bau der bundesweit ersten vollständig barrierefreien Sporthalle an der Bugenhagen-Schule in Hamburg-Alsterdorf sowie Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. Oktober 2013 (Drs. 20/9506) (Senatsantrag)
– Drs 20/13267 – 7432

Beschlüsse 7432

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/12241:

Krankenhausinvestitionsmittel – Dreizehnter Bericht – Inanspruchnahme zentraler Mittel aus dem Einzelplan 9.2 zur Deckung eines temporären Mehrbedarfs bei den Krankenhausinvestitionsmitteln im Einzelplan 5 im Haushaltsjahr 2014 (Senatsantrag)
– Drs 20/13431 – 7432

Beschlüsse 7432

Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 20/10135:

Jetzt das achtjährige Gymnasium neu gestalten: Schülerinnen und Schüler entlasten! (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/13341 – 7432

Beschluss 7433

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/12657:

125. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen in der Wulffschen Siedlung südlich Foorthkamp in Langenhorn) (Senatsantrag)
– Drs 20/13389 – 7433

Beschluss 7433

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/12658:

141. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen und Grünflächen südlich der Tarpenbek und westlich des Rosenbrooks in Groß Borstel)
126. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen und Grünflächen südlich der Tarpenbek und westlich des Rosenbrooks in Groß Borstel) (Senatsantrag)
– Drs 20/13390 – 7433

Beschluss 7433

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/12814:

142. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen östlich der Lemsahler Landstraße und Flächen für die Landwirtschaft nördlich vom Ödenweg in Lemsahl-Mellingstedt)
127. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen östlich der Lemsahler Landstraße und Flächen für die Landwirtschaft nördlich vom Ödenweg in Lemsahl-Mellingstedt) (Senatsantrag)
– Drs 20/13392 – 7433

Beschluss 7433

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/12809:

128. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen und Kleingärten westlich Dieselstraße in Barmbek-Nord) (Senatsantrag)
– Drs 20/13391 – 7433

Beschluss 7433

Antrag der SPD-Fraktion:

Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Planungsmittel für das Eidelstedter Bürgerhaus
– Drs 20/13291 – 7433

Beschlüsse 7433

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: Mittel zur Brandschutzsanierung des "Bürgerhauses Koralle" in Hamburg-Volksdorf
– Drs 20/13311 – 7434

Beschluss 7434

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Sicherheitsanforderungen für die Nutzung von Bau- und Abenteuerspielplätzen im Rahmen der Ganztagsschule überarbeiten
– Drs 20/13368 – 7434

dazu

Antrag der SPD-Fraktion:

Bauspielplätze: Gute Lösung für die Sicherheit der Kinder finden
– Drs 20/13527 – 7434

Beschlüsse 7434

Antrag der CDU-Fraktion:

Keine Verlegung des bestehenden Radwegs in der Shanghaiallee (HafenCity)
– Drs 20/13420 – 7434

Beschlüsse 7434

Mitteilung der Präsidentin
Ausscheiden eines Abgeordneten (Christoph Ahlhaus [CDU]) 7434

Beginn: 15.03 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Sitzung ist eröffnet.

Beginnen möchte ich heute mit zweifachen Glückwünschen. Diese richten sich an unsere Kolleginnen Brigitta Schulz und Sabine Steppat. Liebe Frau Schulz, liebe Frau Steppat, ich darf Ihnen ganz herzlich zu Ihrem heutigen Ehrentag gratulieren und Ihnen im Namen der Hamburgischen Bürgerschaft alles Gute wünschen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir setzen dann die

Aktuelle Stunde

von gestern fort und beginnen mit dem vierten Thema, das wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt werden konnte. Es wurde angemeldet von der SPD-Fraktion und lautet:

HSH Nordbank besteht EZB-Stresstest: Ermutigendes Signal auf weiter schwierigem Weg

Herr Quast von der SPD-Fraktion bekommt dazu das Wort.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die HSH Nordbank hat erwartungsgemäß den gemeinsamen Stresstest der Europäischen Zentralbank und der Europäischen Bankenaufsicht für systemrelevante Banken in der Eurozone bestanden. Das ist eine gute Nachricht für Hamburg und Schleswig-Holstein, und darüber darf man sich auch freuen.

(Beifall bei der SPD)

Auf ein solches Ergebnis haben wir in den letzten Jahren hingearbeitet. Daher waren wir auch optimistisch, dass der Stresstest positiv ausgehen würde. Die Anteilseigner Hamburg und Schleswig-Holstein haben stets zur Bank gestanden und diese mit Garantien gestützt, die wir zuletzt 2013 nach einem langen Abwägungsprozess auf wieder 10 Milliarden Euro erhöht hatten. Die Bank selbst hat in den letzten Jahren konsequentes Kostenmanagement betrieben, ihre Bilanzsumme erheblich reduziert und in erheblichem Umfang Altlasten abgebaut. Die von den Ländern abgesicherten Risiken sind von 185 Milliarden Euro auf unter 60 Milliarden Euro abgesunken. Die Garantien der Länder wirken nun, wie der EZB-Stresstest zeigt. Die harte Kernkapitalquote von 10 Prozent erhöht sich dank der Sunrise-Garantie um weitere 2,3 Prozent und liegt damit deutlich über der geforderten Mindestquote von 8 Prozent. Auch unter den simulierten Bedingungen eines extremen Stressszenarios besteht die HSH Nordbank mit einer harten Kapitalkernquote von 6,1 Prozent. Das ist ein gutes Zeichen, ein ermutigendes Signal,

(Beifall bei der SPD)

vor allen Dingen, wenn man bedenkt, dass diesem Stresstest die Situation vom 31. Dezember 2013 zugrunde liegt und die Bank seitdem weitere strukturelle Verbesserungen durch Restrukturierungsfortschritte, Risikoabbau und neue Geschäfte vorgenommen hat.

Meine Damen und Herren! Der jetzt abgeschlossene Stresstest ist ein wichtiger Meilenstein für die Zukunft der HSH Nordbank. Gleichwohl sind lange nicht alle Probleme gelöst. Vor uns liegt das Beihilfeverfahren, in dem die EU-Kommission die Wiedererhöhung der Garantien der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein überprüfen wird. Dann stehen auch der Erfolg und die Erfolgsaussichten des neuen Geschäftsmodells auf dem Prüfstand. Aber auch der weitere Verlauf der Schifffahrtskrise wird entscheidend sein. Für eine Entwarnung ist es also zu früh. Da sind wir uns, glaube ich, alle einig.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben immer noch einen schwierigen Weg vor uns, den wir aber gemeinsam mit Kiel und der Bank gehen, weil die HSH Nordbank von erheblicher Bedeutung für Hamburg ist, denn es geht bei der HSH Nordbank auch immer um unsere Handlungsfähigkeit als Staat. "Die Gier der Vergangenheit", wie das "Hamburger Abendblatt" es bezeichnet hat, hat dazu geführt, dass sich die Bank von 2002 bis 2005 mit günstigerem Kapital vollgesogen und es für risikoreiche Kredite genutzt hat. Diese Gier hat nicht nur die Bank gefährdet, sondern sie ist nach wie vor ein Risiko in immer noch zweistelliger Milliardenhöhe für den Hamburger Haushalt. Mit der Zweitverlustgarantie ist es uns gelungen, die Bank zu stabilisieren, sodass sie sich seitdem neu ausrichten und Risiken abbauen konnte. Das haben wir von ihr erwartet, aber der Prozess dauert noch an.

Auch regionalwirtschaftlich ist die HSH Nordbank von großer Bedeutung für die maritime Wirtschaft in Hamburg und in der Metropolregion, wo die Bank sich immer noch erheblich engagiert. Auch über das "Maritime Cluster" hinaus hat Hamburg ein starkes standortpolitisches Interesse an einem hier verankerten Kreditinstitut. Auch deshalb engagieren wir uns für die HSH Nordbank und erwarten, dass die Bank sich weiter für ihre Stabilisierung, aber auch für die Wirtschaft in unserer Metropolregion engagiert.

(Beifall bei der SPD)

Das positive Ergebnis des Stresstests ist hierfür ein ermutigendes Signal auf einem weiter schwierigen Weg.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Heintze von der CDU-Fraktion.

Dr. Roland Heintze CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Quast, ich glaube, wir sind uns alle einig, dass das Ergebnis uns zumindest für den Moment Zeit zum Aufatmen gibt. Es gibt uns vor allem auch Zeit, uns klar darüber zu werden, wo wir stehen und wohin wir wollen. Nur ist diese Zeit nicht sonderlich lang, weil – dies ist schon richtig aufgezeigt worden – die HSH Nordbank und damit auch unser Haushalt und der Haushalt von Schleswig-Holstein in großen Teilen von sehr vielen externen Faktoren abhängen: Wie geht es weiter in der Schifffahrt? Funktioniert das Geschäftsmodell? Was braucht der Standort Hamburg von einer Nordbank? Was brauchen wir vielleicht auch nicht mehr?

Von daher: Ja, für die Stadt ist das ein gutes Ergebnis. Ja, wir müssen erst einmal keine weiteren Steuergelder mehr zur Verfügung stellen, denn darum geht es im Kern. Ja, die harte Arbeit der Vorstände und der Ausschüsse und ihr Ringen lohnen sich. Ja, das Geschäftsmodell ist in Teilen erfolgreich. Dennoch sagen wir als CDU, dass der Senat hier zu kurz springt und diese Zeit zum Aufatmen auf keinen Fall zum Anlass nehmen kann, um zu sagen, das funktioniert doch alles, und wenn es weiter irgendwie funktioniert, dann ist alles gut. Uns fehlt weiterhin die Gesamtvorstellung, wo dieser Senat eigentlich mit der Bank hin will. Ich glaube, wir sollten die Zeit zum Aufatmen nutzen, um dies endlich einmal zu formulieren, anstatt das Geschehen einfach nur zu kommentieren. Sie springen hier weiter zu kurz.

(Beifall bei der CDU)

Wer sich die Ergebnisse des Stresstests ansieht, der weiß auch, dass es eng war. Die Nordbank ist als Drittletzter durchs Ziel gegangen: bei der harten Kernkapitalquote 10 Prozent bei 8 geforderten, beim Basisszenario 9,41 von 8 Prozent und im Risikoszenario mit 6,06 Prozent nur knapp über der gesetzten Grenze von 5 Prozent. Und das alles nur, weil wir hier gemeinsam die richtige Aufstockung des Risikoschirms vorgenommen haben, die die Kommission aber noch gar nicht genehmigt hat. Von daher: Aufatmen ja, aber die genaue Beschäftigung mit diesem Ergebnis ist angebrachter denn je. Wir müssen zusehen, dass wir diese Bank krisenfest bekommen, und dafür fehlt mir bisher die Vision des Senats.

(Beifall bei der CDU)

Damit sind wir beim Geschäftsmodell. Das Geschäftsmodell funktioniert in Teilen, aber wenn wir darauf schauen, in welchen Teilen es funktioniert, dann sind das leider nicht die Teile, die als Kernbestandteil des Geschäftsmodells gesehen werden. Die Nordbank verdient ihr Geld im Moment mit Immobilien und Anlagefinanzierung, sie möchte aber Bank für den Mittelstand und den Unternehmer sein. Irgendetwas stimmt da nicht in der Umsetzung dieses Geschäftsmodells. Die Bank sagt weiterhin, sie sei wichtig für ein maritimes Gesamtkonzept am Standort, fokussiert sich aber auf die Beschäftigung mit dem Altbestand im Portfolio beim maritimen Thema. Das ist zu wenig. Man muss auch sehen, dass die Bank, wenn die neuen Gesetzesregelungen nach Basel III schon gelten würden, diesen Stresstest nicht bestanden hätte. Ich fordere Sie nachdrücklich auf – deshalb ist diese Aktuelle Stunde sehr wichtig –, endlich ein Konzept, auch für die maritime Wirtschaft am Standort, vorzulegen. Ich glaube nicht, dass wir wollen, dass es keine Schiffs- und Maritimfinanzierung in Hamburg mehr gibt. Das können wir nicht wollen. Ich fordere Sie auf, endlich das Konzept für den Standort und die Rolle, die die Bank dort spielen soll, vorzulegen und mit uns zu debattieren, um dann diese Bank zukunftsfähig zu machen und dem Standort Hamburg zu helfen. Das erfolgt nach wie vor nicht; das halten wir für falsch.

(Beifall bei der CDU)

Dieses Signal braucht die Wirtschaft. Da sind mir auch Forderungen nach Verkauf und Abwicklung deutlich zu voreilig. Ich kann nicht sagen, wir verkaufen und wickeln ab, wenn wir uns noch gar nicht darauf verständigt haben, wohin wir mit dieser Bank steuern wollen und was sie für den Standort tun kann. Natürlich kann eine Bank wie die Nordbank, vielleicht auch im Verbund mit der NORD/LB, ihren Beitrag leisten, um die Wirtschaft am Standort voranzubringen und die Arbeitsplätze in dieser Stadt nachhaltig zu sichern, nur muss man das diskutieren. Man muss endlich ein Konzept auf den Weg bringen und eine Vision, die das auch bewegt und konkret sagt, wo wir hin wollen. Ich gebe dem Finanzsenator recht, wenn er sagt, für den Moment sei es wichtig gewesen, diesen Stresstest zu bestehen. Das ist ohne Frage richtig und wir haben ihn bestanden. Ich möchte jetzt aber wissen, wo Sie mit dieser Bank hin wollen. Sie sitzen da nun einmal mit im Führungssessel, auch wenn Sie das manchmal gar nicht so gern haben. In einem Punkt können wir sicher sein: Das war zu knapp, um sich zurückzulehnen und weiterzumachen wie bisher. Und es ist sehr wichtig für den Standort Hamburg zu wissen, wohin wir mit der Bank wollen. Der nächste Stresstest kommt bestimmt, und dann müssen wir wissen, wo wir hin wollen. Daran sollten wir alle zügig arbeiten.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Von der GRÜNEN Fraktion bekommt jetzt das Wort Herr Kerstan.

Jens Kerstan GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die HSH Nordbank hat den

(Jens Kerstan)

Stresstest bestanden. Das ist eine gute Botschaft für Hamburg und insbesondere für den Hamburger Haushalt, denn angesichts der Schuldenbremse und knapper Kassen wäre es gegenüber den Menschen in dieser Stadt überhaupt nicht mehr vermittelbar, weitere Milliarden in diese Bank hineinstecken zu müssen. An dieser Klippe sind wir erst einmal vorbeigekommen; das ist eine gute Botschaft. Aber wir alle wissen, dass die Bank noch lange nicht über den Berg ist, denn in ihrem Kerngeschäftsbereich, der Schifffahrt, ist die Krise noch lange nicht vorbei, und auch die Risiken aus Altverträgen sind noch lange nicht abgearbeitet. Man muss sehr vorsichtig damit sein, den Prognosen der Bank zu glauben, dass das Geschäftsmodell damit erwiesenermaßen funktioniert habe. Denn seit fünf Jahren prognostiziert diese Bank jedes Jahr, im nächsten Jahr werde die Schifffahrtskrise vorbei sein. Die letzten fünf Jahre lag sie damit daneben. Es lauern noch erhebliche Risiken für den Hamburger Haushalt. Deshalb ist das Bestehen dieser Teiletappe keineswegs ein Anlass für Eigenlob und Selbstzufriedenheit aufseiten des Senats oder der SPD-Mehrheitsfraktion.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die größte Herausforderung für die Bank wird in den nächsten Monaten sein, ob die EU-Kommission die Erhöhung der Garantiesumme auf 10 Milliarden Euro genehmigen wird oder nicht. Das ist ein völlig unnötiges Risiko für den Hamburger Haushalt, und dieses Risiko hat einzig und allein die SPD zu verantworten,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Euer Vertrag!)

weil unter der Ägide dieses SPD-Senats die Garantiesumme um 3 Milliarden Euro abgesenkt worden ist. Das war angesichts einer immer noch schwelenden Schifffahrtskrise unverantwortlich, und es kann immer noch sein, dass Hamburg den Fehler dieses Senats sehr teuer bezahlen muss.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich höre schon wieder Zwischenrufe, dass es da einen Vertrag gegeben habe.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Richtig!)

In der Tat, es gibt einen Vertrag, mit dem der Bank das Recht eingeräumt wurde, bei der Erreichung bestimmter Etappenziele die Garantiesumme abzusenken. Aber das ist ein Recht und keine Pflicht. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass eine Bank einmal so eben einen Antrag stellt, der den Eigentümer, nämlich Schleswig-Holstein und Hamburg, teuer zu stehen kommen kann, ohne dass das im Aufsichtsrat besprochen wurde. Der Vorstand einer solchen Bank wird ein solches Recht mit Sicherheit nicht ausüben, wenn die Eigentümer zu diesem Zeitpunkt nicht signalisiert haben, dass das in Ordnung ist.

(*Jan Quast SPD:* Das ist doch alles Quatsch!)

Insofern hilft der Verweis auf diesen Vertrag in keiner Weise, denn der Vorstand hätte diese Option nicht gezogen, wenn er kein Okay von diesem Senat bekommen hätte.

(*Jan Quast SPD:* Es geht um das Aktienrecht!)

Dieser Fehler ist und bleibt ein Fehler dieses SPD-Senats. Ich hoffe wirklich, dass wir diese Genehmigung bekommen, und zwar ohne die Auflage weiterer Milliarden von der Stadt. Dieses Risiko haben Sie verursacht. Das hängt immer noch wie ein Damoklesschwert über dem Hamburger Haushalt und über den Steuerzahlern dieser Stadt. Dass es so ist, ist doch ganz eindeutig.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Arno Münster SPD*)

Im Jahr 2011 hat sich Olaf Scholz persönlich als Retter der HSH Nordbank feiern lassen, als die Garantie abgesenkt wurde. Es gab eine wunderbare Schlagzeile damals in den Medien: So hat Olaf Scholz die Nordbank gerettet. In diesem Tenor waren die Kommentierungen nach einem Pressegespräch des Bürgermeisters gehalten, als dieser einmalige Fehler begangen wurde. Vom Miteigentümer Schleswig-Holstein wurde das ein bisschen säuerlich aufgefasst. Die Schlagzeile der "Lübecker Nachrichten" am selben Tag lautete, dass der Hamburger Bürgermeister sich in den heimischen Medien feiern lasse – Verstimmung im Kieler Landtag und der Kieler Landesregierung. So funktioniert das mit diesem Bürgermeister. Wenn er meint, es seien Erfolge da, dann lässt er sich feiern. Wenn dann aber die Nachteile dieser Entscheidung drohen, nämlich entweder gar keine Genehmigung dieser Maßnahme – was eine Katastrophe für den Hamburger Haushalt wäre – oder milliardenschwere Auflagen, dann ist von diesem Bürgermeister nichts zu hören. Das ist unsolides Regieren und Verantwortungslosigkeit aufseiten der Regierungsbank. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Von der FDP-Fraktion bekommt das Wort Herr Dr. Kluth.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir alle wissen aus den letzten Sitzungen der Bürgerschaft, dass die SPD-Fraktion mit ihren Anmeldungen zur Aktuellen Stunde versucht, vermeintliche Erfolge des Senats abzufeiern. Wenn man das zum Maßstab macht, dann fragt man sich wirklich, wer eigentlich in der SPD-Fraktion auf die Schnapsidee gekommen ist, den bestandenen Stresstest der HSH Nordbank als Thema zur Aktuellen Stunde anzumelden.

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN – Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD – Jan Quast SPD:* Wir meiden auch schwierige Themen nicht!)

Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass der Finanzsenator darüber sehr glücklich ist, denn das Ergebnis des Stresstests gibt niemandem Anlass zum Feiern, weder der Bank noch dem Senat und erst recht nicht den Steuerzahlern. Die Wahrheit lautet: Die HSH Nordbank ist knapp an der Katastrophe vorbeigeschrammt. Das ist zwar eine gute Botschaft für die Stadt, aber das ist noch lange kein Grund für eine Entwarnung oder zum Feiern. Ich will Ihnen drei Punkte exemplarisch nennen.

Erstens: Der Stresstest ist für die Bank denkbar knapp ausgegangen. Gerade einmal 0,6 Prozent oder 236 Millionen Euro Eigenkapital trennen die Bank von den aufsichtsrechtlichen Mindestanforderungen der EZB. Wie wenig das wirklich ist, wird deutlich, wenn Sie sich den Verlust in 2013 vergegenwärtigen, nämlich 814 Millionen Euro. Also noch einmal: nur 236 Millionen Euro Puffer zum aufsichtsrechtlichen Knock-out bei 814 Millionen Euro Verlust allein in 2013 – ein denkbar knappes Ergebnis.

Zweitens: Dieses denkbar knappe Ergebnis hängt an dem seidenen Faden der staatlichen Garantien. Diese Garantien wiederum hängen an dem seidenen Faden des laufenden EU-Beihilfeverfahrens, und wie das ausgeht, steht gegenwärtig in den Sternen. Mag sein, dass die Kommission die Garantieerhöhung durchwinkt, genauso ist es aber auch möglich, dass die Kommission der Bank neue Auflagen erteilt oder die Garantieerhöhung nicht genehmigt. Dann reißt der seidene Faden, an dem die Bank hängt.

Drittens: Wir wissen, dass die Kommission in dem Beihilfeverfahren insbesondere das neue Geschäftsmodell der Bank unter die Lupe nehmen wird. Und da gibt es in der Tat, Herr Heintze hat es angesprochen, eine sehr beunruhigende Entwicklung. Die Bank ist als weltweit größter Schiffsfinanzierer in die Krise geraten. Schiffsfinanzierungen bildeten das Klumpenrisiko der Bank. Dieses Klumpenrisiko ist mit der internationalen Schiffskrise eingetreten und hat sich verwirklicht. Aber wie sieht es jetzt aus? Die Bank sieht sich als Unternehmerbank des Nordens. Fakt ist aber, dass die Bank nur 20 Prozent des Neugeschäfts im Firmenkundengeschäft macht und davon wiederum nur 20 Prozent in Norddeutschland, insgesamt also nur 6 Prozent am gesamten Neugeschäft. Über die Hälfte des Neugeschäfts macht die Bank aber mit Immobilienfinanzierungen, davon wiederum der überwiegende Teil nicht in Norddeutschland. Die HSH Nordbank ist also nicht die Unternehmer- oder Mittelstandsbank und erst recht nicht des Nordens, sondern sie wird zunehmend zu einem Immobilienfinanzierer. Sie ersetzt, mit anderen Worten gesagt, das Klumpenrisiko der Schiffsfinanzierung durch das Klumpenrisiko von Immobilienfinanzierungen, und das in einer Zeit, in der der Vorstand der Bundesbank vor Fehlinvestitionen und einer Blasenbildung am Immobilienmarkt infolge der Niedrigzinsen warnt. Die Bundesbank warnt, dass niedrige Zinsen Investoren zu riskanteren Entscheidungen verleiten, und diese Warnungen vor einer neuen Immobilienblase kommen nicht nur von der Bundesbank, sondern auch von der Bundesregierung, von Forschungsinstituten und anderen Banken, etwa der Commerzbank. Ordnungspolitisch stellt sich natürlich auch die Frage, ob es eigentlich Aufgabe einer öffentlichen Bank der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein ist, Einkaufszentren in Südhessen zu finanzieren, wofür sich die Bank gerade letzte Woche selbst gefeiert hat.

Meine Damen und Herren! Genau diese Überlegungen zum Geschäftsmodell der HSH Nordbank wird sich auch die Kommission machen. Daher wird das Beihilfeverfahren ein schwerer Gang, und weitere Auflagen sind nicht unrealistisch. Daher bleibt die FDP auch bei ihrer Forderung, dass wir auf alle Eventualitäten vorbereitet sein müssen und einen Plan B zur geordneten Abwicklung der Bank brauchen. Und von Senator Tschentscher erwarten wir eine Beteiligungsstrategie. Aber davon ist gegenwärtig wie auch in den letzten dreieinhalb Jahren nichts zu bemerken. Die Hauptanteilseigner Hamburg und Schleswig-Holstein sind niemals Treiber, sondern immer nur Getriebene der Entwicklung bei der Bank, und das halten wir in der Tat für zu wenig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Von der Fraktion DIE LINKE bekommt Herr Hackbusch das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist richtig und für die Stadt wichtig: Der Stresstest ist erfolgreich gewesen. Aber es muss auch ernsthaft gesagt werden, dass, wäre er nicht erfolgreich gewesen, Herr Tschentscher sich hier hätte hinstellen und sagen müssen, die Stadt ist pleite.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Hätte, hätte, Fahrradkette!)

So stark ist das, mit dem wir es hier zu tun haben. Dementsprechend müssen wir mit Ernsthaftigkeit und Genauigkeit darüber diskutieren. Leider ist es nicht so, dass die Bank jetzt über den Berg wäre. Jedes Gefühl in diese Richtung ist völlig falsch. Die Bank hat diesen Stresstest nur deswegen bestanden, weil die Garantie von den beiden Anteilseignern auf 10 Milliarden Euro erhöht worden ist. Das heißt, die gesamte Last der Verantwortung und alle Probleme liegen immer noch auf den Schultern der Freien und Hansestadt Hamburg und Schleswig-Holsteins. In dieser Hinsicht ist nichts besser

(Norbert Hackbusch)

geworden, und demensprechend ist es immer noch eine äußerst kritische Situation.

Ich will einmal versuchen, eine Bilanz der letzten drei, vier Jahre zu ziehen, damit wir uns dieser kritischen Situation auch einigermaßen bewusst werden. Vor vier Jahren ist uns gesagt worden – damals von CDU, SPD und GRÜNEN gemeinsam –, wir müssten nur einige Jahre abwarten, dann wären die Garantien aus dem Jahr 2005 ausgelaufen und die Bank würde insgesamt besser dastehen, nicht mehr mit 50 bis 60 Milliarden Euro Verantwortung. Wir stellen jetzt fest, dass die Risiken immer noch bei insgesamt mindestens 40 Milliarden Euro liegen. Das ist zehnmal der Haushalt der Freien und Hansestadt Hamburg. Die Risiken sind immer noch in dieser Höhe vorhanden, unabhängig davon, dass die Bank sich 2005 mit diesen Garantiemöglichkeiten vollgesogen hat. Das heißt, die Probleme sind nicht kleiner geworden in dieser Zeit. Sie sind immer noch vorhanden und immer noch eine riesige Problematik für diese Stadt.

Ein zweiter Punkt ist, dass ich mir nicht so sicher bin – und das ist eine Diskussion, die wir einmal in Ruhe führen müssen –, ob die Rettung der Bank richtig gewesen ist. Wir fordern seit einiger Zeit eine Abwicklung der Bank. Herr Tschentscher sagt gerne, Bilanz und Stresstest würden zeigen, dass die Rettung der Bank richtig gewesen sei. Die Bilanz zeigt aber doch, dass das, was die Vorstände der Bank gemacht haben, nichts anderes ist als ein Abbau der Bank. Alle Risiken sind durch Beteiligungsverkäufe reduziert. Ein regulierter Abbau der Bank, wie wir ihn gefordert haben, wäre vernünftig gewesen und ist meiner Meinung nach auch noch zum heutigen Zeitpunkt vernünftig. Wir haben zwar einen Abbau der Bank, aber das ist kein kontrollierter Vorgang, sondern einer, den sich die Vorstände der Bank kräftig und teuer bezahlen lassen, obwohl sie eigentlich nichts anderes machen als den Abbau einer Bank.

Die Bilanz von Herrn Heintze und Herrn Kluth ist völlig richtig: Das neue Geschäftsmodell funktioniert gegenwärtig nicht. Kern des neuen Geschäftsmodells sollte sein, Unternehmen in Norddeutschland zu stärken. Das findet so gut wie nicht statt, sondern dort wird eher abgebaut. Stattdessen werden neue Sachen bezahlt – Windparks, Einkaufszentren und Ähnliches – in einem Markt, von dem wir alle wissen, dass die HSH Nordbank in ihm schlechtere Karten hat als alle Konkurrenten. Die Krisenzeichen sind immer noch da. Nach meiner Meinung ist es immer noch richtig, lieber in Ruhe kontrolliert abzubauen. Das ist besser für die Mitarbeiter und das ist besser für die Stadt, weil es nämlich kontrolliert und logisch in der Richtung geschehen kann, wie es vernünftig wäre. Das nur dem Vorstand in die Hand zu geben, halte ich für verantwortungslos.

(Beifall bei der LINKEN)

Dementsprechend ist es richtig, in Ruhe diese Diskussion zu führen. Die Staatskrise ist immer noch präsent. Man kann gar nicht alarmiert genug sein. Als politische Schlussfolgerung möchte ich Folgendes sagen: Keine der Parteien, die das mit verursacht haben, und das ist sowohl die SPD als auch die CDU, dürfte bei den nächsten Bürgerschaftswahlen eine Stimme bekommen. Denn so verantwortungslos, wie die mit Geld umgegangen sind, kann man das nicht noch einmal tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält nun Herr Senator Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die europaweite Bankenprüfung hat für die HSH Nordbank zu einem guten Ergebnis geführt, wie es der Senat und die Landesregierung Schleswig-Holsteins nach der Wiedererhöhung der Garantie im vergangenen Jahr erwartet haben. Die Übung bestand aus zwei Teilen, der Bilanzprüfung und dem Stresstest. Im ersten Schritt wurde die Qualität des Jahresabschlusses 2013 beurteilt und für die HSH im Wesentlichen bestätigt. Dieser Schritt war nicht nur eine Prüfung für die Bank, sondern auch für die Arbeit der Wirtschaftsprüfer und der Bankenaufsicht in Deutschland. Das Ergebnis kann sich im Vergleich zu anderen Ländern sehen lassen.

Schwieriger war der Stresstest, der bei der HSH wegen der Schiffskredite mit zusätzlichen sogenannten aufsichtsrechtlichen Vorsichtsabschlägen verbunden war. Viele haben erwartet, dass die Landesbanken im Norden wegen ihres hohen Engagements in der Schifffahrt größere Probleme haben werden. Die EZB hat aber bestätigt, dass die HSH trotz der Abschläge und auch unter den hypothetischen Annahmen im Extremszenario des Stresstests ausreichend kapitalisiert ist, und das war die entscheidende Frage. Dabei ist es gar nicht die Schiffsfinanzierung an sich, die der Bank Probleme macht; es sind die alten Schiffskredite, die bis 2008 eingegangen wurden, die nach wie vor mit hohen Risiken verbunden sind und für die wir als Länder seit 2009 mit unserer Garantie einstehen. Mit der Bankenprüfung sind die Risiken nicht kleiner geworden, aber sie sind auch nicht größer geworden. Für die Inanspruchnahme der Garantie entscheidend sind nicht aufsichtsrechtliche Prüfungen, sondern die ökonomische Realität, in unserem Fall vor allem die künftige Entwicklung der Schifffahrt, die allerdings schwer vorhersagbar ist. Die HSH schreibt ihre Planung deshalb auf dem jeweils aktuellsten Datenstand fort.

Der nächste wichtige Schritt für die Länder ist die bevorstehende Beihilfeprüfung der Wettbewerbskommission in Brüssel. In der Tat ist dieses Beihilfeverfahren durch die Wiedererhöhung der Garan-

(Senator Dr. Peter Tschentscher)

tie erforderlich geworden, aber die Garantiekündigung, Herr Kerstan, erfolgte genau in der Garantiekonstruktion und in der Vertragslage, für die Sie die politische Verantwortung mittragen.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Das war eine Option!)

Insofern kommt mir das ein bisschen so vor wie bei den Hapag-Lloyd-Verträgen, Herr Kerstan, die wir Ihnen im Ausschuss erklären mussten, und Sie waren dann überrascht, was Sie da alles so vereinbart hatten.

(Beifall bei der SPD)

Aber die Beihilfeprüfung ist der nächste wichtige Schritt für die Länder. Die Erkenntnisse aus der Bankenprüfung sind auch im Hinblick auf dieses Verfahren von Bedeutung, weil wir dadurch besser beurteilen können, wie die europäische Ebene die HSH-Bilanz bewertet. Mit Visionen für die Bank, Herr Heintze, wäre ich vorsichtig. Die haben die Bank 2008 fast in die Insolvenz geführt. Wir sollten das neue Konzept der Bank als Bank für Unternehmer vor der Kommission vertreten. Die Bank muss ihr Geschäftsmodell dort noch einmal vertreten und die Nachhaltigkeit und Tragfähigkeit dieses Geschäftsmodells darlegen. Darauf wird es ankommen, aber die HSH hat es, wie andere Banken auch, in dieser aktuellen Finanz- und Wirtschaftslage schwer.

Die HSH kommt seit 2011 mit dem Aufbau ihres neuen Geschäftsmodells voran, aber eben in kleineren Schritten, die wir Ihnen Quartal für Quartal im Ausschuss Öffentliche Unternehmen berichten. Die von den Ländern abgesicherten Risiken – Herr Hackbusch, Ihr Thema – aus den früheren Geschäften, für die wir die Verantwortung und die finanzielle, wirtschaftliche Sicherung übernommen haben, sind von 185 Milliarden Euro auf mittlerweile unter 60 Milliarden Euro verringert worden. Die Gewährträgerhaftung, eine zweite Haftungsebene für uns als Länder, ist von 65 auf 21 Milliarden Euro gesunken. Das ist immer noch ein sehr hoher Betrag, aber schon diese Zahlen zeigen, dass es eine richtige Entscheidung war, der immer wieder auch von der Links-Fraktion erhobenen Forderung zur Abwicklung der Bank nicht zu folgen.

(Beifall bei der SPD)

Darüber hinaus gibt es auch standort- und wirtschaftspolitische Interessen; sie sind eben angesprochen worden. Ich will es kurz machen: Bestimmte Finanzierungsbedarfe lassen sich nicht auf Sparkassenniveau bewältigen. Wir haben ein großes Interesse daran, in der stärksten Wirtschaftsregion Deutschlands einen hier verankerten Finanzierungspartner oberhalb des Sparkassensektors zu erhalten. Die Länder Hamburg und Schleswig-Holstein werden die HSH auch im schwierigen Umfeld der Schifffahrts- und Finanzmärkte weiterhin konsequent unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Es haben nun alle Fraktionen noch einmal die Gelegenheit, das Wort zu ergreifen, und es beginnt Frau Rugbarth von der SPD-Fraktion.

Andrea Rugbarth SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es völlig in Ordnung, dass die SPD dieses Thema angemeldet hat,

(Zurufe von den GRÜNEN und von *André Trepoll CDU*)

und ich bin ein bisschen entgeistert, Herr Dr. Kluth, dass Sie das als Schnapsidee titulieren. Erstens ist es nicht gerade eines Parlaments würdig, das so zu titulieren,

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Das ist Wahlkampfklamauk!)

und zum anderen ist es unsere Pflicht, die Wähler und Wählerinnen draußen, die Steuerzahler zu informieren, und zwar ohne Diskonebel und Maske, Herr Kerstan. Bis auf diesen einen Ausrutscher mit der Schnapsidee fand ich die Debatte bis jetzt allerdings sehr von dem Ernst getragen, der diesem Thema auch angemessen ist.

(Beifall bei der SPD)

Keiner ist hier in überschwänglichen Jubel ausgebrochen, sondern jeder der Kollegen – Kolleginnen waren nicht dabei – hat sich dahingehend geäußert, dass es ein schönes Ergebnis ist, ein Ergebnis, das uns in die Zukunft führen wird, aber dass wir natürlich noch nicht am Ende der Fahnenstange angelangt sind und noch weitere Schritte vor uns haben. Was mich aber stört an der Stelle, sind so ein paar reflexhafte Reaktionen, auf die ich noch einmal eingehen möchte.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Das gibt mir jetzt Sicherheit!)

Fakt ist doch, dass wir innerhalb von fünf Jahren die Bilanzsumme einer internationalen Zockerbank von 300 Milliarden Euro auf etwa 100 Milliarden Euro reduziert haben. Das ist ein enormes Ergebnis. Der Finanzsenator hat es angedeutet, dass die Risiken, die die Länder absichern, von 185 auf unter 60 Milliarden Euro heruntergedrückt werden konnten, und das ist doch eine enorme Leistung. Und bei dem, was die Herren Hackbusch und Dr. Kluth immer machen, die die ganze Zeit am Geschäftsmodell herummäkeln,

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Richtig!)

fragt man sich doch, wie sich die über 3000 Mitarbeiter dieser Bank fühlen müssen, wenn es ständig

(Andrea Rugbarth)

welche gibt, die sagen, was ihr da macht, ist alles Unfug.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Da klatscht ja nicht mal die SPD! – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Schinnenburg?

Andrea Rugbarth SPD: Na, Herr Schinnenburg – erstens, zweitens, drittens?

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Zwischenfrage von Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Zunächst freue ich mich, wie gut Sie es finden, dass ich meine Vorträge so klar gliedere, aber die Frage ist, ob ich Sie richtig verstanden habe, dass Sie die HSH Nordbank immer noch für eine Zockerbank halten, nur mit verringerter Bilanzsumme.

Andrea Rugbarth SPD (fortfahrend): Herr Dr. Schinnenburg, da haben Sie mich falsch verstanden. Ich habe ganz eindeutig gesagt, die Bank war eine Zockerbank und wir haben sie in Richtung einer regionalwirtschaftlich agierenden Bank geführt.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin der Meinung, dass man den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieser Bank einfach einmal Danke sagen könnte für die Leistung, die sie in den letzten Jahren vollbracht haben.

(Beifall bei der SPD)

Der Internationale Währungsfonds hat die Erwartungen zur Entwicklung der Weltkonjunktur auch im Herbst wieder reduziert; das ist Ihnen allen bekannt. Die Lage in den großen Schwellenländern, in China und Brasilien, ist schwierig. Es gibt Sanktionen gegen Russland und den Ukrainekrieg.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* 3 Prozent der Exporte gehen nach Russland! Wie können Sie da von Einfluss reden?)

– Lassen Sie mich einfach meinen Gedanken zu Ende ausführen.

Dazu kommen die Terrorakte in Syrien und im Irak. All das verunsichert die Wirtschaft einfach, und die Wirtschaft investiert nicht, wenn sie der Meinung ist, dass sie ihre Produkte nicht absetzen kann. Das betrifft genauso unsere deutsche Wirtschaft, das ist doch logisch nachvollziehbar. Logisch nachvollziehbar ist dann natürlich auch, dass sich eine Kreditvergabe nicht diametral zur allgemeinen Wirtschaft entwickeln kann. Wie das funktionieren soll, müssten Sie mir einmal erklären.

Wir haben uns im Ausschuss Öffentliche Unternehmen jederzeit davon überzeugen können, dass im operativen Geschäft durchaus Gewinne anfallen, wenn auch nicht besonders große, es könnten noch ein bisschen mehr sein. Warum kritisieren Sie jetzt – da möchte ich einmal Herrn Heintze scharf anschauen –, dass dieses nur im Immobiliensektor der Fall ist? Das ist momentan in Deutschland so. Warum kritisieren Sie, Herr Dr. Kluth, das fände alles nicht in Norddeutschland statt? Ach du lieber Schreck, es sind deutsche Immobilien, da haben wir kein Währungsrisiko, da haben wir eine vernünftige Marge – was kritisieren Sie? Was sonst soll die Bank momentan machen? Ich habe Ihnen ausgeführt, dass die Wirtschaft momentan nicht so investitionsfreudig ist. Insofern brauchen wir uns an dieser Stelle keine Gedanken zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte an dieser Stelle nicht noch einmal auf die reflexartige Forderung nach Abwicklung eingehen, Herr Hackbusch, ich finde das nicht in Ordnung.

(Glocke)

Es klingelt. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Heintze von der CDU-Fraktion.

Dr. Roland Heintze CDU: Frau Rugbarth, eines muss man hier einmal deutlich sagen: Die HSH ist nicht mit Hamburger Steuermilliarden gerettet worden, um überall in Deutschland Shoppingcenter und Windräder zu finanzieren.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das hätte Ihnen mal früher auffallen sollen! – *Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Das sagt der Richtige!)

Das ist nicht unser Ansatz, und das ist auch nicht das Geschäftsmodell, mit dem wir und die EU-Kommission sich auf den Weg gemacht haben, um die Krise hier in den Griff zu bekommen.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenbemerkung der Abgeordneten Rugbarth?

Dr. Roland Heintze CDU: Ja.

Zwischenbemerkung von Andrea Rugbarth SPD: Herr Heintze, Ihnen ist wohl bekannt, dass die Windräder aus einem Altgeschäft stammen und dass das überhaupt nichts mit dem Neugeschäft zu tun hat.

Dr. Roland Heintze CDU (fortfahrend): Ich bin etwas überrascht. Frau Rugbarth als Mitglied des Ausschusses Öffentliche Unternehmen verteidigt Geschäftserfolge, die man überall in der Republik Windfall Profits nennen würde, anstatt einmal deutlich darüber zu sprechen, was wir im Ausschuss eigentlich monatelang tun. Wir diskutieren die Frage, ob dieses Geschäftsmodell, mit dem wir bei der EU-Kommission sind, der Zukunftsweg für die HSH Nordbank ist oder nicht. Da geht es nicht darum, ob die HSH Nordbank zufällig Geschäftsfelder findet, in denen sie Geld verdienen kann, sondern es geht darum, dass eine HSH Nordbank, mit Steuermilliarden aus Hamburg und Schleswig-Holstein gestützt, Geschäftsmodelle findet, die Hamburg und Schleswig-Holstein helfen, die die Bank aus der Krise bringen und die am Ende eine für die Bank akzeptable Rendite erzielen. Das ist zu schwach, das ist zu wenig, und dann haben Sie die Debatte nicht verstanden, Frau Rugbarth.

(Beifall bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Fast nicht mehr überrascht bin ich allerdings vom Finanzsenator. Ich hatte ihn hier gehört, und ich dachte, er freut sich – das soll er auch auf jeden Fall tun, das tun wir alle – und sagt einmal, wo er eigentlich hin will und wie er mit den gemeinsamen Parlamentsbeschlüssen umgeht, die wir zusammen mit der SPD gefasst haben, in denen es darum ging, dass die Schifffahrtsbranche weiter beachtet werden muss und der maritime Standort im Blick behalten wird, und wir wollten schauen, ob wir nicht eventuell gegenüber Brüssel noch einmal nacharbeiten müssen, um ein vernünftiges Geschäftsmodell hinzubekommen. Stattdessen erklärt er uns in der Aktuellen Stunde, was ein Stresstest ist, wie eine Bank arbeitet, was die Opposition gesagt hat und was seine Fraktion einmal dazu gesagt hat. Herr Senator, Sie sollten nicht nur verwalten, sondern regieren und gestalten. Davon habe ich in Ihrer Rede leider überhaupt nichts gemerkt, und das ist an dieser Stelle besonders tragisch.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Wir als CDU haben uns klar positioniert. Wir lehnen die Abwicklung der Bank, wie von der FDP und der LINKEN gefordert, ab. Wir wollen eine Nacharbeit am Geschäftsmodell in einer Gesamtstandortverantwortung für den maritimen Standort in Hamburg, und da nützt mir die Aussage nichts, ob wir denn glaubten, dass das Institut dann die richtige Größe habe, wenn nur noch in Hamburg finanziert werde. Wollen wir einen maritimen Finanzierer im Verbund am Standort oder wollen wir ihn nicht? Keine Aussage der SPD, keine Aussage des Finanzsenators dazu. Was ist eigentlich mit einer übergreifenden Zusammenarbeit mit der NORD/LB? Keine Aussage des Finanzsenators, keine Aussage der SPD dazu. Wir würden sie übrigens begrüßen, wenn Sie denn eine Festlegung wollen, die wir übrigens regelmäßig hier abliefern. Sie sind nur der Chronist der Veranstaltung, und das ist zu wenig für einen Finanzsenator.

Wir haben auch noch ein anderes wichtiges Thema, das bei der HSH Nordbank relevant werden könnte, nämlich die Haushaltsführung insgesamt. Wir müssen im Gesamthaushalt Risiken minimieren, falls der nächste Stresstest schiefgeht oder – schlimmer noch – der nächste Stresstest gar kein Test ist, sondern eine neue Wirtschaftskrise. Und da, Herr Senator, tun Sie in beiden Bereichen zu wenig. Kommen Sie endlich aus Ihrer Beobachterrolle heraus. Sie werden fürs Handeln und Gestalten bezahlt und nicht fürs Vortragen und für Chronistenpflichten wie das, was Sie hier abliefern. Das ist zu wenig, und da müssen Sie dringend nacharbeiten. Das kann nicht sein, dass das der Finanzsenator dieser Stadt ist.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Kerstan von der GRÜNEN Fraktion hat das Wort.

Jens Kerstan GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Rugbarth, Sie mögen Ihre heutige Anmeldung als Information der Bürgerinnen und Bürger bezeichnen. Als wir gestern darauf hingewiesen haben, dass der SPD-Senat in puncto Luftreinhaltung nichts tut, haben Sie das noch als Wahlkampfklamauk abgetan.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Natürlich war das Wahlkampfklamauk!)

Heute haben Sie das Gleiche getan, Sie haben wieder von einer Information der Bürgerinnen und Bürger gesprochen, aber mit einem Unterschied: Wovor wir gestern gewarnt haben, ist heute eingetreten. Der SPD-Senat hat vor dem Verwaltungsgericht verloren und wird jetzt vom Gericht gezwungen, endlich Luftreinhaltepolitik zu machen. Insofern war das kein Wahlkampfklamauk, sondern ein Hinweis auf das Versagen dieses Senats, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zum anderen muss ich mich bei den fachlichen Ausführungen hier schon ein Stück weit wundern. Frau Rugbarth, die HSH Nordbank hatte niemals ein Bilanzvolumen von 300 Milliarden Euro, sondern im Jahr 2008 hatte sie ein Volumen von 208 Milliarden Euro. Aber 100 Milliarden Euro mehr oder weniger fallen bei der SPD nicht so ins Gewicht. Das passt ziemlich gut zu Ihrer Haushaltspolitik, die wir in diesem Haus erleben müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *André Trepoll CDU* und *Finn-Ole Ritter FDP*)

(Jens Kerstan)

Herr Senator Tschentscher, jemandem, der ohne Not Anteile an Hapag-Lloyd gekauft hat, weil der Bürgermeister meinte, das sei ein sicheres Geschäft,

(Zurufe von der SPD)

und der seitdem jedes Jahr 30 Millionen Euro Dividende in den Haushalt einstellt und jedes Jahr feststellen muss, dass da Verluste auflaufen, die aus dem Haushalt ausgeglichen werden müssen,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ihr hättet einen anderen Vertrag machen müssen!)

dem steht hier einfach nicht zu, der Opposition vorzuwerfen, sie würde Verträge nicht verstehen. Sie haben anscheinend gar nicht verstanden, welch risikoreiches Geschäft Sie ohne Not eingegangen sind, und an Ihrer Stelle wäre ich da ganz klein mit Hut, Herr Tschentscher.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Das Gleiche gilt jetzt für die Absenkung der Garantiesumme bei der HSH Nordbank. Es ist doch wirklich bezeichnend – rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln –, dass dieser Senat inmitten einer der größten Schifffahrtskrisen einer Schifffahrtsbank die Absenkung der Garantien im Aufsichtsrat genehmigt – denn anders ist dieser Antrag des Vorstandes nicht zu genehmigen –, um dann nur ein Jahr später dazu gezwungen zu werden, diese mit milliardenhohen Risiken für den Hamburger Haushalt wieder zu erhöhen. Auch in diesem Punkt hätte ich mir ein bisschen mehr Bescheidenheit und Selbstkritik gewünscht anstatt Belehrungen der Opposition.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich würde mich freuen – das ist allerdings ein Hinweis an die Oppositionspartei CDU, aber auch an die Mehrheitsfraktion –, wenn wir über die HSH Nordbank nicht als einen wichtigen Standortfaktor reden würden. Ich wäre schon glücklich, wenn diese Bank die nächsten Jahre überlebt und sich damit milliardenhohe Risiken für den Haushalt abbauen, auch ohne dass sie irgendetwas für den Standort tut. Die Frage, ob man sie für diesen Standort braucht, ist immer noch offen, aber im Moment ist das Entscheidende – das als Hinweis an die anscheinend so große Haushalts- und Wirtschaftspartei FDP –, diese Bank so lange am Leben zu halten, bis die milliardenschweren Verpflichtungen für den Hamburger Haushalt ausgelaufen sind. Jemand, der hier wie FDP und linke Marktradikale – ein lustiges Bündnis in diesem Punkt – die Abwicklung dieser Bank fordert,

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Herr Hackbusch ist marktradikal, das ist schon fast eine Beleidigung!)

der hat anscheinend die Finanzkrise und die Risiken, die dort für den Hamburger Haushalt lauern, nicht begriffen. Ich kann einfach nur froh darüber sein, dass Sie in diesem Punkt keine größere Rolle spielen. Für Hamburg wäre das nämlich ein Verhängnis, meine Damen und Herren. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Kluth von der FDP-Fraktion bekommt erneut das Wort.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Beitrag von Finanzsenator Tschentscher hat im Grunde noch einmal den Finger in die Wunde gelegt, wo die Diskussion um die HSH Nordbank krankt. Herr Senator Tschentscher, es reicht nicht aus, sich hier die Argumentation der Bank zu eigen zu machen und vorzutragen. Die Bank hat ein eigenes Organisationserhaltungsinteresse, und das ist etwas ganz anderes als das öffentliche und politische Interesse, das wir in der Bürgerschaft verfolgen müssen. Ich glaube auch, dass dadurch kritische Punkte, die wir offen ansprechen und diskutieren müssen, nicht ausreichend beleuchtet werden und die Positionen zu positiv dargestellt werden. Ich möchte das an drei Beispielen deutlich machen.

Erstens: Die HSH Nordbank hat sich Anfang des Jahres dafür gelobt, dass im ersten Quartal das Ergebnis vor Steuern bei 354 Millionen Euro lag, und das war nach Aussage der Bank deutlich mehr als im Vorjahr mit 71 Millionen Euro. Als Ursachen für diese Entwicklung wurden operative Erfolge der Kernbank, eine fortschreitende organisatorische Verbesserung und ein verringerter Aufwand bei der Risikovorsorge angegeben – so die Ursachen laut Bank und das ist einfach falsch. Die Bank stellt die Ursachenzusammenhänge für das erste Quartalsergebnis völlig falsch dar, und das schreibt sich beim Halbjahresergebnis fort. Mit anderen Worten: Die HSH Nordbank führt die Öffentlichkeit in diesem Punkt schlicht hinter die Fichte. Das positive Ergebnis der Bank im ersten Quartal 2014 und auch das Halbjahresergebnis sind im Wesentlichen Folge eines Forderungsverzichtes der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein in Höhe von zusammen 487 Millionen Euro, nämlich den beihilferechtlichen Kompensationszahlungen. Das ist ein Mechanismus, der sich aus der Beihilfeentscheidung der EU-Kommission ergibt. Was bedeutet das? Ohne diesen Forderungsverzicht hätte die Bank rote Zahlen geschrieben, und zwar sowohl zum 31. März 2014 als auch zum 30. Juni.

Zweitens: Fakt ist weiter, dass Hamburg und Schleswig-Holstein nicht in der Lage waren, eine internationale Bank oder einen Finanzfonds davon zu überzeugen, sich zur Stärkung der Eigenkapitalquote an der HSH Nordbank zu beteiligen. Das lässt nur einen Schluss zu: Das Geschäftsmodell

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

ist für den Kapitalmarkt zu akzeptablen Risiken nicht attraktiv. Mit anderen Worten fällt die Bank beim Private-Investor-Test schlicht durch.

Und drittens: Wir haben bis heute – trotz Nachfragen an den Senat auch im Ausschuss – keine weiteren Informationen über das Klagverfahren erhalten, das Investoren um Flowers vor dem Europäischen Gerichtshof gegen die erste Beihilfeentscheidung führen. Die Behandlung des Themas HSH Nordbank durch diesen Senat und diesen Finanzsenator ist schlicht unzureichend und unangemessen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon eine erstaunliche Konstellation hier mit der FDP und uns.

(*Gabi Dobusch SPD:* Das muss dir doch zu denken geben!)

Das muss man ehrlicherweise zugeben, und man sollte vielleicht einmal darüber nachdenken, warum das so ist,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

denn das Erstaunliche dabei ist, dass wir die einzigen Parteien sind, die das Dilemma, in dem wir gegenwärtig stecken, nicht mit verursacht haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt da eine gewisse Geschichte mit der FDP und Schleswig-Holstein, da bin ich mir nicht so sicher. Hören Sie sich deswegen einfach einmal in Ruhe unsere Argumente an, denn immerhin ist dies eines der kritischsten Momente, die es gegenwärtig gibt.

Das Erste: Warum soll es diese Bank geben? Herr Kerstan hat gesagt, ihm sei es egal, warum es sie gebe, hoffentlich werde es immer weniger.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Genau!)

Das können wir auch gleich noch betrachten, aber das Erste ist das Positive. Die Argumentation ist, dass wir eine regionale Bank für Unternehmer brauchen. Aber kein Einziger in der Diskussion könnte bei den Geschäften, die die HSH Nordbank in den letzten Jahren getätigt hat, sagen, dies sei erfüllt. Sie macht keine Geschäfte vor allem auf regionaler Ebene. Sie tätigt ihr Neugeschäft im Wesentlichen im Zusammenhang mit Immobilien und einigen Windparks und so weiter, und das weltweit beziehungsweise europaweit. Dementsprechend erfüllt sie die eigentliche Aufgabe, die sie hat, nicht, und das muss man kritisch hier diskutieren können, das muss man doch auch gemeinsam feststellen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist kein Schlechtreden, sondern das ist einfach ein vernünftiges Nachfragen, was dort geschieht, und das muss man.

Das Zweite ist diese Hoffnung, die Herr Kerstan hat und von der ich weiß, dass viele in dieser Stadt sie hegen nach dem Motto: Jeden Tag, den es die HSH Nordbank gibt, wird das Risiko, das wir damit tragen, geringer. Herr Tschentscher hat es dadurch ausgedrückt, dass er auf die Gewährträgerhaftung hingewiesen hat, die von 65 Milliarden Euro auf 21 Milliarden Euro gesunken ist. Das war das wesentliche Argument, das uns auf den Tisch gelegt worden ist im Zusammenhang mit der Rettung der Bank. Lassen Sie uns das einmal genau betrachten, das hört sich auch gut an. Diese Zahlen, die Herr Tschentscher genannt hat – nächstes Jahr sind es 3 Milliarden Euro –, könnten einen beruhigen. Aber womit wird das gegenwärtig bezahlt? Mit 10 Milliarden Euro Garantie, die direkt ziehen, bevor irgendjemand anderes irgendetwas da herausziehen kann, und mit 40 Milliarden Euro Risikokapital im Zusammenhang mit der Bank. Und da die Freie und Hansestadt Hamburg praktisch Besitzerin des Ganzen ist – oder zu jeweils 50 Prozent gemeinsam mit Schleswig-Holstein –, trägt die Stadt sowieso alle Lasten, die dort nicht erfüllt werden können. Daher ist das eine Schönrechnerei, denn die Verantwortung dafür bleibt, weil die Bank nicht in der Lage ist, diese Kredite vernünftig umzufinanzieren – das könnte Herr Tschentscher hier noch einmal darstellen –, und die Stadt übernimmt weiterhin die Haftung dafür. Dementsprechend ist es leider nicht so, dass mit jedem Tag die Verantwortung der Stadt und das Geld, das wir dort drin haben, abnehmen, sondern die Stadt muss die Bank, die mit einem Vorstand in voller Montur agiert, jeden Tag voll neu bezahlen, und das ist insgesamt ein Minusbereich, weil die Verantwortung nicht abgebaut wird.

Dementsprechend ist das genau das Moment, das wir hier bilanzieren müssen. Und ich bin mir sicher, dass man unter einer vernünftigen Verantwortung, wenn man sich die finanziellen Mittel der Stadt und die Situation der Mitarbeiter anschaut, besser mit der Bank umgehen könnte als mit einem gewissen größenwahnsinnigen Vorstand, so wie wir es gegenwärtig beobachten können. Es ist unsere politische Verantwortung – jedes Einzelnen von Ihnen –, das zu beurteilen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Damit ist die Aktuelle Stunde beendet, und wir kommen zu den Debatten.

Ich darf Punkt 48 unserer Tagesordnung aufrufen,

(Präsidentin Carola Veit)

Drucksache 20/13408, das ist ein Antrag der SPD-Fraktion: Hamburg braucht eine langfristige Strategie zur Erhaltung seiner Brücken!

[Antrag der SPD-Fraktion:
Hamburg braucht eine langfristige Strategie zur Erhaltung seiner Brücken!
– Drs 20/13408 –]

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion gern an den Verkehrsausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Frau Koeppen von der SPD-Fraktion.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir zunächst, meinen Dank an Herrn Wersich und die CDU-Fraktion auszusprechen. Nach den verbalen Entgleisungen und den persönlichen Angriffen in der gestrigen Verkehrsdebatte ist es ein richtiges Zeichen von Ihnen, dass heute Herr Roock die Debatte für die CDU führt und wir nun hoffentlich zu einer sachlichen Arbeit zurückkehren können.

(Beifall bei der SPD)

Der Erhalt der Hamburger Infrastruktur ist eine Mammutaufgabe, und es wäre wünschenswert, wenn der Senat und die SPD-Fraktion diese Aufgabe gemeinsam mit der Opposition lösen könnten. Nach der Einführung des systematischen Erhaltungsmanagements für Hamburgs Straßen ist es nur der konsequente Weg, nun auch ein Erhaltungsmanagement für Brücken und Tunnelbauwerke einzuführen.

(Beifall bei der SPD)

Nach dem großen Brand von 1842 in Hamburg wurden viele wichtige Brückenbauwerke, die bis dato aus Holz errichtet wurden, zerstört. Es galt nun, in Hamburg neue und vor allen Dingen solide Brücken zu konstruieren. Diese Aufgabe wurde von Johann Hermann Maack**,** dem damaligen Bauinspektor der Baudeputation Hamburg, betreut. Er selbst entwarf 37 Brückenkonstruktionen in seiner 30-jährigen Tätigkeit, unter anderem die Adolphsbrücke und die Reesendammbrücke. Insbesondere die Lombardsbrücke ist hier zu nennen, die in der Zeit von 1865 bis 1868 erstellt wurde und noch heute,

(*André Trepoll CDU:* Wann kommen Sie denn zu 2014?)

fast 150 Jahre später, Hamburgs Stadtbild prägt. Heute fahren Zigtausend Kraftfahrzeuge und zahlreiche Züge über die Lombardsbrücke, und die Konstruktion von Maack hält dieser Belastung immer noch stand. Große Würdigungen sind ihm nicht zuteil geworden,

(*André Trepoll CDU:* War der denn CDU?)

dabei hat er mit seinen Brückenkonstruktionen maßgeblich zur Entwicklung Hamburgs zur Weltstadt beigetragen. Vielleicht liegt es daran, dass mehr nach Rekorden Ausschau gehalten wird. Mit insgesamt 2500 Brücken hat Hamburg nach New York die meisten Brückenbauwerke auf der Welt.

Diese Stützen, diese Brücken sind die Grundvoraussetzung für den Erhalt der Leistungsfähigkeit unserer Stadt, aber sie sind in die Jahre gekommen. Ein weiterer, beträchtlicher Teil von Hamburgs Brücken musste nach dem Zweiten Weltkrieg im letzten Jahrhundert wieder aufgebaut werden.

(*André Trepoll CDU:* Es geht voran!)

Dies bedeutet auch, dass mehr als die Hälfte dieser Brücken ihre theoretische Nutzungsdauer erreicht haben und in den nächsten Jahren umfassende Sanierungsarbeiten anfallen werden. Durch zunehmenden Verkehr ist die Beanspruchung der Bauwerke stark gestiegen. Ihr Erhalt ist eine generationenübergreifende Aufgabe, die in den kommenden Jahren vorrangig Berücksichtigung finden muss, um eine dauerhafte Sicherstellung einer guten und verlässlichen Verkehrsanbindung der Stadt und ihres Hafens sicherzustellen.

(Beifall bei der SPD – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Hierzu ist es erforderlich, analog zum systematischen Erhaltungsmanagement der Straßen auch für Brücken, Tunnel und Unterführungsbauwerke sowie für den konstruktiven Ingenieursbau eine langfristige Handlungsstrategie zu entwickeln und dieses Konzept der Bürgerschaft bis zum Frühjahr 2015 vorzulegen.

Unvorhergesehene Brückensperrungen, wie es sie zuletzt in anderen Bundesländern gab, müssen wir verhindern. Dies gilt vor allen Dingen, damit der Wirtschaftsstandort Hamburg erreichbar bleibt. Der Hamburger Senat wird auch in den kommenden Jahren für den Erhalt der Hamburger Infrastruktur Rekordsummen im Haushalt zur Verfügung stellen. Dabei gilt es, diese Haushaltsmittel genau dort einzusetzen, wo sie den größten Effekt erzielen. Die 400 Kilometer Straßen, die bis zum Ende der Legislaturperiode saniert werden, sind ein erster Schritt. Einen weiteren Schritt gehen wir heute mit unserem Antrag. Und ich hoffe, dass die Opposition diesen konstruktiven Weg für eine zukunftssichere Infrastruktur in Hamburg mitgeht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Roock von der CDU-Fraktion.

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Koeppen, das

(Hans-Detlef Roock)

war zu Beginn ein bisschen zu viel der Ehre, hindert mich aber nicht daran, auch ein wenig Kritik zu üben. In der Tat, Hamburg braucht eine langfristige Strategie zur Erhaltung seiner Brücken. Dieser grundsätzlichen Forderung kann man sich ohne Wenn und Aber anschließen; hierfür ist es allerhöchste Zeit. Selbst die SPD, liebe Frau Kollegin, scheint das nun zu erkennen. Aber man kann sich nicht ganz des Eindrucks erwehren, dass es hierzu der Anfrage meines Kollegen Hesse, den Sie eben auch erwähnt haben, kurz vor Ende der Legislaturperiode bedurfte.

(Beifall bei *Nikolaus Haufler CDU*)

Auch hier scheint die SPD noch schnell eine große politische Baustelle in Angriff zu nehmen, ähnlich wie man in Bezug auf die Rote Flora eine Lunte austreten wollte, wie es die "Hamburger Morgenpost" recht treffend formulierte. Das Problem sind ausnahmsweise einmal nicht die zur Verfügung gestellten Finanzmittel, sondern die personelle Unterbesetzung beim LSBG, dem Landesbetrieb Straßen, Brücken und Gewässer, der HPA, Hamburg Port Authority, und den Bezirken. Der Senat schafft es bislang noch nicht einmal, das dafür vorgesehene Geld in die Straßen zu stecken und die Baustellen vernünftig zu koordinieren. Nicht, dass wir uns falsch verstehen, Frau Koeppen. Wir begrüßen es, wenn gebaut wird, das ist schließlich notwendig, aber das Wie scheint bei Ihnen das Problem zu sein.

(Beifall bei der CDU)

Der Ist-Zustand der Hamburger Infrastruktur ist zum Großteil in einem maroden Zustand und stark sanierungsbedürftig, und bei manchen Ingenieurbauwerken ist mittelfristig Ersatz erforderlich. In Ihrem Antrag weisen Sie darauf hin, dass verkehrseinschränkende Folgen von daher nicht mehr auszuschließen sind. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, darf kein Dauerchaos beziehungsweise keinen Verkehrskollaps bedeuten, wie wir es bereits jetzt in vielen Verkehrsabschnitten erleben.

(*Arno Münster SPD:* Ihr habt doch nur ein bisschen gemacht!)

– Lieber Kollege Münster, ich fahre fast jeden Tag in eine andere Staufalle, das ist nicht normal in dieser Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Wir finden, dass es im 21. Jahrhundert anders möglich sein muss; darauf haben alle Verkehrsteilnehmer einer Metropole wie Hamburg Anspruch. Da können wir Ihnen, liebe Kollegin Koeppen, nur beipflichten bei Ihrer Aussage, die am 20. Oktober in der "Welt" zu lesen war. Ungeplante Sperrungen, wie wir sie aktuell in Schleswig-Holstein an der Rader Hochbrücke sehen, gilt es für Hamburg zu vermeiden. Recht haben Sie, Sie müssen es nur umsetzen. Bislang folgt nur ein Stauchaos dem nächsten.

Meine Damen und Herren! Ein strategisches Erhaltungsmanagement, vergleichbar dem für Straßen, ist sicherlich sinnvoll, wenn daraus schnell nachhaltige und zielgerichtete Konzepte abgeleitet werden. Wohl dem, der eine Strategie hat,

(*Arno Münster SPD:* Hätten Sie eine gehabt?)

aber es muss auch praktisch gehandelt werden, mein lieber Kollege Münster, und zwar schnell. Möglicherweise müssen auch die Prüfzyklen auf den Prüfstand, denn wir müssen uns doch fragen, wie es zu dem derzeitigen desolaten Zustand der Infrastruktur nicht nur in Hamburg,

(Zurufe von der SPD)

sondern bundesweit – da sind Sie wieder die Oberschlauen – überhaupt kommen konnte. Solch einen Sanierungsstau müssen Sie zukünftig vermeiden.

(*Jan Quast SPD:* Gut, dass Sie uns das sagen!)

Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass ein Teil der Problematik personeller Struktur ist. Hier muss nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ nachgebessert werden. Verkehrsexperten bezweifeln, dass sich in den zuständigen Abteilungen und Behörden des für die Infrastruktur zuständigen öffentlichen Dienstes noch ausreichend kompetente und gut ausgebildete Fachleute befinden, die in der Lage sind, diese Aufgaben zu bewerkstelligen. Es braucht dringend Ingenieure und andere Fachleute, die über die neueste Expertise verfügen.

(*Jan Quast SPD:* Für den Hochbau hatten Sie die abgeschafft!)

Für die wird der öffentliche Dienst aber nur attraktiv, wenn auch die Bezahlung angemessen ist.

(Beifall bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Meine Damen und Herren! Strategie hin, Strategie her, es ist prioritär praktisches Handeln angesagt, bevor in Hamburg die erste Brücke zusammenbricht. Und, liebe Frau Koeppen, jetzt kommt der versöhnliche Teil, weil Ihr Antrag dazu ein erster, notwendiger Schritt sein kann, wird meine Fraktion ihn unterstützen. Jetzt könnt ihr auch klatschen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Steffen von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Till Steffen GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die SPD hat sich gedacht, wir machen mal wieder eine Debatte nach dem Motto "Tue Gutes und rede

(Dr. Till Steffen)

darüber". Aber tatsächlich ist dies eine Debatte nach dem Motto "Tue nichts und rede trotzdem darüber." Es ist schon erstaunlich, dass man am Ende einer Wahlperiode einen Antrag auf den Weg bringt mit der Aussage, wir schauen einmal, wie die Lage so ist, und wenn wir das wissen, dann machen wir einen Plan, wie wir handeln. So etwas gehört eigentlich an den Anfang einer Wahlperiode, damit man dann vielleicht in der Mitte der Wahlperiode den Plan hat und am Ende auch ein bisschen gehandelt hat.

(*Jan Quast SPD:* Wir handeln gleich zu Beginn der nächsten!)

Nun stellt die SPD plötzlich fest, dass Hamburg Brücken hat und man etwas machen müsse. Kurz vor Schluss der Wahlperiode soll auch etwas passieren, aber das ist natürlich kein besonders starkes Zeichen. Insoweit ist das nicht wirklich ein Thema, das sich so besonders für eine Debattenanmeldung eignet, aber Sie wollen es haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir wollen alle konstruktiv nach vorn schauen und sagen, besser spät als nie. Insoweit ist natürlich ein Bericht, der den Senat auffordert, alles zusammenzustellen, was es gibt, die Brücken zu zählen, was das kosten könnte und ob das Geld irgendwie reicht oder ob wir eventuell in größere Schwierigkeiten geraten, eine vernünftige Sache. Deswegen würden wir auch zustimmen, aber wir sagen, es könnte sein, dass in einer Hinsicht dieser Antrag ziemlich ins Leere läuft. Sie scheinen entweder nicht zu wissen, wann die Wahl ist oder wann das Frühjahr beginnt. Der Antrag besagt nämlich, die Drucksache sei bis zum Frühjahr 2015 vorzulegen. Das Frühjahr beginnt meist am 21. März, allerdings haben wir einen Monat vorher die Wahl, und dann fallen diese ganzen Berichtsersuchen der Diskontinuität anheim.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Da können sich die Fraktionen vorher verständigen!)

Das heißt, er muss gar nicht berichten. Insoweit bleibt es dabei, dass der Punkt 2 einen konkreten Punkt enthält, der dann immer noch unsere Zustimmung verdient, denn es sollen hier immerhin ein bisschen Gedanken bewegt werden.

Ich will noch einen Punkt ansprechen, der den Grundsatz "Erhalt vor Neubau" betrifft. Den sollten wir uns vor Augen führen, wenn wir über ein geplantes Brückenbauwerk in Hamburg sprechen, das von SPD, aber auch von CDU und FDP sehr heftig verfolgt wird, nämlich das Thema der Hafenquerspange. Wir erkennen – das macht dieser Antrag deutlich –, dass wir sehr viele Straßen haben, die auch über Brücken führen, die sanierungsbedürftig sind, und das kann viel Geld kosten. Gleichzeitig meint der Antrag aber auch, wir würden unbedingt noch eine weitere teure Straße brauchen, die durch den Hamburger Hafen geführt wird, natürlich mit Bundesmitteln, denn es soll eine Bundesautobahn werden. Jetzt haben wir parallel dazu eine andere Straßenbrücke, nämlich die Köhlbrandbrücke, die seinerzeit mit Bundesmitteln gebaut wurde und jetzt auch baufällig ist. Da stellen wir uns hin und sagen, der Bund solle uns doch bitte parallel eine weitere Brücke finanzieren, wissen aber selbst gar nicht, wie wir eigentlich den in absehbarer Zeit notwendigen Ersatzbau für die Köhlbrandbrücke finanzieren sollen. Es werden immer wieder irgendwelche Maut-Konstruktionen in den Raum gestellt. Wie das funktionieren soll, bleibt dann offen. Statt das Naheliegende anzugehen und dem Bund zu sagen, er sei damals so klug gewesen und habe eingesehen, dass die Köhlbrandbrücke zwar eine städtische Straße sei, aber Bundesbedeutung hätte, weil sie den Anschluss des Hafens an das Bundesautobahnnetz gewährleiste und ob der Bund auch hier einsteigen könne, wird diese Überlegung blockiert durch die sich sicherlich nie realisierende Hafenquerspange. Es wäre vernünftig, hier zu schauen, wie wir die großen Finanzierungszusammenhänge erreichen. Das wäre ein vernünftiger Schritt, den Sie einbeziehen sollten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es wird auch Zeit, in solche Überlegungen einzutreten. Nach den jetzigen Prognosen hält die Köhlbrandbrücke bis 2030. Zehn Jahre Realisierungszeitraum für einen Ersatzbau sind sicherlich nicht unrealistisch. Und das Beispiel der Rader Hochbrücke zeigt uns, dass Prognosen über die Haltbarkeit von Brücken auch täuschen können. Je früher man also damit anfängt, desto besser. Hier gibt es viele Hausaufgaben zu machen. Wir finden es gut, dass die SPD dieses Thema jetzt entdeckt hat, und das hat weiterhin unsere Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Steffen, Hamburg braucht sowohl Ersatz für die Köhlbrandbrücke als auch eine Hafenquerspange, alles andere vergeht sich an der Zukunft Hamburgs, an dieser Bauforderung ist nicht zu rütteln.

Jetzt zum Antrag. Meiner Meinung nach gibt dieser Antrag der SPD-Fraktion Anlass zu großer Sorge. Schauen Sie doch einmal, was da passiert. Eine Regierungsfraktion stellt kurz vor der Wahl schwere Mängel fest. Wenn Sie das kurz vor der Wahl tut, dann muss es dramatisch sein, denn sonst würde sie es nicht tun. Die Regierungsfraktion

(Dr. Wieland Schinnenburg)

stellt kurz vor der Wahl Handlungsbedarf fest. Dann muss es doch schon ziemlich dringlich sein. Und die Regierungsfraktion will die Antwort erst nach der Wahl. Da kann man nur vermuten, dass in der Drucksache ziemlich schlimme Dinge stehen werden, die die SPD-Fraktion möchte.

(*Jan Quast SPD:* Wir sind dann noch da!)

Dieser Antrag hat doch nur Sinn, wenn der Senat bezüglich der Brücken bisher versagt hat. Wenn die SPD dieser Auffassung ist, dann hat sie recht.

(Beifall bei der FDP und bei *Jörg Hamann CDU*)

Bei den folgenden Beispielen kommen wir in der Tat zu erstens bis viertens, Herr Kienscherf.

Erstens: Nur zufällig kam heraus, dass die Hohenfelder Brücken erneuert werden müssen und der Senat nicht einmal ein Konzept hat, wie er überhaupt den Verkehr umleiten will. Das habe ich durch meine Schriftliche Kleine Anfrage herausgefunden.

Zweitens: Seit 2009 ist bekannt, dass die Brücke auf der A 1 an der Glinder Au zu erneuern ist. Das ist jetzt fünf Jahre her, und sie ist immer noch nicht fertig, was jedoch Sie und Ihren Senat nicht gehindert hat, parallel die Ausweichstrecke A 7 ebenfalls mit einer Baustelle zu überziehen. Das nennt sich Baustellenmanagement à la SPD.

Drittens: Bei der Brücke über die Hohe Straße ist seit 2010 bekannt, dass sie dringend saniert werden muss. Das hat auch drei Jahre gedauert. Und schließlich, im April 2013, vor eineinhalb Jahren, habe ich den Senat gefragt, welche Brücken es denn insgesamt in Hamburg gebe, die erneuert werden müssten. Die Antwort des Senats, Drucksache 20/7672: 23 weitere Brücken seien innerhalb der nächsten fünf Jahre zu erneuern. Von diesen fünf Jahren sind schon eineinhalb Jahre abgelaufen, und ich kann nicht erkennen, dass nur eine einzige dieser Brücken angegangen wurde. Insofern haben Sie vollkommen recht, der SPD-Senat hat bisher völlig versagt im Bereich Brücken. Wenn Sie ihm jetzt Beine machen wollen, dann haben Sie unsere Unterstützung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Jörg Hamann CDU*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dieser Antrag liest sich durchaus interessant. Ich habe es als Aufgabe bekommen, mich damit auseinanderzusetzen, und habe gedacht, ob sich die SPD generell schon einmal überlegt hat, solche Fragen normal und ordentlich abzuarbeiten. Ich habe Ihnen das schon einmal in der Haushaltsdebatte dargestellt. Am 11. November 2011, dem 11.11.11, hat die SPD einen berühmten Antrag eingebracht, vor allen Dingen Herr Quast, um eine Sanierungsstrategie für Hamburg zu entwickeln.

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Ach, das hatten wir doch schon mal!)

Natürlich gibt es eine gewisse Auswirkung, die es aufgrund dessen gegeben hat. Daraufhin sind nämlich von der SPD Sanierungsprogramme geschrieben worden. Jetzt habe ich mir angeschaut, was denn der Finanzbericht, das Sanierungsprogramm, über diesen Bereich Brücken sagt. Ich stelle fest, dass im Finanzbericht 2013/2014 geschrieben wurde, Schäden an Brücken offenbarten sich im Gegensatz zu denen an Fahrbahnen erst spät. Dann wird festgestellt, dass viele Bauwerke seit Jahren belastet würden und dass die sogenannte Schadensnote aus der Brückenprüfung in der Tendenz auf eine Verschlechterung der Bauwerkszustände hinweise. Soweit im Finanzbericht 2013/2014 mit der Maßgabe, man müsse doch mindestens einmal eine Liste fertigstellen über das, was zu machen ist.

Wie sieht es denn jetzt zwei Jahre später aus? Was wurde denn im Sanierungsbericht 2015/2016, den wir gegenwärtig behandeln, geschrieben? Wenn Sie das nachlesen, dann sehen Sie, dass dort genau die gleichen Textbausteine wieder auftauchen. Schäden an Brücken offenbarten sich, so fängt der Bericht an, und dann wird festgestellt, dass die sogenannte Schadensnote aus der Brückenprüfung in der Tendenz auf eine Verschlechterung der Bauwerkszustände hinweise. Zwei Jahre später ist es ein großes Problem, die SPD nimmt die gleichen Bausteine dafür. Was ist denn das für eine Politik?

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist nicht vorhersehbar oder planbar, sondern das ist in gewisser Weise schlampig. Wenn das jetzt auch noch als ein Antrag serviert wird, um sagen zu können, man hätte zwar schon dreimal diesen Textbaustein in den letzten drei Jahren benutzt, aber jetzt mache man das noch einmal als Antrag, dann muss ich doch bitten. Natürlich ist es richtig, aber das ist doch keine Politik, mit der Sie Wahlkampf machen können.

(*Jan Quast SPD:* Da machen Sie sich aber unsere Sorgen, Herr Hackbusch!)

Da können Sie doch nicht sagen, Sie hätten ordentlich regiert. Sie haben stattdessen seit drei Jahren dieses Problem verschlafen, und es ist kein kleines Problem.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Till Steffen GRÜNE*)

Sie stellen selbst fest, dass es jedes Jahr, in dem man nicht in diesem Bereich saniert, nicht nur ein

(Norbert Hackbusch)

bisschen teurer wird, sondern exponentiell teurer. Man kann nicht das eine Jahr irgendwie nacharbeiten, sondern die Probleme werden dann extrem größer, das haben Sie doch eben auch dargestellt. Dementsprechend sind diese drei Jahre, die wir mit der SPD dabei verloren haben, schlecht für die Stadt und besonders teuer.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt ist die Frage, wie so etwas eigentlich passieren kann. Herr Quast hatte tolle Ideen am 11.11.11 nach dem Motto, man müsse noch ein Sanierungsprogramm machen und zumindest eine Liste der Aufgaben, die zu erfüllen sei, damit das nicht aus dem Blickwinkel gerate. Und jetzt, drei Jahre später, stellen Sie noch einmal den Antrag, damit wir so eine Liste auch noch einmal bekommen. Wie kann so etwas passieren? Sie haben dort ein politisches Problem, das stellen wir überall in den Haushaltsberatungen fest. Sie müssten diese Aufgaben der Sanierung mit Geldern hinterlegen, die in gewisser Weise aussagen, wann Sie das machen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Haben wir doch gemacht!)

– Nein, haben Sie doch nicht. Herr Dressel, sehen Sie sich das an, für diese Ausgaben, die Ihnen vor drei Jahren schon bekannt waren, hätten Sie Geld bereitstellen müssen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Sie haben es nicht verstanden!)

Jetzt stellen Sie den Antrag, aber wir müssen uns erst einmal ansehen, was dort geschieht. Sie sagen es nicht, Sie sagen es nicht in der Kultur und Sie sagen es nicht bei den Investitionen, die Stadt verfällt.

(*Sören Schumacher SPD:* Das Gegenteil ist der Fall!)

Sie schauen sich das an, und es verfällt. Ich bin nicht der Einzige, der das beobachtet.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Hackbusch, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Koeppen?

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Ja.

Zwischenfrage von Martina Koeppen SPD:* Herr Hackbusch, weil die Debatte jetzt einen so merkwürdigen Verlauf nimmt, würde ich gern einmal nachfragen, ob Sie uns den Unterschied zwischen einer Sanierungsoffensive und einem systematischen Erhaltungsmanagement erklären können.

(*Jörg Hamann CDU:* Das haben Sie doch nicht verstanden! Sonst hätten Sie den Blödsinn nicht geschrieben!)

Norbert Hackbusch DIE LINKE (fortfahrend): Was ist denn das für eine Frage? Man kann nicht drei Jahre lang etwas nicht machen und sagen, das wäre nun eine systematische Offensive.

(Beifall bei der LINKEN)

Es sind die gleichen Baustellen.

Herr Dressel, ich kann nicht verstehen, was Sie sagen und deshalb nicht darauf antworten. Sagen Sie das doch hier, dann antworte ich Ihnen gern.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Dann gehe ich davon aus, dass Sie die Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Dressel gern hören möchten? – Herr Dr. Dressel, Sie haben das Wort.

Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel SPD:* Lieber Kollege Hackbusch, wie kommen wir denn auf 400 Kilometer sanierte Fahrbahnen bis zum Ende dieser Wahlperiode, wenn wir angeblich gar nichts gemacht haben in diesen vier Jahren?

(Beifall bei der SPD)

Norbert Hackbusch DIE LINKE (fortfahrend): Das ist eine richtige Frage. Ich habe auch nicht gesagt, dass Sie überhaupt nichts gemacht haben. Das ist jetzt ein Hinweis nach dem Motto, wir machen irgendetwas irgendwo. Aber wir diskutieren hier über die Sanierungsstruktur von Brücken.

(Beifall bei der LINKEN und der CDU)

Sie können natürlich sagen, dass Sie neue Schulen bauen und da etwas machen, das ist wunderbar. Es ist auch richtig im Bereich der Straßen. Bezüglich dieser drei Jahre können wir Ihnen vorrechnen, was es kostet, dass Sie das verpasst haben.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wir haben überhaupt nichts verpasst!)

Es sind Dutzende von Millionen Euro, die dadurch verloren gegangen sind. Sie wollten vor drei Jahren zumindest einmal eine Liste der Aufgaben erstellen, die notwendig sind. Drei Jahre später haben Sie die Liste immer noch nicht und fordern Sie jetzt erst ein.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Die steht doch im Finanzbericht!)

Das nennen Sie gutes Regieren, aber das ist Schlafmützigkeit und das ist schlampig. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Horch.

Senator Frank Horch:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Nach allem, was wir jetzt gehört haben, darf ich Ihnen vorweg sagen, dass der Hamburger Senat dafür sorgt, dass der Verfall der Infrastruktur in Hamburg gestoppt wird.

(Beifall bei der SPD)

Bei den Straßen haben wir durch das Programm zum sogenannten Erhaltungsmanagement ein zukunftsweisendes System entwickelt und sind jetzt dabei, es sukzessive in der Vielfalt der Aufgaben umzusetzen. Doch zur Infrastruktur gehört mehr. Gerade in Hamburg sind Brücken sehr wichtige Verbindungsmitglieder, einmal für den Individualverkehr in der Stadt, aber ganz besonders auch für die Wirtschaftsverkehre; die Hafenverkehre wurden schon angesprochen.

Wie wir alle wissen, ist Hamburg die brückenreichste Stadt Europas. Das mag für viele eine gute Aussage sein, vor allen Dingen für die Reiseführer und die Tatsache, dass dies Touristen anzieht, aber diese Anzahl von Brücken ist auch eine ernst zu nehmende große Verantwortung, die wir übernehmen müssen.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Schinnenburg?

Senator Frank Horch: Bitte.

Zwischenfrage von Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Vielen Dank, Herr Senator. Sie haben gerade gesagt, der Senat würde den Verfall der Straßen stoppen. Wie erklären Sie sich folgenden Satz im Antrag der Regierungsfraktion?

> "Aufgrund der bisherigen Ressourcenlage wird sich der Bauwerkszustand weiter verschlechtern."

Senator Frank Horch (fortfahrend): Herr Dr. Schinnenburg, das ist eben die Sachkenntnis, mit der man sich auseinandersetzen muss. Das ist nicht nur 1 plus 1 gleich 2, es sind viele tiefgründige Dinge, die den Zustand der Straßen letztendlich ausmachen. Nehmen Sie doch eines zur Kenntnis: Allein investitionsseitig kommen wir von 38 Millionen Euro und sind jetzt bei 72 Millionen Euro für Sanierung und Instandsetzung. Das sind doch Fakten. Und die Kilometerzahlen der Straßen sind doch ebenfalls nachweisbar. Fahren Sie doch einmal durch die Stadt, dann sehen Sie doch, was sich dort abspielt.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine zweite Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Schinnenburg?

Senator Frank Horch (fortfahrend): – Ich bin gehalten worden, mich kurz zu fassen, deswegen würde ich gern in dem Sinne fortfahren.

Meine Damen und Herren! Künftig wird aufgrund dieser Tatsache neben dem Management, das wir für den Erhalt der Straßen auf den Weg gebracht haben, das Gleiche auch in verstärktem Maße für Brücken und konstruktive Ingenieurbauwerke zusammengefasst. Hierbei ist besonders hervorzuheben, dass wir innerhalb meiner Behörde die HPA-Aktivitäten und auch die wesentlichen bezirklichen Angelegenheiten in eine effiziente Umsetzung mit vornehmen. Wir wollen durch diesen Verschlankungsprozess kürzere Wege erreichen in der Abwicklung und auch schnelle Ergebnisse im Umsetzungsprozess.

Wir werden, das verspreche ich Ihnen, hart daran arbeiten, die Brücken in Hamburg in einem vernünftigen Zustand zu halten, und, wie wir begonnen haben, die Sanierung konsequent fortsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Noch einmal in aller Ernsthaftigkeit: Vorkommnisse wie bei der Rader Hochbrücke oder auch bei der Rheinbrücke in Leverkusen sind wirtschaftlich gesehen wirkliche Ereignisse. Die wird es in Hamburg nicht geben, und darauf hebt auch unsere Vorgehensweise ab, nämlich dass wir das auf jeden Fall vermeiden werden.

(Beifall bei der SPD)

Vor einigen Tagen habe ich am Beispiel der Köhlbrandbrücke dargestellt, wie wir vorgehen. Ich bin Ihnen dankbar, Herr Dr. Steffen, dass Sie das aufgegriffen haben. Dies ist nämlich ein Beispiel im Jahre 2014, was wir vorausblickend auf das Jahr 2030 tun. Wir setzen alles daran, in den Sanierungsvorhaben und der Daseinsvorsorge der Köhlbrandbrücke in jedem Jahr die Maßnahmen durchzuführen in einem geplanten, koordinierten Ablauf, um den Erhalt der Köhlbrandbrücke bis zum Jahr 2030 sicherzustellen. Und ab 2020 werden wir uns dann mit allen Finanzierungsfragen und Inhalten beschäftigen, eine neue Brücke oder wie das Bauwerk auch immer aussehen wird auf den Weg zu bringen. Das ist eine langfristig geplante, aber verantwortungsvolle Sanierungspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Unser Standort lebt von intakten Verkehrswegen. Infrastruktur und Verkehrspolitik sind auch Wirtschaftspolitik, und dem wird dieser Senat in besonderem Maße gerecht, gerade bezüglich unseres umfassenden Pro-

(Senator Frank Horch)

gramms bei Sanierung und Erhalt. Darüber hinaus will ich so weit gehen zu sagen: Unsere Brücken sind ein Teil unserer Stadt und somit auch Seele unserer Stadt, und die Erhaltung ist kein Tagesdiskussionspunkt, sondern auch eine Generationenaufgabe, die sich in Dekaden abspielt. Wir werden dieses erfüllen, Sie können sich darauf verlassen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Quast von der SPD-Fraktion.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hackbusch, nachdem Sie mich nun so oft angesprochen haben,

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Gelobt!)

würde ich gern auf Ihren Beitrag reagieren. Es ist schön, dass Ihre Fraktion Sie beauftragt hat, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Hätten Sie es nur getan, dann hätten wir auch eine andere Debatte zu dem Thema führen können.

(Beifall bei der SPD)

Die Sanierung der Infrastruktur dieser Stadt ist nämlich mehr, als sich nur darüber Gedanken zu machen, zu welchem Datum irgendwelche Anträge eingebracht worden sind. Für uns ist entscheidend, dass wir Beschlüsse fassen und der Senat sie im Interesse dieser Stadt auch umsetzt.

(*Jörg Hamann CDU:* Das tut er doch gar nicht!)

Und das geschieht seit 2011 konsequent, gerade im Bereich der Sanierung der öffentlichen Infrastruktur.

(Beifall bei der SPD)

Nachdem in den letzten Jahren unter Beteiligung der FDP, der GRÜNEN und der CDU, der es hauptsächlich darum ging, Leuchtturmprojekte in dieser Stadt zu etablieren für wenige und gleichzeitig das, was für viele in dieser Stadt wichtig ist, vernachlässigt wurde, haben wir wieder angefangen, das in Ordnung zu bringen, was Sie haben verfallen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden 400 Kilometer Fahrbahn bis zum Ende der Legislaturperiode saniert haben. Wir investieren 2 Milliarden Euro in den Schulbau und wir haben aus dem Sanierungsfonds, den diese Bürgerschaft aufgelegt hat, 80 Millionen Euro in herausragende Projekte in dieser Stadt investiert. Alles das passiert seit 2011, und das werden wir auch fortsetzen.

(Beifall bei der SPD)

2013 ist eine halbe Milliarde Euro in die Sanierung geflossen, und für den nächsten Doppelhaushalt haben wir Projekte von fast 2 Milliarden Euro aufgelistet. Wir bringen die Mittel aus dem Betriebshaushalt und aus Investitionsmitteln auf. Darauf können Sie sich verlassen, diese Stadt wird von uns wieder in Ordnung gebracht. Alles, was Sie haben verfallen lassen, werden wir nach und nach in Ordnung bringen. Das geht nicht von heute auf morgen, aber es geht, und wir tun es.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Senator, Sie haben mich aufgefordert, einmal durch die Stadt zu fahren. Das ist ein Problem, denn wenn man durch Hamburg fahren will, dann steht man ständig im Stau. Das berichten uns die Leute. Im Stau steht man deshalb, weil Ihre Politik schlecht ist. Das ist die Situation, die man erlebt, wenn man durch Hamburg fährt.

(Beifall bei der FDP und bei *Jörg Hamann CDU*)

Dann kommen Sie ständig mit diesen 400 Kilometern an. Das klingt so gut: 400 Kilometer sind saniert, wir haben alles grunderneuert und alles ganz toll gemacht. Nach langem Nachfragen musste der Senator im Ausschuss zugeben, dass bei diesen 400 Kilometern schon Strecken mitzählen, wo man nur einmal kurz ein bisschen Teer hinwirft.

(*Ole Thorben Buschhüter SPD:* Das stimmt doch gar nicht!)

Meine Damen und Herren! Sie sanieren nicht 400 Kilometer, nicht nach Ihrem eigenen Anspruch, Sie fummeln ein bisschen an 400 von mehr als 4000 Kilometern herum. Das ist es, was Sie machen, und dazu brauchen Sie die gesamte Legislaturperiode. Das ist so gut wie nichts, was Sie tun.

(Beifall bei *Finn-Ole Ritter FDP*)

Den nächsten Punkt haben wir auch im Verkehrsausschuss diskutiert. Schauen Sie in Ihren eigenen Haushaltsplan. In den Kennzahlen steht, dass der Straßenzustand auch noch 2018 bei Fortschreiben all Ihrer Projekte schlechter sein wird als bei Ihrer Regierungsübernahme. Sie verbessern Straßen nicht, sie verfallen weiter.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Weil wir gegen den Sanierungsstau angehen! Begreifen Sie das nicht?)

Nehmen Sie weiter zur Kenntnis, dass Ihre eigene Regierungsfraktion es kurz vor Ende der Legislaturperiode für erforderlich hält, Ihnen Beine zu ma-

(Dr. Wieland Schinnenburg)

chen. Eine größere Ohrfeige kann es doch gar nicht geben, wenn Ihre eigene Fraktion mitteilt: Lieber Senat, tue endlich etwas für die Brücken. Hier haben Sie recht, hier haben Sie unsere Unterstützung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Jörg Hamann CDU*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich muss natürlich auf Herrn Quast antworten, weil es sich lohnt, sich einmal damit auseinanderzusetzen, wie es ist. Ich gestehe Ihnen zu – das ist auch die allgemeine Diskussion –, dass bei Regierungsübernahme der SPD der Zustand in dieser Stadt schlecht war. Kein Mensch kommt auf die Idee zu sagen, die allgemeine Situation sei in den vergangenen drei Jahren schlechter geworden.

(Zurufe aus dem Plenum)

– Sie wird schlechter, deswegen muss man sich damit genau auseinandersetzen, denn wir haben die Diskussion auf Bundesebene.

Sie kennen die gegenwärtigen Infrastrukturdebatten. Man stellt fest, dass Ingenieurbauten betroffen sind. Und wenn Sie dort in einem Jahr keine Sanierung vornehmen, dann können Sie das nicht ein Jahr später nachholen, sondern die Kosten dafür steigern sich exponentiell. Das ist eine der Grundvoraussetzungen bei Sanierungsmaßnahmen, und dementsprechend ist jede Verschleppung eine dramatische Verschlechterung.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Richtig!)

Die Situation der Straßen will ich jetzt nicht diskutieren. Man kann alles zusammen diskutieren, aber ich will jetzt nur über die Brücken reden. Bei den Brücken haben Sie die gleichen Textbausteine genommen wie vor drei Jahren. Sie müssen doch zumindest selbstkritisch sagen, das war nicht möglich, wir hatten ein paar Schwierigkeiten, oder wir warten noch ein bisschen. Wenn Sie diese Selbstkritik nicht anbringen, meinetwegen auch sagen, dass es finanziell nicht möglich war, dann können Sie sich auch nicht hinstellen und sich feiern lassen. Sie haben einfach Fehler gemacht, und das sollten Sie auch zugeben.

(Beifall bei der LINKEN – *Christiane Schneider DIE LINKE:* Die SPD macht doch keine Fehler!)

Ich will Ihnen noch ein Zweites sagen, und das zum Bereich der Investitionen. Man kann immer schnell aufzählen, was man alles gemacht hat. Wir haben bei den Haushaltsberatungen im Bereich Kultur, meinem Bereich, die Sanierung von Kultureinrichtungen diskutiert.

(Zuruf von *Dr. Andreas Dressel SPD*)

Wir haben festgestellt, dass die Kulturbehörde selbst von dringend notwendigen Investitionen in Höhe von 4,3 Millionen Euro in der nächsten Zeit geschrieben hat. Sie musste zugeben, dass aus Ihrem Investitionsbudget insgesamt nur 500 000 Euro jährlich zur Verfügung stehen,

(*Jan Quast SPD:* Im Jahr!)

das heißt, dass die jetzt dringend notwendigen Sanierungsmaßnahmen erst in acht Jahren erledigt werden können. Bis dahin sind es nicht 4,3 Millionen Euro, sondern einige mehr.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Und wer hat es bezahlt? Dieses Haus hat es bezahlt!)

Dementsprechend wird Ihnen jeder sagen, der sich das anschaut, dass das noch nicht einmal ausreicht, um die gegenwärtige Substanz zu erhalten. Damit müssen Sie sich auseinandersetzen. Es nützt Ihnen nichts, tolle Zahlen aufzuzählen und zu sagen, was Sie alles im Sanierungsprogramm und Ähnlichem geschrieben haben, sondern man muss auch etwas machen. Das ist bei den Brücken nicht geschehen. Seien Sie wenigstens so ehrlich mit sich selbst zu sagen, das ist zwar nicht geschehen, aber wir werden es machen oder Ähnliches. Sie müssen diese Selbstkritik aufbringen. Ihre Unglaubwürdigkeit wächst, wenn Sie sich nur feiern lassen für Dinge, die nicht geschehen sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will noch einmal erklären, was strategisches Erhaltungsmanagement ist. Gerade wenn man weiß, dass man noch viele, viele Jahre einem Sanierungsstau hinterhersanieren muss, ist es sinnvoll, sofern man mit öffentlichen Mitteln sorgfältig umgehen will – das ist jedenfalls der Anspruch der SPD-Fraktion,

(Beifall bei der SPD)

ich weiß nicht, welchen Anspruch DIE LINKE hat –, zuerst einmal eine ordentliche Bestandsaufnahme der Schäden zu machen und dann eine vernünftige Prioritätenliste aufzustellen. Das haben wir mit dem strategischen Erhaltungsmanagement Straße begonnen, und erkennbar sind wir nicht nur bei der Bestandsaufnahme geblieben, sondern – die Zahlen haben wir eben immer wieder genannt – haben 400 Kilometer Fahrbahn in dieser Stadt saniert. Wohlgemerkt, wir haben ein 4000 Kilometer langes Straßennetz. Das ist schon einmal eine wirklich substanzielle Verbesserung. Man sollte hier, finde

(Dr. Andreas Dressel)

ich, immer noch einmal in Richtung CDU sehen, denn in Ihrer Regierungszeit wurde die Frage von Kilometern sanierter Straße nicht einmal erfasst. Das haben wir mit Anfragen nachgefragt.

(*Jan Quast SPD:* Es war nicht messbar!)

– Genau, es war nicht messbar, wie viele Kilometer Sie in Ordnung gebracht haben. Das ist Ihre Sanierungsbilanz, nämlich null sanierte Straßen in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Genau in dieser Systematik geht es nun weiter. Sie haben mitbekommen, dass es auch den Radwegecheck gibt. Dazu gab es auch schon Diskussionen und Vorbereitungen, und auch hier geht es nun darum, diese Planung vom Kopf auf die Füße zu stellen, es systematisch abzuarbeiten. Brücken sind nun der dritte Punkt, bei dem wir sagen, das muss auf eine Weise organisiert und strategisch aufgestellt werden, dass man genau weiß, was als Erstes, was als Zweites gemacht werden soll. Hier sind wir sehr beim Senator, um damit zu verhindern, dass eine Situation wie zum Beispiel in Schleswig-Holstein entsteht, wo Brücken gesperrt werden mussten. Das wäre eine Katastrophe für den Logistikstandort Hamburg. Mit dieser Strategie werden wir das vermeiden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Diese systematische Sanierungsstrategie zieht sich. Es war gut, dass Sie den Finanzbericht noch einmal erwähnt haben. Das ist doch nicht nur eine Auflistung, sondern diese Bürgerschaft – ich glaube sogar, mit Ihrer Zustimmung – hat dem Senat den Auftrag erteilt, bei allen Einzelplänen bitte zu schauen, wie seine Investitionsstrategie darauf ausgerichtet werden kann und keine neuen Leuchtturmprojekte zu machen, sondern systematisch auf Substanzerhalt zu setzen. Das war die Hausaufgabe für jede Behörde. Natürlich ist es aufgrund des Haushaltsvolumens für einige Behörden schwieriger – ich schaue einmal in Richtung Frau Senatorin Kisseler –, bestimmte Sanierungsbedarfe abzudecken. Dann kommen wir als Bürgerschaft mit dem Sanierungsfonds mit ins Spiel. Was wir gemeinsam an Sanierungsinvestitionen für die Kultur hinbekommen haben, das haben Sie eben nicht erwähnt.

(*Thilo Kleibauer CDU:* Es geht ja auch um Brücken!)

Wir haben die Kultursanierung gestemmt. Das war diese Bürgerschaft, meine Damen und Herren, und unsere SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD)

Abschließend noch ein paar Worte zum weiteren Wertverlust der Straßen zum Beispiel bis 2018, weil Sie den erwähnt haben. Daran sehen Sie doch, wie dramatisch der Sanierungsstau ist. Es gibt hier im Haus auch Fraktionen, die sagen, die Sache mit den Baustellen sollten wir einfach mal bleiben lassen. Natürlich nerven die auch viele Leute in der Stadt, keine Frage, aber wie würde es denn aussehen, wenn wir jetzt viel weniger Baustellen hätten und das Sanierungstempo damit reduzieren würden? Dann würde sich der Wertverlust noch weiter fortsetzen. Das heißt, die ganze Zeit über bemühen wir uns, diesen Wertverlust zu stoppen, und 2018 werden wir es erreicht haben und dann auch wieder, was die Straßenwertsituation angeht, ins Plus gehen. Das ist ohne wirkliche Alternative, wenn wir die Substanz dieser Stadt in Ordnung bringen wollen. Das ist unser Anspruch, und wir sind in diesen vier Jahren sehr weit vorangekommen, meine Damen und Herren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Sehr geehrter Herr Dr. Steffen, ich wollte mich bei Ihnen entschuldigen, weil mir hinterher gesagt worden ist, dass Sie sich vor Herrn Dr. Dressel gemeldet haben. Das wird mir natürlich nie wieder passieren. Ich werde Sie die gesamte Sitzung über im Auge behalten. – Nun hat Herr Dr. Steffen von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Dr. Till Steffen GRÜNE: Vielen Dank. – Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist nicht nötig, weil ich mich im weiteren Verlauf der Sitzung gar nicht mehr melden wollte.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin auch sehr dankbar, dass ich an dieser Stelle sprechen darf, denn die Reden von Herrn Quast und Herrn Dressel hatten frappierende Ähnlichkeiten. Herr Quast hat das Wort Brücke nicht ein einziges Mal in den Mund genommen und Herr Dressel hat das Thema gerade einmal gestreift.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Er hat irgendwann einmal die Rader Hochbrücke erwähnt und ansonsten über Straßen und Theater und so weiter gesprochen.

(*Gabi Dobusch SPD:* Haben Sie Herrn Hackbusch zugehört? Wir haben reagiert!)

Das Lustige ist, dass dies eine SPD-Anmeldung ist. Wenn eine Oppositionspartei das Thema Brücken angemeldet und gefordert hätte, dass endlich einmal etwas passiert und die SPD-Fraktion darauf geantwortet hätte, Sie mache immerhin bei den Straßen etwas, dann wäre das noch nachzuvollziehen. Aber selbst das Thema Brücken anzumelden und dann zu sagen, das ist uns peinlich, deswegen reden wir über etwas anderes, das ist schon eine ganz schön stramme Leistung.

(Dr. Till Steffen)

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP – *Arno Münster SPD:* Sie haben es doch gar nicht verstanden!)

– Ich habe Sie gar nicht verstanden, aber das macht auch nichts.

Wir haben festgestellt, dass es tatsächlich eine ganze Reihe von zusätzlichen Systemen oder Methoden gibt, wie die Regierung ihre Leistungen nun öffentlich verkauft; PR-Abteilungen sind deutlich ausgebaut worden. Bei den Leuten, die das tatsächlich auf die Straße bringen, hapert es dementsprechend. Ich habe gedacht, die Zustandserfassung sei etwas total Neues, eine super Sache. Wenn es das bisher nicht gab, dann muss man das dringend machen, gute Idee von der SPD. Nun haben wir letztens in den Beratungen erfahren, dass es das eigentlich schon lange gibt, nur dass bislang damit nicht so viel PR gemacht worden ist. Also auch das ist tatsächlich nichts Neues. Richtig ist, dass Sie die Mittel für die Straßensanierung nach oben gefahren haben.

(*Jan Quast SPD:* Runter geht auch nicht weiter!)

Das ist nicht ganz neu, weil auch schon in der vorherigen Legislaturperiode die Mittel nach oben gefahren worden sind. Ich habe immer gesagt, dass Sie Schwierigkeiten haben werden, das alles gleichzeitig auf die Straße zu bringen. Das haben Sie nun auch gemerkt, denn Sie haben rechtzeitig zur Wahl die Sanierungen heruntergefahren; also ein bisschen mehr beim Thema bleiben. Sie wollten über die Brücken reden und am Ende doch nicht mehr. Ich glaube, diese Anmeldung ist Ihnen ein bisschen missglückt.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich habe nun in die Runde geblickt und keine weiteren Wortmeldungen mehr gesehen. Deshalb können wir zur Abstimmung kommen.

Wer nun einer Überweisung der Drucksache 20/13408 an den Verkehrsausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer dem SPD-Antrag aus der Drucksache 20/13408 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu den Punkten 53 und 39, Drucksachen 20/13417 und 20/13167, Antrag der CDU-Fraktion: Hafenstandort Hamburg stärken – Infrastruktur jetzt verbessern sowie Antrag der CDU-Fraktion: Das Tor zur Welt muss noch grüner werden – Nachhaltigkeitsbericht der HPA auf das ganze Hafengebiet ausdehnen.

Zur Drucksache 20/13167 liegt Ihnen als Drucksache 20/13526 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Hafenstandort Hamburg stärken – Infrastruktur jetzt verbessern
– Drs 20/13417 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:
Das Tor zur Welt muss noch grüner werden – Nachhaltigkeitsbericht der HPA auf das ganze Hafengebiet ausdehnen
– Drs 20/13167 –]

[Antrag der SPD-Fraktion:
Nachhaltigkeitsbericht für den Hamburger Hafen
– Drs 20/13526 –]

Die Drucksache 20/13417 möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen. Darüber hinaus möchte die CDU-Fraktion die Drucksache 20/13167 an den Umweltausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Ohlsen von der CDU-Fraktion hat es.

Olaf Ohlsen CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir heute über den sehr umfänglichen Antrag der CDU zum Thema Hafen diskutieren. Ich werde persönlich die ersten Worte an Sie richten.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ach so, eine kleine Begrüßung! – *Dirk Kienscherf SPD:* Sie machen das Vorwort!)

– Herr Dressel, ist völlig klar.

Das Thema Köhlbrandbrücke gehört natürlich dazu. Die Fahrinnenanpassung darf in diesem Zusammenhang nicht fehlen, außerdem neue Wege der Finanzierung, Verkürzung der Planungsverfahren, Kooperation der Häfen. Und dann hätte ich noch ein paar Worte an Herrn Tjarks zu richten – darauf freut er sich schon – und an Herrn Steffen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wie lange haben Sie geplant?)

– Fünf bis sechs Minuten habe ich geplant, wenn Sie mich denn in Ruhe ausreden lassen.

(Beifall bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Wir haben noch einen zweiten Redner, unseren wirtschaftspolitischen Sprecher, der sich dann insbesondere zu Ihrer Freude mit dem Hinterlandverkehr beschäftigen wird. Man könnte auch den

(Olaf Ohlsen)

Nord-Ostsee-Kanal noch mit hineinnehmen und viele andere Dinge, die der Senator natürlich viel besser drauf hat.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD und Heiterkeit bei der SPD)

Herr Dr. Steffen, Sie bringen das Thema Köhlbrandbrücke in Zusammenhang mit der Hafenquerspange und sagen, man wolle die Köhlbrandbrücke zwar gern, könne sie aber nicht finanzieren, aber die Hafenquerspange brauche man nicht. Sie sind der Hafenverhinderer, lieber Herr Dr. Steffen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

An den Senator kann ich nur drei, vier Worte richten. Lieber Herr Senator Horch, ich weiß doch um die Problematik, auch um die der Finanzierung. Ich sage einmal Köhlbrandquerung, ich sage noch gar nicht einmal Brücke, weil ich glaube, dass man auch über eine Tunnellösung einmal nachdenken sollte, weil sich ein Tunnel auch bei laufendem Betrieb der Brücke hervorragend realisieren lässt. Die Finanzierung kann über eine Maut geschehen, sie kann über andere PPP-Projekte passieren.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Maut ist echt kompliziert!)

Sie haben dann den Vorteil, dass Sie die Lkw-Verkehre durch den Tunnel führen und die Brücke länger erhalten können, indem Sie sie nur noch für den Pkw-Verkehr benutzen. Das wäre einmal ein Ansatz, den ich Ihnen hiermit ins Buch schreiben möchte, damit Sie das behördenintern begleiten und abwickeln. Ich fordere Sie auf oder bitte Sie recht herzlich, dieses in unserem Sinne einmal wirklich zu prüfen, sodass wir dann auch über die Prüfergebnisse diskutieren können.

Über die Fahrrinnenanpassung haben wir in diesem Hause diskutiert. Wir wissen, vor Gericht und auf hoher See sind wir alle in Gottes Hand.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ja, das stimmt!)

Wir hätten uns das alles anders gewünscht, nur will ich an dieser Stelle noch einmal deutlich machen, dass ich weiterhin optimistisch bin, wenn der Senat und die Wasser- und Schifffahrtsdirektion in diesen fünf Punkten, die das Gericht explizit genannt hat, zügig nachbessern. Und ich glaube, das wird auch geschehen. Von daher bin ich verhalten optimistisch, dass wir ein positives Ergebnis erfahren können. Das Bundesverwaltungsgericht hat in dieser Form entschieden, hat uns aber auch mit auf den Weg gegeben, dass die Aussichten so schlecht nicht sind.

Zur Finanzierung werden wir mittel- und langfristig ganz andere Wege finden müssen, weil der Haushalt es nicht hergeben wird, eine Köhlbrandquerung mit Kosten von 500 Millionen Euro zu finanzieren. Die Hafenquerspange finanziert der Bund, aber wir müssen über ähnliche Wege wie bei der A 1 nachdenken, wo über Privatmittel oder Privatfirmen eine wunderbare Autobahn entstanden ist. Oder nehmen Sie das Beispiel A 7, die nun ausgebaut und überdeckelt wird. All das geschieht doch schon, und insofern sind wir alle gut beraten, den Haushalt zu entlasten und diesen Weg zu gehen, denn Gelder sind in der freien Wirtschaft vorhanden. Daher meine ich, dass es Sinn macht, auch in dieser Richtung, ob das nun Leasingverfahren oder Bürgeranleihen oder die Maut sind, konkret nachzudenken. Ich kann für meine Fraktion schon versprechen, dass ich mich auch weiterhin bei der Bundesregierung dafür einsetzen werde, dass der Bund vor dem Hintergrund der nationalen Aufgabe des Hamburger Hafens den Zuschuss von 21 Millionen Euro jährlich verstetigt, beziehungsweise, sehr geehrter Herr Senator, dass er nach Möglichkeit noch erhöht wird.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Ich glaube, wir müssen uns alle in diesem Hause über zukünftige größere Infrastrukturmaßnahmen und ihre Dauer Gedanken machen, denn es ist unerträglich, dass Infrastrukturmaßnahmen, ob es Stromleitungen sind oder Straßenbau oder Elbvertiefung, zehn Jahre und länger dauern müssen. Insofern wäre es in diesem Zusammenhang ganz gut, auch einmal nach Dänemark zu schauen. Dort werden alle Möglichkeiten der Beschleunigung innerhalb des EU-Rechtsverfahrens genutzt: Zukünftig wird auf vorgesehene behördeninterne Raumordnungsverfahren verzichtet, Bürger werden rechtzeitig ins Boot geholt, sie werden über das Internet, Zusammenkünfte et cetera einbezogen, und wenn dann irgendwo keine Einigung stattfindet, dann wird es einen Mediator geben, und am Ende dieser ganzen Geschichte steht dann ein Gesetz. Damit könnte man im Grunde genommen all diese Verfahren abkürzen, weil diese unendlich langen Klagewege dann damit auch eingeschränkt sind.

Die Hafenkooperation Unterelbe, das sind die Häfen Hamburg, Glückstadt, Stade, Brunsbüttel und Cuxhaven – mein bestes Beispiel – funktioniert wunderbar auch ohne Politik, das muss ich auch einmal in diesem Zusammenhang sagen. Mein Fraktionsvorsitzender und ich waren vorige Woche in Cuxhaven beziehungsweise Otterndorf und haben uns das dort einmal angesehen und uns darüber berichten lassen, was in Cuxhaven im Bau ist. Die geplante vierte Kaje wird noch ein bisschen dauern, weil die EU-Richtlinie noch eingearbeitet werden muss. Aber das ist schon enorm und letztendlich werden wir dort ein Ausbauvolumen von 2 Millionen TEU haben. Vergleichen Sie die gesamte Region einmal mit Rotterdam. Wenn man das einmal von Hamburg bis Cuxhaven betrachtet und die gesamte Situation sieht, dann ist das im Grunde genommen der Wirtschaftsraum, den Rot-

(Olaf Ohlsen)

terdam heute darstellt. Wir sagen immer, Rotterdam hat die günstige Lage direkt am Meer – die haben wir auch mit dieser Kooperation der Unterelbehäfen.

Gemeinsames Auftreten der Häfen gegenüber dem Bund und der EU ist wichtig. Wichtig ist gerade vor dem Hintergrund der finanziellen Situation auch, dass wir gemeinsam Strategien für die Hinterlandverkehre entwickeln. Hinterlandverkehre, Logistik, bessere Abstimmung der norddeutschen Bundesländer – ich denke, das sind wichtige Stichworte für uns. Bündnis 90/DIE GRÜNEN – das hatte ich schon gesagt, Herr Dr. Steffen – war auf dem verkehrten Dampfer. Lieber Herr Tjarks, auch wenn Sie medienmäßig dokumentieren wollen, dass die Fahrrinnenanpassung nicht finanziert ist, sage ich Ihnen hiermit sehr deutlich: Die Fahrrinnenanpassung, das heißt, das Ausbaggern, ist mit 200 Millionen Euro zunächst zu 100 Prozent gesichert. Man kann sich nicht einfach irgendwo hinstellen und das alles infrage stellen.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Wo steht das?)

– Das sage ich Ihnen. Ich stehe dafür, weil ich mit dem Staatssekretär auch sehr engen Kontakt pflege, im Gegensatz zu Ihnen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Ich finde, das ist auch den arbeitenden Menschen im Hafen gegenüber nicht verantwortungsvoll.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Mir liegt am Herzen, sehr deutlich zu sagen, dass Sie weder subjektiv noch objektiv den Eindruck erwecken dürfen oder sollten – ich kann Ihnen keine Vorschriften machen –,

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Machen die doch auch die ganze Zeit!)

Sie seien der politisch verlängerte Arm der Umweltverbände. Das halte ich nicht für opportun und zweckmäßig. Wie gesagt, das ist Ihre Entscheidung, aber es ist mein Eindruck, und ich finde das nicht gut.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Zum Abschluss, lieber Herr Senator Horch: Sie sind gefordert zu handeln. Handeln Sie sofort, sonst könnte es sein, dass Sie als Kapitän der Wirtschaftsbehörde gestartet sind, aber zum Ende der Legislaturperiode als Leichtmatrose Kabelgatt enden, und das wollen wir doch alle nicht. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Balcke von der SPD-Fraktion.

Jan Balcke SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Olaf Ohlsen, das war natürlich ein Aufschlag.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Große Spur hinterlassen!)

Jetzt haben Sie mich erwischt. Ich habe mich natürlich intensiv mit Ihrem Konzept auseinandergesetzt, kann aber nach Rekapitulation Ihrer Rede nur sagen: Im Grunde genommen könnten Sie auch bei uns sitzen.

(Beifall bei der SPD)

Das wäre genauso passend, allerdings nur deswegen, weil Sie sich grundsätzlich zu hafenpolitischen Allgemeinthemen ausgelassen haben. Unsere gegenseitige Sympathie ist kein Geheimnis. Wir sind sehr oft auch politisch auf einer Wellenlänge, allerdings hat das, was Sie uns hier mitgegeben haben, nur sehr wenig mit dem zu tun, was Sie – ich nehme einmal an, sehr intensiv – in den vergangenen Wochen und Monaten, so hoffe ich zumindest, erarbeitet haben. Es war nach meiner Wahrnehmung eine sehr defensive Retrospektive. Wir wollen das für die SPD etwas offensiver machen. Wenn wir uns mit der Hafeninfrastruktur auseinandersetzen, dann müssen wir zunächst einmal feststellen, dass in Ihrer Regierungszeit – und es gibt nicht viele, die hier widersprechen – viele wichtige Entscheidungen verpasst worden sind. Sie haben die Infrastruktur Hamburgs und des Hamburger Hafens in Ihrer Zeit vernachlässigt.

(Beifall bei der SPD)

In Ihrem Konzept, Herr Ohlsen – ich weiß nicht, wer alles daran beteiligt war – fällt beim Lesen all Ihrer Punkte eines auf: Es ist in Summe nichts Neues. Es ist der Hafenentwicklungsplan in fast jedem Punkt.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Der ist Makulatur!)

Dann haben Sie einen Tunnel erwähnt, und dann ist vor allen Dingen ein sehr großes Paket dort zu finden, das Sie richtigerweise erwähnt haben, das als Adressat den Bundesverkehrsminister hat, der, zugegeben, nicht aus Ihrer Partei, aber zumindest Ihrer Schwesterpartei kommt. So hoffe ich, dass Sie die Punkte, die den Bund betreffen – das haben Sie auch zugesagt – in nächster Zukunft direkt in Berlin adressieren. Sie haben uns an Ihrer Seite, das sage ich ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD)

Jene Punkte, die Sie angeführt haben, sowie die Anmeldung zum Bundesverkehrswegeplan sind in der Ahrensburger Liste schon heute enthalten. Das ist alles nichts Neues. Die Infrastrukturmittel, die wir aufwenden, wurden in Ihrer Zeit nicht aufgewendet, und wir wollen schon darauf hinweisen, dass die Idiotie "Hafen finanziert Hafen" – man kann es nicht oft genug sagen, nicht nur in diesem

(Jan Balcke)

Hause, wo das mittlerweile auch selbstkritisch nicht mehr als das Nonplusultra angesehen wird – der grundsätzlich falsche Weg war, weil Sie es in Ihren zehn Jahren Regierungsverantwortung versäumt haben, die notwendigen Infrastrukturmaßnahmen im Hafen vorzunehmen. Diese Versäumnisse, meine Damen und Herren, holen uns heute ein; wir holen nach.

(Beifall bei der SPD)

Einige Punkte will ich schon noch erwähnen. Die CDU behauptet hinter einigen Spiegelstrichen, dass die Hinterlandstrukturen im Hafenentwicklungsplan ausgelassen würden. Das Gegenteil ist der Fall. Gerade aufgrund des Dialogs mit der Hafenwirtschaft hat diese wichtige Komponente direkten Einfluss in den Hafenentwicklungsplan gefunden. Das setzt übrigens voraus, dass wir uns in sehr enger Kooperation sowohl mit der Hafenwirtschaft als auch mit den beteiligten Bundesländern ausgetauscht haben, um – Sie haben es erwähnt – den Weg soweit für die Fahrrinnenanpassung frei zu machen, wie er es heute ist. Ich darf aber, weil Sie es erwähnt haben, Herr Ohlsen, an etwas erinnern, was natürlich zur Wahrheit dazugehört. Wenn wir über Hafenkooperation sprechen, dann möchte ich daran erinnern, dass der damalige Bürgermeister Ole von Beust die Kooperation zwischen Hamburg und dem JadeWeserPort seinerzeit nicht nur verhindert, sondern geradezu ausgeschlagen hat. Das müssen wir an dieser Stelle erwähnen, weil auf der anderen Seite vollmundig gefordert wird, wir müssten mehr kooperieren. Kooperation ist wichtig, und das tun wir auch. Ich darf nur an die Hafenkooperation Deutsche Bucht, die Hafenkooperation Norddeutschland erinnern; die Dachmarke German Ports wird gerade initiiert, der German Port Guide wird neu aufgelegt, und jene Punkte sind dort auch aufgeführt. Wir dürfen allerdings nicht vergessen – und diese Überzeugung von uns möchte ich schon noch einmal deutlich machen –, dass natürlich die Häfen im Wettbewerb zueinander stehen, und das wollen wir ausdrücklich aufrechterhalten, denn nur eine Wettbewerbssituation ist letztendlich Treiber für Innovation und Wachstum.

(Beifall bei der SPD – Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Sie haben sich kurz zur Finanzierung geäußert. Ihre Vorstellungen sind nicht besonders konkret. Wir haben uns gefragt, warum denn in dem Text die von Ihnen auch genannten 50 Millionen Euro erwähnt sind, allerdings im Petitum gar nicht mehr auftauchen. Dann stellt man sich die Frage, woran das liegt. Haben Sie das vergessen? Ist das bewusst ausgelassen worden? Wenn Sie 50 Millionen Euro ungedeckt fordern, und das tun Sie doch, dann ist es in höchstem Maße unsolide, wenn Sie nicht gleichzeitig sagen, auf was Sie im Gegenzug verzichten wollen. Das haben Sie unterlassen. Kostenlose Kitas, weniger Lehrer, weniger Polizisten, keine Ausbildungsoffensive bei der Feuerwehr, Flüchtlinge in Zelten unterbringen – was sind denn Ihre alternativen Finanzierungsvorschläge? Als einfache Zahl, die wir zur Kenntnis zu nehmen haben, ist das zu wenig. Das ist kein Finanzierungskonzept.

Am Ende bleibt festzustellen: Wir haben einen Hafenentwicklungsplan plus Tunnelvorschlag und 50 Millionen an ungedeckten Schecks. Das ist zu wenig. Deswegen ist die Hafenpolitik bei der SPD in der richtigen Hand, damit Hamburg weiter vorne bleibt. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Ohlsen, Sie werden mir irgendwie auch fehlen. Ich möchte die Liebesbekundungen der SPD an dieser Stelle nicht wiederholen.

(*Dietrich Wersich CDU:* Wo wird er dir denn fehlen? Kommst du nicht wieder ins Parlament?)

Sie haben in Ihrer ersten Runde einen Rundumschlag in Sachen Hafenpolitik gemacht. In gewisser Weise sind wir uns in der Analyse einig, dass es so nicht eintreten wird, dass 25 Millionen Container kommen werden und dass alle Infrastrukturprojekte auch kommen werden – die werden übrigens auch alle bezahlt. Sie haben das Hauptproblem benannt, aus unserer Sicht durchaus nicht unzutreffend. Es gibt ein zu großes Projektvolumen und eine zu geringe Finanzierung dafür. Sie fordern 150 Millionen Euro. Die Frage ist, was die Bezugsgröße ist, ob das die 124 Millionen Euro sind oder plus Betriebskostenzuschuss. Wenn Sie 25 Millionen oder auch 50 Millionen Euro mehr per annum für den Hamburger Hafen aus dem Haushalt fordern, dann ist natürlich das Problem, dass Sie mit keiner Silbe sagen, wo das Geld eigentlich herkommen soll.

(*Dietrich Wersich CDU:* Das gehört in die Haushaltsberatungen und nicht hierher!)

Das ist an dieser Stelle eine entscheidende Frage. Das ist eine Frage, die durchaus auch an die SPD geht, die hier erst einmal kühn behauptet hat, sie werde in Zukunft mehr für den Hamburger Hafen ausgeben. In Ihrer Finanzplanung stehen 100 Millionen Euro von der Stadt, 24 Millionen Euro vom Bund und ungefähr 41 Millionen Euro Betriebskostenzuschuss für das Jahr 2015. Das macht 165 Millionen Euro. Dieser Betrag wird bis 2018 auf 124 Millionen Euro sinken und das bei gleichzeitiger Durchführung erheblicher Projekte. Wenn Sie sagen, das sei eine zukunftsfähige Hafenfinan-

(Dr. Anjes Tjarks)

zierung, dann muss ich Ihnen sagen, dass Sie sich in die Tasche lügen. Sie haben dann eine Situation, in der Sie genau das machen werden, was der Finanzsenator gerade nicht machen wollte – dafür ist er angetreten. Sie werden dann Schattenhaushalte für große Projekte wie beispielsweise die Elbvertiefung schaffen, und das sind richtig fette Schattenhaushalte. Das hat mit Haushaltsklarheit und -wahrheit rein gar nichts zu tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Man kann Schattenhaushalte machen, aber man wird das nicht für jedes Projekt machen können. Das bedeutet, dass man sich automatisch der Frage stellen muss, die Sie, Herr Balcke, eben wie Teufelszeug behandelt haben, nämlich wie es sich mit einer verstärkten Nutzerfinanzierung des Hafens verhält. Wenn man Ihre Finanzplanung anschaut, dann ist das ganz klar – ich finde die verstärkte Nutzerfinanzierung des Hamburger Hafens auch richtig –, aber Sie sind zu feige, das auch einmal zu sagen.

(Beifall bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Herr Ohlsen, ich finde es gut, zu welchem Ergebnis Sie beispielsweise beim Projekt Westerweiterung kommen, dass Sie sagen, die Fläche wird momentan nicht gebraucht, aber der Drehkreis wird auf jeden Fall gebraucht, also bauen wir doch erst einmal den Drehkreis. Allerdings ist Ihre Begründung ein bisschen schwierig, weil Sie die umweltrechtlichen Auflagen zugrunde legen. Das ist aus meiner Sicht nicht richtig. Die Bedarfsbegründung für die Fläche entsteht nur durch den Drehkreis. Deswegen möchte das Unternehmen EUROGATE, dass diese Planfeststellungsverfahren zusammen behandelt werden, weil sie sonst gar keine Chance auf einen Planfeststellungsbeschluss haben. Das hat nichts damit zu tun, dass umweltrechtliche Auflagen im Weg stehen, sondern es hat damit zu tun, dass sich deswegen das Unternehmen EUROGATE dagegen sträubt, einen sinnvollen Drehkreis für die HHLA zu bauen. Den könnte man bauen, wie der Drehkreis im Vorhafen gezeigt hat. Wenn man das will, dann kann man das machen. Aber dafür müsste man im Hamburger Hafen auch einmal Politik machen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von *Arno Münster SPD*)

– Wollen Sie eine Frage stellen? Dann melden Sie sich bitte.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Dr. Tjarks, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Münster zu?

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Bitte schön.

Zwischenfrage von Arno Münster SPD: Herr Dr. Tjarks, die EUROGATE-Schiffe werden auch in dem Drehkreis gewendet, darüber sind wir uns doch einig, oder? Nicht nur HHLA-Schiffe.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE (fortfahrend): Darüber sind wir uns einig.

(*Arno Münster SPD:* Gut!)

Aber ich darf vielleicht ergänzend hinzufügen, dass EUROGATE auch Containerterminals in Bremerhaven und Wilhelmshaven betreibt, wo man ein bisschen größere Schiffe abfertigen kann, zumindest in Wilhelmshaven.

(*Dr. Mathias Petersen SPD:* Wie kommen die Container dann nach Hamburg? Mit dem Auto?)

– Wollen Sie sich auch melden? Dann tun Sie es einfach.

Herr Petersen, zu Herrn Drieschner, auf den Sie anspielen, habe ich mich das letzte Mal schon ausführlich geäußert. Es gibt ein Gutachten der Bundesregierung, das genau diese Richtung in Zweifel zieht, und zwar mehr als in Zweifel. Es ist die Bundesregierung, die das sagt, nicht die GRÜNEN. Das sollten Sie vielleicht einfach einmal nachlesen, bevor Sie solche Äußerungen tun – Prognos AG, Seite 131 folgende.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dr. Mathias Petersen SPD:* Das habe ich getan!)

Die zweite Frage ist die der Köhlbrandbrücke. Da kommen Sie jetzt um die Ecke und sagen: Bauen Sie doch einen Tunnel. Ich finde die Idee prinzipiell nicht uncharmant, aber wir haben eine erste Entwurfsstudie für die Köhlbrandbrücke, die auch die Tunnellösung untersucht hat, und die besagt, dass der Tunnel etwas teurer sei, vor allem teurer im Betrieb. Wenn man so eine Lösung vorschlägt, dann muss man auch andere Erkenntnisse präsentieren, denn sonst ist es schwierig, sich dieser Lösung anzuschließen. Wir bleiben deswegen erst einmal dabei, dass die Köhlbrandquerung als Brücke gebaut werden sollte. Ansonsten müssten Sie schon andere Lösungen und andere Untersuchungen präsentieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Darüber hinaus sprechen Sie – aus meiner Sicht richtigerweise – ein wichtiges Problem an, nämlich die Frage der Kapazitätsengpässe in den Hinterlandverkehren. Sie sagen zu Recht, dass Sie eine Prioritätensetzung machen wollen. Das ist aus meiner Sicht eine der sehr wichtigen Forderungen für die zukünftige Legislaturperiode. Allerdings kann ich die Prioritätensetzung in Ihrem eigenen Antrag nicht erkennen, denn letztlich fordern Sie auch wieder nur, alle Infrastrukturprojekte auf einmal zu verwirklichen. Das ist keine Prioritätenset-

(Dr. Anjes Tjarks)

zung, und genau deswegen lehnen wir den Antrag ab.

Es gibt einen zweiten Antrag, den wir heute verhandeln, den Antrag "Das Tor zur Welt muss noch grüner werden" der Kollegin Stöver zu der Frage, ob der Nachhaltigkeitsbericht der HPA auf den ganzen Hafen erweitert werden sollte. Natürlich finden wir als diejenigen, die diesen Nachhaltigkeitsbericht ursprünglich gefordert haben – im Beschluss des Wirtschaftsausschusses steht übrigens auch, dass das eigentlich auf den ganzen Hafen übertragen werden soll, was die HPA allerdings nicht macht –, es sehr richtig, das zu tun. Wir sollten der HPA, die das vielleicht für das Jahr 2019 geplant hat, an dieser Stelle Beine machen; wir brauchen das ein bisschen früher. Ich weiß nicht, warum die SPD dazu einen Zusatzantrag geschrieben hat, weil ich, ehrlich gesagt, den Unterschied zwischen diesen beiden Anträgen nicht feststellen kann. Wir werden trotzdem beiden Anträgen zustimmen, denn wir wollen nicht Kindergarten spielen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der FDP-Fraktion bekommt nun Herr Dr. Kluth das Wort.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der CDU-Antrag, das kann man eingangs feststellen, enthält viel hafenpolitisches Allgemeingut. Es steht sehr viel und auch sehr viel Richtiges darin – sonderlich innovativ ist es nicht. Der Antrag fasst eigentlich mehr zusammen, aber im Ergebnis kann man das beschließen. Wir werden ihm daher zustimmen. Der Charakter dieses Antrags, den der Kollege Balcke zutreffend analysiert hat, ist durch den Redebeitrag von Herrn Ohlsen noch einmal sehr deutlich geworden. Ich werde daher meine Redezeit dazu nutzen, einige Worte generell zur Frage Hafeninfrastruktur und Hafenfinanzierung zu sagen.

Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, wer von Ihnen den Roman "Die unendliche Geschichte" von Michael Ende kennt. Einige, das ist erfreulich. Ein Großteil der Handlung spielt in einer parallelen Welt, Phantásien genannt. Diese Welt wird durch das Nichts zerstört – immer größere Teile des Reichs Phantásien verschwinden einfach, ohne dass davon etwas zurückbleibt. Jetzt werden Sie sich fragen, warum ich Ihnen das an dieser Stelle erzähle. Ich finde, dass die Hafenpolitik dieses Senats in großen Teilen durchaus Ähnlichkeiten mit dem Reich Phantásien aufweist. Die Hafenfinanzierung spielt sich in einer parallelen Welt ab, die Zukunftsfähigkeit des Hafens wird durch das Nichts verspielt und immer größere Teile der öffentlichen Infrastruktur und der Verkehrswege im Hafen verschwinden unter ihrem Sanierungs- und Instandsetzungsbedarf. Wirtschafssenator Frank Horch ist sozusagen der Bastian Balthasar Bux des Hamburger Senats.

Aber ich kann Ihnen in Sachen Hafenfinanzierung auch eine durchaus reale unendliche Geschichte erzählen. Diese Geschichte beginnt am 18. März 2013. Da teilte der Senat in seiner Antwort auf meine Schriftliche Kleine Anfrage 20/7269 mit, dass eine behördenübergreifende Arbeitsgruppe unter Beteiligung der HPA prüfe, wie durch mehr Effizienz, Einnahmesteigerungen und eine stärkere Einbeziehung privater Dritter zusätzliche Finanzierungspotenziale für den Hamburger Hafen erschlossen werden können. An sich kein schlechter Ansatz, auch angesichts der Tatsache, dass die HHLA-Milliarde weitgehend verplant oder ausgegeben ist. Im Oktober 2013, also ein halbes Jahr später, habe ich dann den Sachstand abgefragt. Die Aussage des Senats war lapidar – Zitat –:

> "[…] die zuständige Behörde [erteilt] über laufende Beratungen grundsätzlich keine Angaben."

Im Sommer 2014, immerhin 15 Monate später, habe ich erneut nachgefragt. Wieder keine konkrete Antwort, lediglich die vage Antwort – Zitat –:

> "Die diskutierten Optionen sind mit Blick auf Praktikabilität, Umsetzungsaufwand, Auswirkungen und Zeithorizont sehr unterschiedlich zu bewerten."

– Aha.

> "Die Überlegungen der Arbeitsgruppe fließen in die operative Geschäftstätigkeit der HPA ein. Im Übrigen hat sich der Senat damit nicht befasst."

– Zitatende.

Ich wiederhole: Der Senat hat sich mit der Hafenfinanzierung nicht befasst – so die Antwort des Senats.

Im Zuge der Haushaltsberatung ist nun klar geworden, dass sich die Kostensteigerungen für die wichtigsten Verkehrs- und Infrastrukturvorhaben mittlerweile auf 326 Millionen Euro belaufen. Im März 2013 lagen die Kostensteigerungen noch bei 243 Millionen Euro; ich prognostiziere Ihnen, dass wir noch bei einer halben Milliarde Mehrkosten ankommen werden. Das alles zeigt nur eines: Senat und HPA haben weder die Investitionen der Hafeninfrastruktur noch deren Finanzierung im Griff. Der Senat stellt für die Finanzierung 100 Millionen Euro aus dem städtischen Haushalt bereit, dazu kommen noch einmal die 24 Millionen jährlich Hafenlasten vom Bund. Damit ist allen sonnenklar, dass das vorne und hinten nicht reichen wird. Und wie lautet nun die aktuelle Antwort des Senats – der Kollege Tjarks hat es angesprochen –? Die HPA soll und will die Investitionen kreditär finanzieren.

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

Meine Damen und Herren! Das ist alles andere als nachhaltig. Das ist einzig und allein ein Verschieben von Verschuldungen aus dem Kernhaushalt in Nebenhaushalte, in diesem Fall in den der HPA. Das ist nicht nur eine Umgehung der Schuldenbremse, sondern zugleich auch eine Bankrotterklärung des Senats in Sachen Hafenfinanzierung.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Wir unterstützen daher den Antrag der CDU, sagen zugleich aber auch, liebe Kollegen von der CDU, dass wir von Ihnen mehr Druck auf Ihren Bundesverkehrsminister erwarten. Es ist unser gemeinsames Hamburger Interesse, dass wir Hamburg und seinen Hafen jederzeit über Straßen, Schienen- und Binnenschifffahrtswege erreichen können. Doch die Planungen der letzten Jahre, wenn nicht sogar der letzten Jahrzehnte, laufen an Hamburg und Norddeutschland schlicht vorbei. Daher haben Sie natürlich recht, dass es gerade in der Planung und Realisierung einer stärkeren Kooperation insbesondere der norddeutschen Bundesländer bedarf. Denn obwohl – und das ist bemerkenswert – sämtliche Regierungschefs zurzeit noch von der SPD gestellt werden, hat das der Infrastruktur im Norden, insbesondere in Hamburg, bislang rein gar nichts genützt. Die Diagnose für die Ursache ist dabei relativ eindeutig. Es handelt sich um ein kollektives Organversagen einer großen Koalition aus CDU im Bund und SPD in den Ländern.

Ein weiteres Beispiel für dieses kollektive Organversagen von SPD und CDU wird ersichtlich im Bereich der Binnenschifffahrt. Wir haben hier gemeinsam in der Bürgerschaft die Stärkung der Binnenschifffahrt als Ziel beschlossen, jedoch passiert bislang unter dem Strich nichts, was unter anderem auch daran liegt, dass CDU und SPD in Sachsen-Anhalt die Schiffbarkeit der Elbe de facto auf Eis gelegt haben. Es nützt nichts, Hafenpapiere zu schreiben, sie in der Umsetzung aber nicht voranzubringen.

Meine Damen und Herren! Der "THB", der "Tägliche Hafenbericht", hat seine Leser vor Kurzem gefragt, ob dem Hamburger Senat die fachliche Eignung für eine solide und seriöse Hafenfinanzierung fehle. 79,2 Prozent der Befragten haben mit Ja geantwortet, nur 20,8 Prozent mit Nein. Ich denke, die Befragten können das aus ihrer fachlichen Sicht sehr gut beurteilen. Daher lautet der Appell der FDP: Der Senat darf in der Hafenpolitik und der Hafenfinanzierung nicht nur palavern. Das hat er dreieinhalb Jahre erfolglos getan. Sie sollten endlich auch etwas tun, sonst geht, und das ist unsere feste Überzeugung, diese unendliche Geschichte zum Nachteil unserer schönen Stadt aus. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ist eine sehr allgemeine Hafendebatte geworden mit allen möglichen Aspekten. Ich will mich auf weniges konzentrieren.

Ich glaube, wir können gemeinsam feststellen, dass der Hamburger Hafen gegenwärtig vor allem ein Problem hat – ich finde, das hätte die CDU noch ein bisschen deutlicher herausarbeiten müssen –, und zwar die Anschlüsse bei den Hinterlandverkehren. Der Verfall der Infrastruktur, insbesondere im Zusammenhang mit dem Nord-Ostsee-Kanal, ist ein großes Problem. Wir dürfen die Infrastruktur in dieser Stadt und in diesem Land nicht derart verfallen lassen. Dementsprechend muss man hier dringend etwas tun. Das vertreten wir seit Jahren einvernehmlich in der Bürgerschaft, und trotzdem verfällt die Infrastruktur weiter. Das ist ein Zustand, der nicht zu akzeptieren ist und den wir dringend verändern müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der zweite Aspekt, den wir diskutieren müssten, ist die Unterfinanzierung des Hamburger Hafens. Sie können Herrn Tjarks dafür kritisieren, dass er in den vergangenen Monaten systematisch und auch deutlich dargestellt hat, dass viele Aspekte des Hamburger Hafens unterfinanziert sind, dass man immer wieder hin- und herrechnen muss und dass die verschiedenen Sachen – unabhängig davon, wie man sie einzeln beurteilt, das ist eine zweite Diskussion – gegeneinander ausgespielt werden, weil wir Schwierigkeiten haben, sie zu finanzieren. Ich finde, Herr Dr. Kluth hat die gegenwärtige Situation auch noch einmal sehr genau dargestellt. Wir haben das Problem, dass dort gegenwärtig bestimmte Maßnahmen nicht finanziert werden können. Dementsprechend, Herr Balcke, muss man diese Frage doch beantworten. Sie können doch nicht einfach sagen, was die CDU fordert, das ginge gar nicht. Diese 50-Millionen-Euro-Forderung der CDU würde doch in gewisser Weise die Möglichkeit bieten, dort grobe Sachen, die auch nach Ihrer Vorstellung zu finanzieren sind, in Angriff zu nehmen. Wir stehen vor dem Problem, entweder, wie es in den Haushaltsberatungen deutlich geworden ist, eine neue Art von Schattenhaushalt zu eröffnen, der bei der HPA aufgebaut werden soll, oder Sie müssen irgendwelche anderen Maßnahmen ergreifen. Dazu gehört natürlich – Herr Tjarks hat das mit dem Begriff Nutzerfinanzierung des Hamburger Hafens ausgedrückt, weil "Hafen finanziert Hafen" sich verschlissen hat –, die Einnahmen des Hamburger Hafens zu stärken. Das ist doch einer der wichtigen Punkte, die wir einmal systematisch diskutieren müssen. Alle, denen man erzählt, was die Pacht im Hafen gegenwärtig kostet, können das kaum glauben. Die Preise sind

(Norbert Hackbusch)

nicht zu akzeptieren, und wir können sie nicht weiter auf dieser Ebene halten. Dementsprechend muss die Erhöhung der Pachten und der Einnahmen im Hafen insgesamt ins Auge gefasst werden. Aber sicher ist auch, dass wir weiterhin im Hafen etliches steuerfinanziert werden bezahlen müssen; daran führt kein Weg vorbei. Das hat der Irrweg der Vorgängerregierung gezeigt; "Hafen finanziert Hafen" wird nicht ausreichen. Es ist eine Aufgabe des Staats und der Stadt, auch Finanzen für den Hamburger Hafen aufzubringen, und meiner Meinung nach müssen wir auch dafür einstehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich weiß nicht, inwieweit wir diese Debatte schon führen, aber ich will kurz meine Argumente, die ich zum Nachhaltigkeitsbericht habe, ausführen. Natürlich müssen wir als Stadt, wenn wir im nächsten Jahr einen Vorzeigeumwelthafen haben wollen, auch etliche Anstrengungen dafür unternehmen. Der Nachhaltigkeitsbericht des Hamburger Hafens verspricht gegenwärtig mehr als er hält, das steht außerhalb der Diskussion, weil er nur den Bereich HPA betrachtet und nicht auch die anderen Bereiche. Da muss dringend nachgelegt werden. Ich will Ihnen einmal ein, zwei praktische Beispiele nennen, wo etwas geschehen muss.

Ein Beispiel, das Sie häufig selbst benutzen, sind die HAPAG-Fähren und der Umweltschmutz, den sie verursachen. Schauen Sie sich einmal an, was die an Ruß produzieren. Man denkt, das sei Technik aus dem vorletzten Jahrhundert. Dort ist dringend etwas zu tun. Die HAPAG-Fähren haben noch nicht einmal einen Rußpartikelfilter und benutzen auch nicht normalen Diesel, mit dem Lkws fahren, sondern dreckigen Diesel. Nicht ganz so dreckig, wie man sich das vorstellen kann, schon ein bisschen besser, aber dort herrscht ein Standard, der nicht ausreicht, um als Stadt damit agieren zu können. Das Gleiche gilt für die Schlepper. Diese Dinge könnte der Hamburger Hafen für sich organisieren, und es ist bezeichnend, dass man noch nicht einmal so etwas in einem Nachhaltigkeitsbericht des Hamburger Hafens berücksichtigt; man schaut sich nur den HPA-Bereich an, und das geht nicht. Dort ist dringend etwas zu tun, und ich bitte, diesen kleinen Schritt doch auch noch zu machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Stemmann von der CDU-Fraktion.

Hjalmar Stemmann CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für das allgemeine Lob zu unserem Hafenpapier möchte ich mich erst einmal herzlich bedanken. Mein Kollege Olaf Ohlsen wies bereits darauf hin, von welch immenser Bedeutung die Fahrrinnenanpassung der Elbe ist. Das kann man nicht häufig genug sagen; ich will dies auch noch einmal unterstreichen. Wir müssen hier endlich Butter bei die Elbfische geben. Von genauso großer Bedeutung ist aber auch – das ist auch in einigen Beiträgen der Vorredner deutlich geworden – die Beseitigung des Sanierungsstaus beim Nord-Ostsee-Kanal. Der Nord-Ostsee-Kanal ist für die bestmögliche seewärtige Erreichbarkeit und die Anbindung an die Häfen der Ostsee unabdingbar. Ich freue mich deshalb sehr, dass es ein gemeinsames und häufig auch parteiübergreifendes Eintreten für den Nord-Ostsee-Kanal gibt. Vor allem die Bemühungen meiner norddeutschen Kollegen aus den CDU-Landtagsfraktionen und der Unionsfraktion im Bundestag zeigten bereits erfreuliche Wirkungen. Insgesamt hat der Bund in diesem Jahr bereits über 1 Milliarde Euro für den Nord-Ostsee-Kanal bereitgestellt und 35 neue Stellen für technisches Personal und Verwaltungspersonal geschaffen.

Meine Damen und Herren! Der Nord-Ostsee-Kanal ist eine Bundeswasserstraße. Ohne unsere norddeutschen Nachbarn und vor allem ohne den Bund können wir allein wenig ausrichten. Deshalb dürfen wir uns aber nicht zurücklehnen. Wir müssen uns unserer Verantwortung für den Nord-Ostsee-Kanal bewusst sein. Der Senat muss sich dafür einsetzen, dass der Sanierungsstau so schnell wie möglich abgebaut wird und dass in der gesamten Bau- und Sanierungszeit ausreichend Personal für die Planungsarbeiten zur Verfügung steht. Der Senat muss dem Bund hier auf die Finger schauen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Neben der Fahrrinnenanpassung der Elbe und der Sanierung des Nord-Ostsee-Kanals gilt es, die Hafeninfrastruktur zu verbessern und auf den Stand der Zeit zu bringen. Wir reden hier unter anderem von der Westerweiterung und dem Drehkreis am Parkhafen. Beides hat besondere Bedeutung für die Containerriesen. Dass sich der Baubeginn der Westerweiterung immer weiter verschiebt, ist wirklich ärgerlich. Mich lässt der Eindruck nicht los, dass die Wirtschaftsbehörde hier gerne schon weiter wäre, die Umweltbehörde aber gezielt blockiert. Herr Bürgermeister – auch wenn Sie nicht da sind, vielleicht werden Sie das Protokoll lesen –, es ist an der Zeit, dass Sie und Ihre Senatskanzlei sich einschalten und dieses wichtige Projekt zur Chefsache erklären. Und Herr Senator Horch, selbst wenn die Umweltbehörde Bedenken bezüglich der Westerweiterung hat, fangen Sie doch wenigstens mit der Erweiterung des Drehkreises am Parkhafen an. Auch hier gilt: Wir müssen aus dem Quark kommen.

Last but not least muss auch die Hinterlandanbindung über die Straße, die Schiene und den Wasserweg modernisiert werden. Bei der Straße geht es insbesondere um den Ausbau der A 20, aber auch um den Ausbau der A 21, die Hafenquerspange und, wie vom Kollegen Ohlsen bereits er-

(Hjalmar Stemmann)

wähnt, die Köhlbrandquerung. Für den Schienenverkehr muss der Knoten Hamburg verbessert und der Korridor Hamburg-Bremen-Hannover ausgebaut werden. Richtung Lübeck sowie Richtung der deutschen Grenze zu Polen, Tschechien und Österreich muss ein neues Schienennetz entwickelt werden. Der Senat sieht in seinen Haushaltsplanungen für den Schienenverkehr keinen Zuwachs vor. Das ist unambitioniert. Im Bereich der Binnenschifffahrt muss die Infrastruktur entlang der Mittel- und Oberelbe optimiert werden. Für die Fahrrinne muss auf der ganzen Strecke unterhalb von Dresden eine Tiefe von 1,60 Meter und oberhalb von Dresden von circa 1,50 Meter realisiert werden. Das geht natürlich nur Hand in Hand mit einem entsprechenden Deichschutzkonzept und im engen Dialog mit den Gemeinden entlang der Elbe. Auch bei der Hinterlandanbindung müssen wir uns unserer Verantwortung bewusst sein. Wer, wenn nicht wir, wer, wenn nicht unsere Bürgerschaft und unser Senat, soll sich denn sonst für den Hamburger Hafen stark machen? Wir müssen vorangehen. Unser Senat muss für unseren Hafen an vorderster Front stehen. Er muss den Bund zum Handeln bringen und den dauerhaften Dialog mit unseren norddeutschen Nachbarländern und -gemeinden suchen. Er muss Überzeugungsarbeit leisten und er darf dabei auch durchaus einmal penetrant sein.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich zum Schluss kurz auf unseren zweiten Antrag zum Nachhaltigkeitsbericht für den gesamten Hafen eingehen. Vor knapp einem Jahr legte die Hamburg Port Authority HPA ihren ersten Nachhaltigkeitsbericht vor, in dem sie über ökonomische, ökologische und soziale Nachhaltigkeitsaktivitäten informierte, die von der HPA in den Jahren 2011 und 2012 umgesetzt worden sind. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion begrüßt die Nachhaltigkeitsberichterstattung der HPA und wird diese auch parlamentarisch weiterhin unterstützen. In der Öffentlichkeit ist allerdings der Eindruck entstanden, dass sich der Nachhaltigkeitsbericht der HPA auf alle Akteure des Hafens bezieht. Dem ist aber nicht so. Der Nachhaltigkeitsbericht der HPA bezieht sich ausschließlich auf die Aktivitäten, die in ihrem eigenen Einflussbereich liegen. Andere Akteure der Hafenwirtschaft, wie zum Beispiel Terminalbetreiber, Industriebetriebe, Speditionen und Logistikunternehmen, sind mit ihren jetzt schon teilweise vorhandenen Nachhaltigkeitsberichten beziehungsweise -bestrebungen nicht erfasst. Wir möchten, dass erstens die HPA beauftragt wird, einen Nachhaltigkeitsbericht für das Hafengebiet zu erstellen, der alle Unternehmen im Hafengebiet einschließt, und zweitens der Bürgerschaft vom Senat kurzfristig Methode und Zeitbedarf für die Erstellung dieses Berichts dargelegt und der Bericht nach Fertigstellung vorgelegt wird. Dass die SPD diesen Antrag aufgreift, begrüßen wir. In der Hoffnung, dass dieses nicht nur ein Show-Antrag ist, stimmen wir auch dem SPD-Antrag zu.

Wenn Sie nach der Finanzierung der 50 zusätzlichen Millionen fragen, stelle ich die Gegenfrage: Ist denn schon Weihnachten? Die Haushaltsberatungen finden am 16. Dezember statt, bis dahin müssen Sie schon warten. Aber wir liefern eine Gegenfinanzierung.

Meine Damen und Herren! Der Hafen ist das wirtschaftliche Herz und die Lebensader unserer Stadt.

(*Arno Münster SPD:* Bravo!)

Für ihn müssen wir gemeinsam einstehen. Bitte stimmen Sie für die Anträge meiner Fraktion. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Von der SPD-Fraktion bekommt nun erneut Herr Balcke das Wort.

Jan Balcke SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Noch zwei oder drei Bemerkungen.

Zum Nord-Ostsee-Kanal: Dahinter machen wir einen Haken. Ich habe es schon in der ersten Runde erwähnt, der Ansprechpartner und verantwortlich ist der Bund. Wir fordern ein, dass der Bund endlich in die Hufen kommt; wir sind da ganz an Ihrer Seite.

Der zweite Punkt, Drehkreis Westerweiterung: Richtig ist doch, und das ist in der zurückliegenden Diskussion nicht einmal erwähnt worden, um das vornehmen zu können, was Sie fordern, müsste die komplette Planfeststellung erneut eingebracht werden. Bei der Abwägung dieser Frage – wir haben das im Ausschuss diskutiert – haben wir immer gesagt, dass das keinen Sinn macht,

(Zuruf von *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

weil das ein integriertes Vorhaben ist. Daran will ich erinnern.

Und noch etwas, Herr Tjarks, zu Ihrem Hinweis auf eine Unterfinanzierung bei mittel- und langfristigen Investitionsvorhaben wie im Hafen. Sie waren damals noch nicht dabei, ich auch nicht, aber ich habe es mir zumindest angeschaut. In keinem Haushalt einer zurückliegenden Legislaturperiode hatten wir jeweils die exakten Zahlen, die den notwendigen Investitionsbedarf für die Jahre 10 oder 20 abgebildet hätten. Das gehört zur Wahrheit an dieser Stelle dazu. Festzustellen bleibt, dass die SPD von 2013 bis 2018 1 Milliarde Euro investiert. Das allein ist ein Wert an sich.

(Beifall bei der SPD)

Zum Thema Nachhaltigkeit: Ich bin sehr froh, Herr Stemmann, dass das zum Schluss noch einmal erwähnt wurde. Der Hamburger Hafen ist bereits

(Jan Balcke)

heute ein nachhaltiger Hafen. Wir haben zahlreiche herausragende, bekannte und weniger bekannte Projekte, die hier erwähnt werden. Hamburg smartPORT logistics und Hamburg smartPORT energy sind national und international beachtete Vorhaben, die wir hier initiiert haben. Schon heute leisten Unternehmen unseres Hafens 40 Prozent der Energieeinsparung in Hamburg. Das sind Werte an sich, die hier auch betont werden müssen. Beim Hafengeld und beim Hafenbahntarif wurde die Umweltkomponente eingeführt, und wir investieren fast 100 Millionen Euro in die Hafenbahn und tragen damit zu einem nachhaltigen Eisenbahnhafen bei,

(Beifall bei der SPD)

denn die ökologische Prämisse lautet Schiene vor Lkw. Erstmals wurde unter sozialdemokratischer Führung ein Nachhaltigkeitsbericht zu unserem Hafen erstellt und vorgelegt. Hiermit haben wir eine solide Basis nach international anerkannten und etablierten Standards, und er bildet einen wichtigen Teil unseres Hafens ab, nämlich genau den Teil, auf den die HPA unmittelbar und direkt Einfluss hat. Alles andere ist wünschenswert, und wir haben auch die Initiative der CDU wohlwollend aufgegriffen und einen Ergänzungsantrag formuliert. Gemeinsam sind wir in der Sache gar nicht weit auseinander. Insofern bitte ich Sie um die Unterstützung dieses Antrags. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Wenn nun keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt nun zunächst einer Überweisung der Drucksache 20/13417 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisung abgelehnt.

Wer möchte dann einer Überweisung der Drucksache 20/13167 an den Umweltausschuss folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Überweisung ist abgelehnt.

Damit kommen wir zu den Abstimmungen in der Sache. Wir beginnen mit dem CDU-Antrag aus Drucksache 20/13417.

Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist abgelehnt.

Nun zum CDU-Antrag aus Drucksache 20/13167.

Wer schließt sich diesem an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag ist abgelehnt.

Schließlich zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/13526.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen worden.

Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt 45, Drucksache 20/13366, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Informatik als Pflichtfach in den weiterführenden Schulen einführen!

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/13525 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Informatik als Pflichtfach in den weiterführenden Schulen einführen!
– Drs 20/13366 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:
Konzept zur Entwicklung der "Digitalen Schule 2020"
– Drs 20/13525 –]

Die Fraktionen der GRÜNEN und der FDP möchten beide Drucksachen an den Schulausschuss überweisen, die SPD-Fraktion nur die Drucksache 20/13366.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben es.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Aufgabe der Schule laut Hamburgischem Schulgesetz ist es, die Kinder in ihrer Entfaltung zu fördern, die Selbstständigkeit der Entscheidungen zu fördern, Kinder zur Teilhabe zu befähigen und auch aktive Teilhabe in der Gesellschaft zu ermöglichen. Allerdings hat sich unsere Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten gehörig geändert, denn mittlerweile ist sie fast vollständig digitalisiert. Das heißt, eine aktive, selbstbestimmte und mündige Teilhabe funktioniert nur, wenn Kinder, Jugendliche, Menschen, Bürgerinnen und Bürger über digitale Kompetenz verfügen. Das ist eine grundlegende Annahme, die wir in unserem Antrag auch weiter verfolgen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn wir nun also diesen Auftrag aus dem Hamburgischen Schulgesetz umsetzen wollen, dann kommen wir nicht umhin, Informatik tatsächlich als Pflichtfach in der Schule einzuführen. Was wir wollen, ist nicht mehr und nicht weniger, als Informatik gleichberechtigt zu Biologie, Chemie und Physik in den Lernbereich Naturwissenschaften und Technik in den Klassen 5 bis 10 an der Stadtteilschule und am Gymnasium einzuführen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nun kenne ich natürlich schon die Gegenargumente, die in den sozialen Netzwerken und auch sonst überall zu lesen sind. Ein Gegenargument ist im-

(Dr. Stefanie von Berg)

mer: Es muss nicht jeder Informatiker oder Informatikerin werden.

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Blödsinn!)

Da frage ich Sie natürlich: Wird denn jeder von uns Biologe beziehungsweise Biologin oder Chemiker/-in, Physiker/-in, Germanist/-in oder Musiker/-in?

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Oder Politikerin!)

– Ich gehe von den Fächern aus.

Wir antworten natürlich alle, nein, es werden nicht alle Biologen, Chemiker und so weiter. Es handelt sich um eine Grundkompetenz, die man für unsere Gesellschaft haben muss.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Hansjörg Schmidt SPD:* Sie haben das Redemanuskript von vor drei Jahren!)

– Genau, lieber Herr Schmidt. Ihre Rede kann es nicht gewesen sein, die habe ich selbst geschrieben.

Ein anderes Gegenargument, das ich auch gehört habe, lautet, Informatik könne man doch freiwillig machen. Dann können wir aber mit der gleichen Berechtigung sagen, dass wir Biologie, Chemie und Physik freiwillig machen und vielleicht auch Mathematik oder Musik. Aber diese Debatte wollen wir hier auch nicht führen. Es geht darum, dass es ein eigenständiges Fach ist, denn Biologie erklärt die Welt des Lebens, Physik erklärt die Welt der Naturgesetze, Chemie erklärt die Welt der Stoffe und Informatik erklärt die Welt der Information und ihrer Verarbeitung und Speicherung. Das ist völlig gleichberechtigt nebeneinander zu sehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es fiel auch das Argument, wir hätten doch keine ausgebildeten Lehrkräfte. Das ist ein Problem, aber das ist eine Henne-oder-Ei-Diskussion. Wenn wir gar nicht erst anfangen mit Informatik in der Schule, dann werden wir niemals ausgebildete Lehrkräfte haben. Deswegen fordern wir zeitgleich, die Aus-, Fort- und Weiterbildung anzupassen. Als nächstes Argument höre ich, da werde schon wieder eine neue Sau durchs Dorf getrieben. Nein, das ist eine alte Sau. Wir hatten Informatik schon als Pflichtfach in der Stadtteilschule und übrigens auch schon als Wahlpflichtfach am Gymnasium, und dieser Senat hat das Pflichtfach an der Stadtteilschule abgeschafft. Das muss man auch einmal deutlich sagen.

(*Hansjörg Schmidt SPD:* So schlimm ist das doch nicht!)

Dann lese ich allenthalben, es gebe doch keine Bildungspläne – auch falsch. Natürlich gibt es Bildungspläne, weil es dieses Fach immer schon gab oder schon lange gibt in Hamburg. Schauen Sie vielleicht einmal nach Bayern, die das schon lange machen, die haben es nämlich verstanden. Und wenn die Bildungspläne hier überarbeitet werden, da gibt es tolle Standards, das ist ein dicker Wälzer: "Grundsätze und Standards für die Informatik in der Schule". Man müsste also das Rad nicht neu erfinden, es ist total einfach umzusetzen.

Abgesehen von der gesellschaftlichen Teilhabe gibt es noch ein weiteres Argument, nämlich den Fachkräftemangel, und zwar nicht im Sinne von Informatikerinnen und Informatikern, sondern Fachkräfte mit digitaler Kompetenz. Wir wissen, dass das Delta zwischen Angebot und Nachfrage von Menschen mit digitaler Kompetenz steil steigt, das heißt, es kommt ein riesiger Fachkräftemangel auf uns zu. Es haben tatsächlich einfach zu wenige Menschen digitale Kompetenz. Nicht umsonst hat Sigmar Gabriel – er dürfte der SPD bestens bekannt sein – auf dem IT-Gipfel gefordert, digitale Kompetenz müsse prioritär in den Schulen verankert werden, und das geht nur mit Informatik als Pflichtfach in der Sekundarstufe I.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Status quo in unserer Stadt ist allerdings, dass Schülerinnen und Schüler ihre digitale Kompetenz nicht wegen, sondern trotz der Schule erwerben, und das funktioniert gerade an unserem Medienstandort Hamburg überhaupt nicht. Hier müssen wir dringend nachbessern. Die Lösung ist tatsächlich ganz einfach: Wir führen Informatik als gleichberechtigtes Fach im Lernbereich Naturwissenschaften und Technik ein, die Lehreraus- und –fortbildung wird angepasst, und wir werden gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen und außerdem noch dem Fachkräftemangel entgegenwirken. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Holster von der SPD-Fraktion das Wort.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Der IT-Experte!)

Lars Holster SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben hier wieder einen Antrag vorliegen, der die grundlegende Frage stellt: Wollen wir in die selbstverantwortete Schule wieder eingreifen? Wir haben das schon häufiger getan. Ich erinnere an das Fach Theater, das wir flächendeckend an den Schulen eingeführt haben, und man muss schon kritisch hinterfragen, ob wir das zusätzlich machen wollen. Es gibt die Forderung, das Fach Wirtschaft einzuführen, es gibt die Forderung, das Fach Pädagogik einzuführen, das Fach Glück soll flächendeckend eingeführt werden.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Selbstentdeckung! Tüchertanz!)

Bei all diesen Forderungen müssen wir kritisch hinterfragen, ob wir das so machen wollen. Wir haben es in dieser Legislaturperiode nicht geschafft, uns

(Lars Holster)

damit intensiver im Schulausschuss zu beschäftigen und über die selbstverantwortete Schule einmal genauer nachzudenken. Zumindest müssen wir genau hinschauen, und die Frage haben Sie eben nicht beantwortet, Frau von Berg: Wenn wir ein Pflichtfach mit einer gewissen Stundenzahl in der Kontingentstundentafel einführen, dann ist das wie eine Waage, dann müssen wir auch irgendwelche Stundenzahlen absenken.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Oder insgesamt erhöhen!)

– Oder insgesamt erhöhen.

Wir haben im Schulausschuss viel darüber diskutiert, dass auf den Kernfächern Deutsch, Mathematik und Englisch ein Schwerpunkt liegen soll. Wir haben jetzt gesagt, dass ein Rechtschreibprogramm aufgelegt werden soll, und der Senat hat angekündigt, dass das Fach Mathematik mit mindestens vier Wochenstunden unterrichtet werden muss. Das sind alles wichtige Schritte. Wir sollten uns das im Schulausschuss noch einmal genauer ansehen, und vielleicht gibt es da auch von den GRÜNEN eine Idee, wie wir eine Kontingentstundentafel verändern sollen, denn wir müssten den Schulen auch sagen, welche Fächer sie dann möglicherweise mit weniger Unterrichtsstunden anbieten sollen.

Kurz noch zum Antrag der CDU-Fraktion: Da geht es gar nicht um das Thema Informatik als Pflichtfach, und da geht auch so einiges durcheinander. Ich will noch einmal versuchen, es Ihnen zu erklären, Frau Prien. Für das Projekt "Start in die nächste Generation" haben sich 21 Schulen beworben und sechs sind genommen worden. Es geht nicht darum, den Informatiklehrplan von diesen sechs Schulen zu entwickeln, sondern es geht um die Einbindung digitaler Lernumgebung. Und dann gibt es ein zweites Projekt, bei dem es darum geht, dass vier ausgewählte Schulen den Informatiklehrplan für die anderen Hamburger Schulen mitentwickeln sollen. Das geht in Ihrem Vortext ein bisschen durcheinander. Dann schreiben Sie in Ihrem Petitum, dass jetzt eine Strategie entwickelt werden soll, aber es gibt natürlich schon eine IT-Strategie mit einer begleitenden wissenschaftlichen Evaluation. Wenn Sie noch etwas Genaueres über die IT-Strategie des Senats oder der Schulbehörde wissen wollen, dann verweise ich Sie auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 17. April; darin können Sie alles Genauere zur IT-Strategie noch einmal nachlesen.

Dieser Antrag ist überflüssig, die Arbeitsgruppe zu diesem Bereich gibt es bereits in der Schulbehörde, und deshalb werden wir Ihren Antrag ablehnen. Es lohnt sich aber, über den Antrag der GRÜNEN Fraktion im Schulausschuss weiter zu diskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal vielen Dank an die GRÜNEN dafür, dass sie das Thema durch ihren Antrag heute auf die Tagesordnung gebracht haben. Wir brauchten zwar Herrn Gabriel jetzt nicht dafür mit seinem Satz, den Sie schon ansatzweise zitiert haben, der sich wünscht, dass digitale Kompetenz ganz oben auf die Lehrpläne kommt. Er ist sonst nicht dafür bekannt, sich in schulischen Dingen besonders gut auszukennen, aber in dem Fall hat er sicherlich recht, dass wir da Nachholbedarf haben.

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Vor allen Dingen die CDU!)

Dass die Informations- und Kommunikationstechnologie eine der Schlüsseltechnologien ist, die zu der weiteren positiven wirtschaftlichen Entwicklung in unserem Land beitragen werden, und dass die digitale Revolution natürlich noch nicht abgeschlossen ist, wie manche behaupten, dürfte inzwischen unstreitig sein. Dass wir dafür eine Generation von Schülerinnen und Schülern brauchen, die möglichst IT-affin und neugierig sind und Lust haben, nicht nur IT-Geräte als Endnutzer zu bedienen, sondern darüber hinaus auch Freude am Programmieren und am Weiterentwickeln haben, dürfte auch unstreitig sein. Ob allerdings Ihr Vorschlag, Frau von Berg, jetzt wirklich der Weisheit letzter Schluss ist, also ob es so einfach ist, aus dem Wahlfach jetzt wieder ein Wahlpflichtfach zu machen, und dann läuft das alles, das glaube ich ehrlich gesagt nicht.

Das Thema selbstverantwortete Schule haben Sie zu Recht angesprochen, Herr Holster, aber darüber hinaus ist es natürlich auch so, dass wir leider die Lehrkräfte nicht haben, weil wir bisher keine Informatiklehrer ausbilden, und daran hat es natürlich bei der Unterrichtung an vielen Schulen bisher ein bisschen gehapert. Das ist teilweise ein ziemliches Spezialistenfach gewesen, es wurde auch teilweise nicht von Lehrern, sondern von Externen unterrichtet. Und ich glaube, einfach nur von oben zu dekretieren, wir machen jetzt einmal Informatikunterricht an allen Schulen, das würde den richtigen Erfolg nicht bringen.

Darüber hinaus glaube ich auch, dass Informatik allein gar nicht das Thema ist, sondern es geht um Medienerziehung – damit haben wir uns auch sehr intensiv beschäftigt – und um Informatik. Eine Mischung aus beidem ist sicherlich das, was Sie vorhin als Basiskompetenz definiert haben, die jeder Schüler und jede Schülerin heute haben müsste. Das schaffen Sie aber nicht dadurch, dass Sie die Qualität von Informatik als Fach einmal eben verändern, ganz abgesehen davon, dass dieses "Rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln" beim Fä-

(Karin Prien)

cherkanon für die Schulen langsam, aber sicher nicht mehr zumutbar ist.

Aus diesem Grunde haben wir zwar Ihren Ansatz gerne aufgegriffen, meinen aber, dass es um mehr geht. Es geht um digitale Schule. Übrigens muss auch nicht jede Schule digitale Schule werden, auch das wäre falsch, sondern es geht darum zu überlegen, wie man peu à peu ein Angebot an Hamburger Schulen schaffen kann, die eine digitale Schule sein sollen. Dazu gehören natürlich die technischen Voraussetzungen, die wir lange nicht an allen Schulen haben – an den meisten Schulen haben wir sie nicht –, aber dazu gehören auch Lehrerinnen und Lehrer, die das vernünftig unterrichten können. Auch die haben wir nicht. Deshalb unser Antrag, der in eine etwas andere Richtung geht.

Ich glaube, dass wir uns im Ziel einig sind, allerdings nicht hinsichtlich des Weges, der uns dorthin bringen soll. Wir meinen, dass man intensiv über einen neuen Lehrplan nachdenken muss, und ich habe mir diesen neuen Bildungsplan Informatik, den Sie erwähnt haben, vorhin auch angeschaut. Da kriegt man wirklich die Krise. Es sind 25 Seiten Bildungsplan, davon sind 20 Seiten – Entschuldigung – dieses allgemeine Kompetenzgelaber, das in jedem Bildungsplan für Hamburger Schulen steht, und fünf Seiten von den 25 befassen sich dann einmal mit dem, was Informatik sein soll. Das ist einfach zu dünn und auch keine Grundlage für einen vernünftigen Informatikunterricht an Hamburgs Schulen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb bitten wir Sie, unseren Antrag zu unterstützen, der darauf abzielt, Hamburger Schulen auf Dauer bis 2020, wie das Ihr Bundesvorsitzender Sigmar Gabriel, unser aller Bundeswirtschaftsminister, auch gefordert hat, in digitale Schulen weiterzuentwickeln. Ich könnte mir sehr gut vorstellen, dass wir 2020 vielleicht nicht an allen, aber an vielen Hamburger Schulen zumindest einzelne Zweige mit digitalen Klassen haben, die entsprechend technisch ausgestattet sind und nicht nur einen umfassenden Lehrplan für Informatik haben, sondern auch Medienerziehung und Informatik als Querschnittsaufgabe miteinander verbinden. Das wäre ein Ziel, und dafür, Herr Senator und lieber Herr Holster, gibt es vonseiten der Behörde bisher überhaupt keine Planung. Sie haben nichts, aber auch gar nichts konkretisiert in dieser Hinsicht, und insofern haben Sie den Mund eben ganz schön voll genommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau von Treuenfels von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das mit "unser aller Minister" möchte ich für unsere Fraktion doch einmal infrage stellen.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Da kann man nichts dran ändern, das ist nun mal wahr!)

Aber zurück zum Thema: Vor 100 Jahren wurde noch darüber diskutiert, ob Biologie, Chemie und Physik unbedingt einen Platz im Stundenplan bräuchten. Diese Diskussion ist, wie wir heute gesehen haben, überhaupt nicht mehr nachvollziehbar. Die naturwissenschaftlichen Fächer gehören natürlich zum Fächerkanon. Politik und Wirtschaft sind sich darüber einig, wie wichtig die MINT-Fächer für den Wirtschaftsstandort Deutschland sind – so weit, so gut. Was vor 100 Jahren die MINT-Fächer waren, ist heute Informatik. Die Informations- und Kommunikationstechnologie hat sich in den vergangenen Jahren so rasant entwickelt, dass man kaum noch hinterherkommt. Deshalb müssen natürlich die Kinder heute schon frühzeitig lernen, wie sie zu kompetenten und vor allem auch verantwortungsbewussten Nutzern von Informations- und Kommunikationstechniken werden. Da gebe ich Frau Prien recht, es ist mindestens genauso wichtig, dass wir die Erziehung der Kinder an den Schulen in der Beziehung weiter fördern und nicht einfach nur Informatik obendrauf hauen. Dazu gehört aber auch, dass die Kinder verstehen, was hinter dieser Technik steht. Wir Eltern können unseren Kindern, jedenfalls kann ich das für mich sagen, nicht so richtig viel beibringen. Die Wirtschaft klagt seit Jahren über einen Fachkräftemangel bei Informatikern.

Vor diesem Hintergrund, das möchte ich auch für uns sagen, haben wir große Sympathie für den Antrag der GRÜNEN. Wir fragen uns aber, wie das gestaltet werden soll. Wie soll das in der Praxis funktionieren? Hamburger Schüler haben immense Probleme in den sogenannten Kernfächern. Gerade erst wurden wieder einmal Defizite in Mathe deutlich. Sogar Senator Rabe, der nicht gerade für seine selbstkritische Herangehensweise bekannt ist, hat das Problem erkannt und eine Mathematikoffensive angekündigt. Die Situation in Deutsch ist nicht sehr viel besser. Lehrer an Stadtteilschulen und Gymnasien sind entsetzt über die Rechtschreibfähigkeit der neuen Fünftklässler. Sie müssen viel Zeit und Energie darauf verwenden, diese fehlenden Rechtschreibkenntnisse nachzuholen. Gleichzeitig sind sich alle Fraktionen einig, dass die Schüler nicht mehr als 34 Wochenstunden haben sollten. Wenn aber nun die Kernfächer gestärkt und der Stundenplan nicht überfrachtet werden soll, wie soll denn dann Informatik als Pflichtfach integriert werden? Diese Frage bleibt für mich unbeantwortet. Deswegen kann ich der SPD in diesem Zusammenhang nur sagen, dass wir die Idee interessant finden und gerne im Schul-

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

ausschuss hören würden, wie Sie sich das vorstellen, und dann darüber diskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im "Spiegel" stand Folgendes:

> "Lobbyisten fordern immer neue Schulfächer, von Erster Hilfe bis Verbraucherschutz. Lehrer und Politiker stöhnen […]"

Gefordert werden Fächer wie Ernährung, Medienkompetenz, Glück – Sie haben darauf hingewiesen, Herr Holster – oder wie gerade von der CDU-Fraktion Wirtschaft als Unterrichtsfach.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Batiktanz!)

Und nun kommen die GRÜNEN und wollen gern das Unterrichtsfach Informatik. Es ist noch gar nicht so lange her, da haben wir aufgrund der Initiative G8/G9 an Gymnasien eine intensive Diskussion im Plenum und im Schulausschuss darüber geführt, dass die Unterrichtsdichte viel zu groß ist und die Lehrpläne abgespeckt werden müssen. Auf der anderen Seite kommen Sie jetzt wieder daher und wollen etwas Zusätzliches. Ich teile die Auffassung von Herrn Holster, dass die GRÜNEN zwar eine Idee haben, aber nicht gesagt haben, wie sie damit umgehen wollen.

(Zurufe von der SPD)

Sollen jetzt die Schülerinnen und Schüler mehr Wochenstunden bekommen, dann muss man das laut und deutlich sagen, aber es steht im krassen Widerspruch zu dem, was wir bei G8 und G9 diskutiert haben. Ich habe die interessante Frage gehört, ob denn alle Biologie- oder Chemieunterricht bekommen müssen. Da sage ich als alte Biologie- und Chemielehrerin aber ganz klar Ja, das kann nicht anders gehen. Aber wenn Sie sagen, Informatik gehöre zu den Naturwissenschaften, dann müssen Sie auch sagen, in welchen Fächern Sie meinetwegen Epochenunterricht machen wollen oder von zwei auf eine Wochenstunde heruntergehen wollen, auch wenn man ein Fach mit nur einer Wochenstunde schon fast vergessen kann. Wir haben Chemie und Biologie immer nur mit zwei Wochenstunden, es sei denn, es ist ein Profil. Wir haben vom Senator gehört – das geht auch ein bisschen auf unsere Initiative zurück, was die Mathematikergebnisse gerade in der Mittelstufe der Stadtteilschule anbetrifft –, dass die Wochenstundenzahl für Mathematik heraufgesetzt wird. Ich habe das bisher immer so verstanden, dass Informatik im Fach Mathematik auch gut aufgehoben wäre. Das könnte man auch gut integrieren, und ich weiß von vielen Schulen, die das im Oberstufenprofil so gestaltet haben, dass Informatik dort explizit in Verbindung mit bestimmten Themen stattfindet.

Ich bin gespannt auf die Diskussion im Schulausschuss. Den CDU-Antrag lehnen wir ab, aber grundsätzlich haben wir große Skepsis, wenn jeden Monat ein neues Schulfach gefordert wird.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal müssen Sie den Antrag vernünftig lesen. Da steht, dass Informatik in den Lernbereich Naturwissenschaften und Technik gleichberechtigt integriert werden soll. Das impliziert selbstverständlich, dass Biologie, Chemie und Physik etwas abgeben müssen. Ich habe mich natürlich sorgfältig vorbereitet und in die Stundentafeln von Stadtteilschule und Gymnasium geschaut. Informatik ist im Wahlpflichtbereich, und es wäre überhaupt kein Problem, dort etwas herauszunehmen und dem Lernbereich Naturwissenschaften und Technik noch etwas zuzuschlagen. Dann wäre Informatik auskömmlich mit Stunden ausgestattet, und es würde selbstverständlich nichts obendrauf kommen, denn natürlich will auch ich nicht, dass die Stundentafel insgesamt erhöht wird.

Nun muss ich aber noch einmal deutlich werden, was die Brisanz und die Aktualität dieses Antrags anbelangt. Wenn Sie Informatik als Pflichtfach ablehnen, dann entziehen Sie Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zur mündigen und selbstbestimmten Teilhabe an unserer Gesellschaft. Unsere Gesellschaft ist digitalisiert, und das können Sie nicht einfach mit einer Handbewegung wegwischen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von *Philipp-Sebastian Kühn SPD*)

Wir brauchen nicht erst 2020 irgendeine Initiative, wie im CDU-Antrag gefordert. Gerade Sie als CDU, das hat mich total gewundert, sind doch so wirtschaftsnah. Sprechen Sie einmal mit der Wirtschaft, was die über den Fachkräftemangel sagen. Mittlerweile brauchen 80 Prozent der Menschen eine fundierte digitale Kompetenz. Was glauben Sie, warum sich ein ehrenamtliches Unternehmen wie die Hacker School gegründet hat? Die bekommen niemanden mehr, es gibt niemanden mehr, der Markt ist total leergefegt. Es wird allerhöchste Zeit zu handeln. Es muss jetzt sein und nicht erst 2020, und deswegen kann ich nur an Sie appellieren, unserem Antrag zuzustimmen. Wenigstens im Schulausschuss wird er noch behandelt, wobei er der Diskontinuität anheimfallen wird, aber die Marke ist erst einmal gesetzt. – Vielen Dank.

(Dr. Stefanie von Berg)

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Prien von der CDU-Fraktion, Sie haben das Wort.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Steffi von Berg, ich bin immer sehr für Oppositionsarbeit und auch für eindrucksvolle Auftritte zu haben, aber jetzt so zu tun, als ob an Hamburger Schulen keine Medienerziehung und keine Informatik stattfinden würden, ist doch lächerlich. Es tut mir leid, das ist einfach nicht richtig. Die Kinder lernen in der Grundschule bereits, mit Computern umzugehen, sie lernen Word und Excel, sie lernen oft auch eine Programmiersprache, und sie erhalten Medienerziehung. Das ist am Thema vorbei, Frau von Berg.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen das Thema ernster nehmen, da sind wir einer Meinung, aber dieser Vorschlag, jetzt wieder das umzudrehen, was 2013 geändert worden ist, und einfach wieder Informatikunterricht zu machen, obwohl wir keine Lehrer und keine vernünftigen Lehrpläne haben, wird uns nicht weiterbringen, und das wird auch die Hamburger Wirtschaft nicht weiterbringen. Verwenden Sie ein bisschen mehr Gehirnschmalz auf die Angelegenheit, dann kommen wir auch zusammen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht, damit kommen wir zu den Abstimmungen.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/13366 an den Schulausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte auch die Drucksache 20/13525 an den Schulausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache über den CDU-Antrag aus Drucksache 20/13525.

Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 50, Drucksache 20/13414 in der Neufassung, Antrag der FDP-Fraktion: Wege aus der Wohnungs- und Obdachlosigkeit sicherstellen.

[Antrag der FDP-Fraktion:
Wege aus der Wohnungs- und Obdachlosigkeit sicherstellen
– Drs 20/13414 (Neufassung) –]

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wird dazu das Wort gewünscht? – Frau Kaesbach von der FDP-Fraktion, Sie haben das Wort.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Sozialausschuss hatte sich im Jahr 2012 intensiv mit der Problematik Wohnungslosenhilfe befasst. Im Februar 2012 führte er eine Expertenanhörung zum Thema durch. Im März hat die Bürgerschaft ein Ersuchen an den Senat beschlossen, das dem Senat bereits einige Maßnahmen mit an die Hand gegeben hat. Der Senat legte dann im November 2012 sein Konzept zur Wohnungslosenhilfe vor. Geschehen ist seitdem fast nichts. Bis auf die Einrichtung eines Jungerwachsenen-Projekts wurde kaum etwas auf den Weg gebracht.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Der Senat erklärte Ende August auf eine Schriftliche Kleine Anfrage der Kollegin Katharina Fegebank – ich zitiere –:

Frage:

> "Warum werden die beiden Aufgabenkomplexe 'Schaffung von Lebensplätzen' und 'Initiierung eines Clearinghauses' nicht mehr weiter verfolgt?"

Antwort des Senats:

> "Der Beginn der Arbeit an den genannten Arbeitspaketen erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt. Die 'Schaffung von Lebensplätzen' für Bewohner öffentlicher Unterkünfte und die 'Initiierung eines Clearinghauses' sind angesichts der aktuellen Situation in der öffentlichen Unterbringung zurzeit nicht umsetzbar."

Immerhin hat der Senat – ich bedaure auch an dieser Stelle, dass Sozialsenator Scheele heute nicht anwesend ist, er ist durch einen Termin verhindert – an dieser Stelle tatsächlich einmal Transparenz gezeigt. Diese Transparenz ist aber gleichzusetzen mit einem Offenbarungseid.

(Beifall bei der FDP)

Die angeführte Begründung ist zum Teil nachvollziehbar. Die Sozialbehörde hatte und hat alle Hände voll zu tun mit der Suche nach und Schaffung von Plätzen für die Flüchtlinge. Aber dieser Zustand, das seit Jahren andauernde Verschieben auf den Sankt-Nimmerleins-Tag, ist nicht mehr hinnehmbar. Es ist doch gerade so, dass das Schleifenlassen eines ganzen Hilfekomplexes die Situation der Wohnungslosen und damit die gesamtstädtische Situation enorm belastet. Der Sozialarbeiter von "Hinz&Kunzt", Stephan Karrenbauer, wird in

(Martina Kaesbach)

der Oktoberausgabe von "Hinz&Kunzt" mit den Worten zitiert:

> "Wir können Leuten helfen, einen Antrag auf Hartz IV zu stellen, in die Krankenkasse einzutreten, aber das Grundlegende, das ein Mensch braucht, ein Dach über dem Kopf, das können wir nicht vermitteln."

Weiter heißt es in dem Artikel, der das Leben von zwei jungen Obdachlosen behandelt – ich zitiere das Magazin –:

> "Bei vielen Obdachlosen, auch bei Tobias,"

– es handelt sich hierbei um einen 25-jährigen Obdachlosen –

> "sind dann 'die Rumänen fällig'[…]"

– dieser Tobias wird mit folgenden Worten zitiert –,

> "[…] die Flüchtlinge, die alles 'hintenrein' gestopft kriegen."

Das genau ist das Problem. Die Gefahr bei der Vernachlässigung der einen Gruppe ist das Heranwachsen von Ressentiments der Gruppen gegeneinander beziehungsweise das Gefühl der einen Gruppe, vollkommen vergessen zu werden. Und genau das gilt es zu verhindern. Es müssen jetzt endlich alle Vorhaben aus dem Gesamtkonzept Wohnungslosenhilfe zeitnah umgesetzt werden,

(Beifall bei der FDP)

insbesondere die von der Bürgerschaft vor mehr als einem Jahr beschlossene und damit finanzierte Schaffung von 739 Plätzen in der öffentlichen Unterbringung und die Einrichtung von Clearinghäusern und Lebensplätzen. Die Clearinghäuser haben zum Ziel, die individuellen Schwierigkeiten der Betroffenen von Wohnungsverlust innerhalb einer befristeten Zeitspanne aufzuarbeiten und parallel Wohnraum zu suchen. Auf diese Weise wird für eine effektive, passgenaue und vor allem nachhaltige Hilfe gesorgt. Die sogenannten Lebensplätze in der öffentlichen Unterbringung gelten den Menschen, bei denen aufgrund ihres Alters oder ihrer psychischen Konstitution eine Reintegration im eigenen Wohnraum nicht mehr gelingen wird. Stattdessen werden seit Monaten, ich meine sogar seit Jahren, Wohnungslose in wenig geeigneten Hotels untergebracht, die auch noch erhöhte Kosten mit sich bringen.

Meine Damen und Herren! Die Situation der Wohnungslosen hat sich bekanntlich nicht verbessert, sondern noch verschlechtert. Die bezirklichen Fachstellen für Wohnungslosennotfälle haben 2013 im Vergleich zu 2011 jährlich 645 Wohnungen weniger sichern können; das sind knapp 9 Prozent. Das ist den aktuell vorliegenden Zahlen aus der Großen Anfrage der GRÜNEN zum Thema wohnungssuchende Obdachlose vom letzten Monat zu entnehmen. Die Vermittlung von Wohnungslosen aus der öffentlichen Unterbringung in Wohnraum wird bekanntlich zunehmend schwieriger, was der nach wie vor angespannten Wohnungssituation geschuldet ist. Das Wohnraumförderprogramm des Senats reicht hier nicht aus, auch wenn es im laufenden Jahr etwas mehr gegriffen hat. Ein Zusammenschluss der Wohlfahrtsverbände wies den Senat vor wenigen Tagen noch einmal auf die Notlage hin; 800 Wohnungslose stehen auf der Warteliste für Schlafplätze.

Meine Damen und Herren! Am 1. November startete das Winternotprogramm mit 600 Plätzen, im letzten Jahr gab es noch 784 Plätze. Durch den Wegfall des Standorts in der Spaldingstraße fehlen 230 Plätze. Die Amsinckstraße soll zwar die Spaldingstraße ersetzen, dieser Containerstandort kann jedoch voraussichtlich erst ab Mitte Dezember in Betrieb genommen werden. Verzögerungen sind nicht ausgeschlossen, sodass gerade zum Winteranfang 250 Plätze fehlen werden. Wie diese Versorgungslücke bei Kälteeinbruch geschlossen werden soll, hat der Senat nicht bekanntgegeben. Angesichts der derzeitigen Zustände gehe ich davon aus, dass er hierzu auch keine Pläne hat.

(Beifall bei der FDP)

Gerade in der kalten Jahreszeit wird jeder Platz im Winternotprogramm dringend gebraucht. Aber auch bei den Tagesaufenthaltsstätten bedarf es einer Überprüfung der Auslastung. Das "Herz As" platzte im letzten Winter aus allen Nähten. Weiterer Bedarf besteht für die Einrichtung eines Trinkerraums in der Nähe des Hauptbahnhofs. Die FDP-Fraktion fordert den Trinkerraum seit der Übernahme der Aufsicht des überdachten Bahnhofsvorplatzes durch die Deutsche Bahn, also seit 2012.

(Beifall bei der FDP)

Das Hans-Fitze-Haus in Harburg macht es aktuell erfolgreich vor. Im Erdgeschoss ist der Trinkertreff, im ersten Stock das Beratungscenter mit Sozialarbeitern, und es trägt gleichzeitig zur Entlastung der Trinkerszene auf dem Rathausplatz in Harburg bei. Ein solches Angebot nördlich der Elbe besteht derzeit nicht, wird jedoch nach wie vor benötigt. Wie Sie sehen, bedarf es dringend der Umsetzung der vor Langem beschlossenen Maßnahmen und damit einer verbesserten Versorgung in der Wohnungs- und Obdachlosenhilfe in Hamburg.

(Beifall bei der FDP)

Und das Winternotprogramm muss sehr bald vollständig aufgestellt sein. Es muss verhindert werden, dass es einen Kältetod eines Obdachlosen gibt.

Ich begrüße, dass die SPD-Fraktion einer Überweisung unseres Antrags an den Sozialausschuss zustimmt. Letztendlich braucht es im Grunde genommen keiner weiteren Diskussion mehr, die längst

(Martina Kaesbach)

beschlossenen Maßnahmen müssen jetzt endlich umgesetzt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Kaesbach. – Das Wort hat Herr Lohmann von der SPD-Fraktion.

Uwe Lohmann SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte nur ein paar kurze Bemerkungen zu diesem Thema und den Punkten machen, da wir wohl gleich einvernehmlich diesen Antrag an den Sozialausschuss überweisen werden.

Seit 2012 haben wir das Gesamtkonzept der Wohnungslosenhilfe in Hamburg. Ein solches Gesamtkonzept hat es vorher noch nie in Hamburg gegeben.

(Beifall bei der SPD)

Dieses Konzept wurde seinerzeit im Sozialausschuss intensiv und sehr konstruktiv diskutiert. Und wenn ich mich recht erinnere, gab es auch viel Lob seitens der Opposition für dieses Gesamtkonzept.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Na, na, na!)

Wir werden dieses Konzept im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten kontinuierlich weiter umsetzen. Und wir sind froh darüber, dass im neuen Haushaltsplan sowohl die Finanzierung für ein Clearinghaus als auch für die Einrichtung von Lebensplätzen gesichert ist.

(Beifall bei der SPD)

Nun zu Ihrem Antrag. In Punkt 3 fordern Sie, in der öffentlichen Unterbringung 739 Plätze ausschließlich für Wohnungslose bis zum 1. März 2015 einzurichten. Bei der Zuwanderung, die zurzeit nach Hamburg besteht, deutlich über 500 Flüchtlinge im Monat, ist es nicht zielführend, 739 Plätze für wohnungslose Menschen vorzuhalten. Darüber hinaus gibt es keine Trennung der Unterbringung von Zuwanderern und Wohnungslosen. Aus diesen Gründen kann man also auch nicht von einer feststehenden Kapazität für die eine oder andere Personengruppe sprechen. Dies wäre im Übrigen auch nicht wünschenswert, weil sich die Bedarfe ständig ändern beziehungsweise verschieben. Bei dem hohen Unterbringungsdruck, den wir zurzeit in Hamburg haben, wäre es fatal, die eine oder andere Gruppe zu bevorzugen oder zu benachteiligen.

(Beifall bei der SPD)

Dies gilt auch für Ihren Punkt 4, in dem Sie eine getrennte Unterbringung und Betreuung fordern. Eine getrennte Betreuung wurde seinerzeit bereits bei Ihrem gleichlautenden Antrag 20/12688 abgelehnt, weil sie nicht dem integrativen Aspekt des Zusammenlebens entspricht und einer ungerechtfertigten Ungleichbehandlung in Fragen der öffentlichen Unterbringung Vorschub leistet.

Unter Punkt 6 fordern Sie für den Fall, dass bis Mitte Dezember aufgrund der reduzierten Kapazitäten Engpässe im Winternotprogramm entstehen, kurzfristig eine Notversorgung bereitzustellen. Auch in diesem Jahr ist das Winternotprogramm am 1. November gestartet, erst mit 600 Plätzen und ab Mitte Dezember dann mit insgesamt 850 Schlafplätzen. Darüber hinaus können Obdachlose ein umfangreiches Angebot an niedrigschwelligen Hilfen in Anspruch nehmen, das Alternativen zur Obdachlosigkeit aufzeigt und obdachlosen Menschen den Zugang zum Hilfesystem ermöglicht. Das Hamburger Winternotprogramm als Erfrierungsschutz ist im Vergleich zu allen anderen deutschen Städten in diesem Umfang beispielhaft.

(Beifall bei der SPD)

Dafür stellen wir in diesem Winter 1,6 Millionen Euro zur Verfügung, und ich kann mich noch gut daran erinnern, wie wir vor drei Jahren an dieser Stelle über das Winternotprogramm diskutiert haben. Damals wurden gut 500 000 Euro zur Verfügung gestellt. Jetzt geben wir dreimal so viel Geld aus für das bisher größte Winternotprogramm, damit kein Mensch in Hamburg in diesem Winter auf der Straße schlafen muss.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Sehr gut!)

Und sollten diese Plätze nicht ausreichen, werden wir, wie bisher in jedem Winter seit 2011, nachsteuern. Das Gleiche gilt für das vorhandene Angebot an Tagesaufenthaltsstätten. Wir werden die Entwicklung der Besucherzahlen in den Tagesaufenthaltsstätten sehr genau beobachten und gegebenenfalls auch hier nachsteuern.

(*Dr. Roland Heintze CDU:* Meine Güte!)

Wir als SPD-Fraktion stehen dazu: In Hamburg muss niemand auf der Straße schlafen, erst recht nicht im Winter.

(Beifall bei der SPD)

Ich freue mich auf eine konstruktive Diskussion im Sozialausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Lohmann. – Das Wort hat Frau Dr. Föcking von der CDU-Fraktion.

Dr. Friederike Föcking CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe ein bisschen Déjà-vu-Gefühle, es gibt ein fast gleiches Stück wie gestern und fast die gleiche Besetzung, aber gut, drehen wir noch eine Runde.

(Dr. Friederike Föcking)

(*Uwe Lohmann SPD:* Nicht ganz! Nicht bei den GRÜNEN!)

In letzter Zeit wurden wir Fraktionen wiederholt zu Veranstaltungen eingeladen, bei denen es um Wege aus der Wohnungslosigkeit ging. Dabei wurde immer wieder die Sorge deutlich, dass über den Zustrom der Flüchtlinge, die dringend untergebracht werden müssen, die Hamburger Wohnungs- und Obdachlosen nicht ins Hintertreffen geraten mögen. Diese Sorge ist durchaus berechtigt, auch wenn die SPD das verneint. Gerade am Montag wurde das wieder bei einer Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege mehr als deutlich. Vor mehr als zwei Jahren nämlich hat der Senat das durchaus begrüßenswerte Konzept – das haben wir damals begrüßt und dabei bleiben wir auch – zur Wohnungslosenhilfe vorgelegt. Aber weil die Behörde zu spät auf das Flüchtlingsproblem reagierte, gerät sie nun auch bei der Umsetzung dieses Konzepts ins Hintertreffen. Das hat die Behörde zwar in einem Brief an den Sozialausschuss zu erklären versucht, aber letztlich sorgt die zögerliche Umsetzung des Konzepts auch dafür, dass das Flüchtlingsproblem weiter wächst. Derzeit haben wir nämlich mehr als 4000 Menschen in der öffentlichen Unterbringung, die längst eine eigene Wohnung haben könnten, aber keine finden. Sie bleiben deshalb in der öffentlichen Unterbringung, und so passiert es, dass dort Plätze für Flüchtlinge fehlen. Dieser Zustand ist nicht haltbar, und wir können auch nicht so lange warten, bis genug neue Wohnungen gebaut sind, es muss jetzt gehandelt werden.

(Beifall bei der CDU und bei *Katharina Fegebank GRÜNE* und *Martina Kaesbach FDP*)

Wir haben dazu Vorschläge gemacht, beispielsweise, dass die Beratungsstellen der Freien Träger in der Obdachlosenhilfe finanziell gesichert und nicht wie jetzt durch Sparmaßnahmen allmählich ausgetrocknet werden. Sie können Menschen dabei unterstützen, eine neue Wohnung zu finden, und auch aufpassen, dass diese Menschen in ihrer Wohnung bleiben können. Wir fordern auch, endlich wieder alle Stellen bei den Fachstellen für Wohnungsnotfälle zu besetzen. Dann können diese sehr viel besser drohende Zwangsräumungen verhindern und dafür sorgen, dass Mietrückstände übernommen werden.

Wir unterstützen auch sehr die Forderung der FDP, die versprochenen Clearinghäuser und die Lebensplätze endlich einzurichten. Es nützt nichts, dass versprochen wird, es werde Geld dafür im Haushalt eingestellt. Sie sollten längst gebaut sein, und da fordern wir, dass jetzt agiert wird.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Wir fordern nicht zuletzt wie das Aktionsbündnis, dass mehr Belegungsbindungen gekauft werden, dass diese vor allem attraktiver gemacht und öffentlich besser beworben werden,

(*Ksenija Bekeris SPD:* Da hätten wir auch nichts dagegen!)

damit Menschen mit besonderen Problemen leichter eine Wohnung finden.

Das sind nur ein paar Punkte, die zum Teil auch von der FDP gefordert werden. Wir verstehen allerdings nicht, dass die FDP in der Bürgerschaft die Einrichtung eines Trinkerraums am Hauptbahnhof fordert, denn erstaunlicherweise haben Ihre Kollegen in Hamburg-Mitte, wenn wir die Protokolle und die Informationen richtig gelesen haben, genau dies nicht gewollt.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Deswegen haben sie sich aufgelöst!)

Umgekehrt will auch die BASFI einen solchen Raum nicht, während die SPD in Hamburg-Mitte die Idee gut findet. Wir, das sei schon jetzt gesagt, finden diese Idee auch nicht gut.

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Was ist denn das für ein Durcheinander!)

– Ja, das ist ein Durcheinander.

Ziel muss es unserer Ansicht nach sein, die Angebote der Suchthilfe um den Hauptbahnhof herum, von denen es schon eine ganze Reihe gibt, zu stärken. Wir müssen den Menschen den Ausstieg aus der Sucht ermöglichen. Unser Ziel ist es nicht, die Attraktivität des Suchttrinkens durch einen eigenen Raum noch zu erhöhen. Das schafft vielleicht kurzfristig Ruhe am Bahnhof, den Menschen aber hilft es auf lange Sicht nicht.

Das können wir alles im Ausschuss noch genauer besprechen, und vielleicht haben Sie bis dahin auch die Haltung innerhalb der FDP und der SPD genauer geklärt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Dr. Föcking. – Das Wort hat Frau Fegebank von der GRÜNEN Fraktion.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Und was sagen die GRÜNEN im Bezirk Mitte dazu?)

Katharina Fegebank GRÜNE: – Dazu sage ich gleich etwas, Herr Ritter.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Und die anderen Bezirke nicht vergessen!)

– Ich werde jetzt keine Synopse aller sieben Bezirke in ihrem Verhalten zu Trinkerräumen darstellen. Wenn Sie das erwarten, dann muss ich Sie leider enttäuschen.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es richtig, dass das Thema, das die FDP heute

(Katharina Fegebank)

anmeldet, in der parlamentarischen Runde noch einmal diskutiert wird. Wir waren sehr erstaunt über den Antrag. Ich habe ihn verglichen mit einem unserer Haushaltsanträge vor zwei Jahren, und die einzelnen Forderungen decken sich weitgehend. Zum Punkt Trinkerraum komme ich gleich noch einmal, weil wir da vielleicht ein etwas anderes Herangehen haben. Aber ansonsten werden viele Punkte aufgegriffen, die im Gesamtkonzept "Wege aus der Wohnungslosigkeit" angekündigt werden; Herr Lohmann hat es angesprochen. Wir haben in der Tat zu Beginn der Legislaturperiode nicht nur debattiert in den Ausschüssen, sondern dies auch ausdrücklich begrüßt und unterstützt. Aber, Herr Lohmann, dann muss man sich natürlich an diesem Konzept, das in der Umsetzung so breit getragen ist, auch messen lassen. Ich habe den Eindruck, dass da tatsächlich, weil möglicherweise andere Dinge in den Fokus geraten und dringender gewesen sind, noch wirklicher Handlungsbedarf besteht und ganz schön viel auf der Strecke geblieben ist; die Kolleginnen und Kollegen haben es eben angesprochen.

Ich will drei Zahlen aufgreifen, weil ich wohl nicht noch einmal unterstreichen muss, wo Hilfeangebote fehlen oder wo bestimmte Gruppen – insbesondere Frauen, junge Menschen unter 25 Jahren oder psychisch Kranke – nicht ausreichend im Fokus stehen. Ich spreche dazu ein paar Zahlen an, um deutlich zu machen, dass hier wirklich Druck auf dem Kessel ist und Handlungsbedarf besteht.

Die eine Zahl besagt, dass tatsächlich rund 800 Plätze in der öffentlichen Unterbringung für Wohnungslose fehlen, und da reicht es nicht zu sagen, dass an anderer Stelle auf Hochdruck gearbeitet werde. Wir haben hier die klaren Signale aus den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, aus den Tagesaufenthaltsstätten und den Beratungsstellen, dass wir eine Situation haben, die mehr als bedenklich ist, und da müssen wir etwas tun.

Wir waren alle zusammen als sozialpolitische Sprecherinnen und Sprecher vor einigen Wochen bei der Veranstaltung Bündnis gegen Wohnungsnot; Frau Dr. Föcking hat es angesprochen. Uns ist dort eine interessante Aufgabe gestellt worden, die wir, glaube ich, alle nur unzureichend im Angesicht der Menschen, die dort waren – viele Betroffene, viele Obdachlose –, beantworten sollten, wie nämlich die Zahl der Obdachlosen innerhalb von fünf Jahren halbiert werden kann. Wir haben uns natürlich alle, jeder mit einem anderen Schwerpunkt, auch auf das Gesamtkonzept "Wege aus der Wohnungslosigkeit" berufen. Es wurde uns dann aber zurückgespiegelt – und das finde ich einen interessanten Gedanken –, dass es natürlich in diesem Konzept auch darum gehen muss, klare Zielvorgaben und einen klaren zeitlichen Rahmen zu haben, und beide Punkte fehlen. Da gebe ich dem Bündnis gegen Wohnungsnot recht, wir müssen gemeinsam noch mehr Druck auf die SPD und den Senat machen, damit hier etwas passiert. Man kann nämlich an anderer Stelle durchaus ganz klare Forderungen und ganz klare Zielvorgaben erheben, wie zum Beispiel die Vorgabe, 6000 Wohnungen im Jahr zu bauen, wie Sie es an jeder Stelle machen. Hier ist die Zielvorgabe da, und die Forderung ist klar. Warum kann man das nicht auch auf diesen Bereich, Halbierung der Zahl der Obdachlosen, übertragen? Diese Zahl 800 sollte man im Hinterkopf haben. Wir fordern hier genauso viel Engagement und eine genauso ehrgeizige Umsetzung der Ziele wie bei der Forderung, 6000 Wohnungen jährlich zu bauen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dr. Friederike Föcking CDU*)

Dann erleben wir – und das ist die zweite Zahl, auf die ich kurz eingehen möchte –, dass wir einen richtigen Flaschenhals haben in der öffentlichen Unterbringung; auch das haben wir schon häufiger diskutiert. Ich will daran appellieren, dass die Vermittlung in Wohnraum bei allen Wünschen, möglichst breite Beratungs- und Unterstützungsangebote zu haben, allerhöchste Priorität haben sollte. Wir haben in einer aktuellen Großen Anfrage noch einmal eine erschreckende Zahl bekommen, nämlich, dass 14,2 Prozent der 11 787 Menschen – inzwischen sind es weitaus mehr, wenn man die Flüchtlinge dazuzählt –, die in den Unterbringungen leben, dort länger als zehn Jahre leben. Das sind rund 1000 Menschen, und das ist auch eine Perspektive, die so überhaupt nicht funktioniert und bei der dringend Abhilfe geschaffen werden muss.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Wenn ich mir dann anschaue, wie von 2011 bis August 2014 die Vermittlung in Wohnraum stattgefunden hat, dann sehe ich dort auch stetig abnehmende Zahlen. Das ist ein weiteres Indiz dafür, dass diese Zielgruppe wieder sehr viel stärker in den Fokus genommen werden und sehr viel weiter nach oben auf der politischen Agenda rücken muss. 2011 betrugen die Vermittlungsquoten 1355 Menschen, 2012 waren es 1171, 2013 waren es 1170 und im August 2014 waren es 715 Menschen. Das bedeutet eine stetige Abnahme der Vermittlung in festen Wohnraum, und das ist ein Zustand, den wir so nicht länger akzeptieren.

Noch ein Satz zu den Trinkerräumen, dazu bin ich explizit gefragt worden. Wir haben eben noch einmal in Rücksprache mit unseren GRÜNEN in Hamburg-Mitte die Rückmeldung erhalten, dass auch diese Forderung dort auf dem Weg ist und dass sich im Rahmen des Runden Tisches St. Georg auch weiter mit dem Trinkerraum befasst wird. Wir wollen abwarten, bis die Ergebnisse des Runden Tisches vorliegen und es dort weitere Beschlüsse gibt.

(Katharina Fegebank)

Ansonsten hoffe ich und wünsche mir, dass wir uns im Ausschuss das Gesamtkonzept noch einmal vornehmen und schauen, wie man an der einen oder anderen Stelle deutlich schneller zu Erfolgen kommt, denn wir dürfen es uns nicht erlauben, nicht nur in Anbetracht des wieder vor der Tür stehenden Winters, sondern auch grundsätzlich als eine reiche Stadt wie Hamburg, Menschen auf der Straße leben zu lassen. Es ist unser aller Verantwortung, dafür zu sorgen, dass es eine Unterbringung gibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Fegebank. – Das Wort hat Frau Özdemir von der Fraktion DIE LINKE.

Cansu Özdemir DIE LINKE:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben gestern noch einmal ausführlich über das Thema gesprochen. Ich möchte bei Herrn Lohmann anfangen. Sie haben das Konzept gelobt, ein Konzept sollte aber nicht nur auf dem Papier stehen, ein Konzept sollte natürlich auch umgesetzt werden; das ist hierbei das Problem. Deshalb verstehe ich nicht, warum Sie sich loben, weil viele Forderungen und viele Maßnahmen in diesem Konzept in Ihrer Regierungsphase nicht umgesetzt wurden.

Der andere Punkt betrifft Ihre Äußerungen, Hamburg sei ein gutes Beispiel, und dann nennen Sie das Beispiel, nämlich dass das Winternotprogramm 850 Personen umfasse. Darauf kann man eigentlich nicht stolz sein. Stolz könnte man als Stadt dann sein, wenn man es wirklich schafft, die Obdachlosigkeit in der Stadt so zu bekämpfen, dass überhaupt nicht mehr die Notwendigkeit besteht, 850 obdachlose Menschen unterzubringen.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch der Punkt Tagesaufenthaltsstätte hat mich geärgert, weil bekannt ist, dass die Tagesaufenthaltsstätten seit Jahren überfordert, ausgelastet und unterfinanziert sind, auch aufgrund der EU-Freizügigkeit. Seitdem gibt es Menschen, die nach Hamburg kommen, die zwar keinen Anspruch haben, aber es gibt hier einen großen Bedarf. Auch diese Menschen müssen natürlich betreut werden, auch diese Menschen müssen irgendwo aufgefangen werden.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Insofern verstehe ich nicht, dass Sie die Situation der Tagesaufenthaltsstätten loben.

Nun aber zum Antrag. Viele Punkte haben wir schon einmal diskutiert, viele Punkte hatten wir auch schon in unseren Anträgen, nur etwas differenzierter, bezogen zum Beispiel auf das Petitum 4. Da habe ich mir auch gewünscht, dass noch einmal genauer erklärt wird, welche Gruppen damit gemeint sind. Das habe ich, ehrlich gesagt, nicht so richtig verstanden.

Ein anderes Problem ist, dass wir keine aktuelle Statistik in der Stadt haben mit Zahlen über die aktuelle Situation der Obdachlosigkeit. Die letzte von 2009 liegt noch auf dem Tisch. Damals lebten 1029 Menschen auf der Straße – wir unterscheiden zwischen Wohnungs- und Obdachlosigkeit –, aber heute, 2014, wissen wir nicht, wie viele obdachlose Menschen bei uns auf der Straße leben. Ich denke, es ist notwendig, das aufzählen zu lassen, damit überhaupt gewisse Maßnahmen ergriffen werden können, denn sonst erreicht man viele Menschen nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben gestern versucht, noch einmal deutlich zu machen, welche Lösungsvorschläge wir haben, welche Lösungspunkte sehr wichtig sind. Das eine ist die Prävention, weil wir eine steigende Obdachlosigkeit haben. Wir müssen erst einmal schauen, wie wir als Stadt überhaupt die Entstehung von Obdachlosigkeit verhindern. Für uns sind das folgende Maßnahmen: Erstens muss man Zwangsräumungen, die in die Obdachlosigkeit führen, als Stadt sein lassen. Zweitens muss man die Fachstellen für Wohnungsnotfälle so stärken, dass man reagieren kann auf Fälle, bei denen eine Obdachlosigkeit oder ein Verlust der Wohnung drohen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein weiterer Punkt ist für uns die Reintegration wohnungsloser Menschen in gesicherte Wohnverhältnisse. Ich glaube wirklich fest daran, und das wissen Sie auch, dass, wenn die Stadt es nicht schafft, die Menschen in gesicherte Wohnverhältnisse zu reintegrieren, wir das Problem auf Dauer nicht bekämpfen können. Dafür ist es aber wichtig, dass man jetzt in der Wohnungspolitik etwas umschaukelt. Wir haben gestern noch einmal deutlich gemacht, dass wir mehr Sozialwohnungen brauchen, weil fast jeder zweite Hamburger und jede zweite Hamburgerin einen Anspruch auf eine Sozialwohnung hat. Wenn sich die Wohnungspolitik hier nicht ändert, dann haben wir das Problem auch in 30 Jahren leider nicht im Griff.

(Beifall bei der LINKEN)

Von daher sollte es eher Ihre Aufgabe sein, auf den Kooperationsvertrag mit der SAGA GWG aufmerksam zu machen. Herr Lohmann hat mich gestern korrigiert, 1700 Wohnungen sollen vergeben werden, aber, Herr Lohmann, das ist leider nicht passiert, das Ziel wurde nicht erreicht.

(*Uwe Lohmann SPD:* Doch, dieses Jahr!)

– Dieses Jahr? Aber in den letzten Jahren nicht, Herr Lohmann, in den letzten Jahren ist das nicht passiert. Dieses Jahr war es das erste Mal, dass

(Cansu Özdemir)

dieses Ziel erreicht wurde. Von daher kann man sich dafür leider auch nicht loben.

Wir haben während der Diskussionsveranstaltung, bei der alle Fraktionen viel Kritik bekommen haben, mit der wir uns noch einmal auseinandersetzen müssen, deutlich zu hören bekommen, dass Hamburg bei der Bekämpfung der Wohnungslosigkeit viel zu wenig macht.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das ist doch Blödsinn!)

Ich glaube, die Wohlfahrtsverbände sollten wir wirklich ernst nehmen, denn die wissen doch, wovon sie sprechen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Özdemir. – Das Wort hat Frau Kaesbach von der FDP-Fraktion.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Özdemir, ich gebe Ihnen recht. Es reicht eben nicht aus, Herr Lohmann, wenn Maßnahmen auf einem Blatt Papier stehen. Das haben wir in der Vergangenheit gesehen, und deswegen genügt es meiner Fraktion nicht, dass im Haushaltsplan-Entwurf für 2015/2016 das Clearinghaus steht. Wir glauben nicht mehr daran, deswegen will meine Fraktion das mit diesem Antrag sicherstellen. Das betrifft auch das Winternotprogramm. Schön und gut, wenn der Containerstandort geplant ist, aber mit diesem Antrag wollen wir eben sicherstellen, dass es ausreichend Plätze im Winternotprogramm gibt. Ich möchte kurz auf Ihre Bemerkung zu den 739 Plätzen eingehen, die ausschließlich für wohnungslose Menschen in der öffentlichen Unterbringung geschaffen werden sollen. Das hat die Bürgerschaft vor einem Jahr beschlossen, und Sie wissen ganz genau – das haben die Wohlfahrtsverbände vor zwei Tagen auch noch einmal gesagt –, dass es eine Warteliste mit 800 Obdachlosen gibt, die einfach nur auf Schlafplätze warten. Ich bin mir sicher, dass, wenn es diese Plätze in der öffentlichen Unterbringung gibt, sie sehr schnell gefüllt sein werden.

Frau Dr. Föcking, zu Ihrem Hinweis auf den Bezirk Hamburg-Mitte. Sie wissen, die Abgeordneten sind unabhängig, und insbesondere gibt es nicht immer und in jedem Fall einen absoluten Gleichklang zwischen Landes- und Kommunalpolitikern. Ich denke, das kennen Sie auch.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Kaesbach. – Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/13414 in der Neufassung an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 40, Drucksache 20/13234, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Die Quartiers- und Stadtteilbeiräte absichern und verstetigen!

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Die Quartiers- und Stadtteilbeiräte absichern und verstetigen!
– Drs 20/13234 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE wünscht es und hat es.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie sieht es in Hamburg eigentlich mit der Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern aus?

(Zurufe von der SPD: Sehr gut!)

Wir finden im Gegensatz zu denen, die gerade "sehr gut" sagen, dass es immer noch mau ist. Darüber können auch die großen Beteiligungsverfahren zur Wilhelmsburger Reichsstraße oder zur Neuen Mitte Altona nicht hinwegtäuschen. Gerade vor Ort bei den Stadtteilbeiräten gibt es zwar immer viele warme Worte der SPD, ähnlich wie der Zuruf eben, es sei alles gut, aber wenn es ums Geld geht, dann bekommen die Sozis plötzlich einen verkniffenen Mund und halten krampfhaft den Geldsäckel zu.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Sie sind doch gar nicht da! – *Sören Schumacher SPD:* Ja!)

DIE LINKE will die Beiräte und die Beteiligung stärken, und sie will vor allen Dingen die Beiräte unabhängig vom guten Willen der SPD machen, wenn es um die jährliche Verteilung der Gelder geht. Warum die Beteiligung so wichtig ist, liebe Kolleginnen und Kollegen, das hat gerade die Bertelsmann Stiftung belegt, die nun völlig unverdächtig ist, auch nur ansatzweise linke Politik zu machen. In ihrer aktuellen mehr als 500 Seiten umfassenden Studie, die da heißt "Partizipation im Wandel. Unsere Demokratie zwischen Wahlen, Mitmachen und Entscheiden", zu der sie repräsentativ mehr als 2700 Bürgerinnen und Bürger befragt hat, stellt die Bertelsmann Stiftung fest – ich zitiere –:

"Für Bürger und politische Eliten sind bereits heute die neuen Formen der Beteiligung ge-

(Heike Sudmann)

> nauso wichtig wie die Stimmabgabe bei Wahlen."

In Hamburg-Altona haben gerade im Oktober die Bürgerinnen und Bürger diese Studie bestätigt. Für einen verbindlichen Bürgerwillen oder zumindest für die Stärkung der Rechte und die Durchsetzung des Bürgerwillens haben jeweils zwischen 65 und 71 Prozent der Bürgerinnen und Bürger gestimmt. Wenn das kein Signal ist, dann frage ich mich, was die SPD noch hören muss.

In der Hamburgischen Bürgerschaft wird über das Thema Beteiligung seit gut zwei Jahren debattiert, ich denke, auch angeregt durch die Große Anfrage der Links-Fraktion zum Thema Bürgerbeteiligung vom September 2012. Seitdem überschlagen sich alle fast förmlich, das Wort Beteiligung in den Mund zu nehmen oder für sich zu reklamieren.

> (*Dirk Kienscherf SPD:* Das haben wir schon vorher gemacht!)

– Sie haben sich schon vorher überschlagen? Das ist mir gar nicht so aufgefallen.

Auch der Senat und die Bezirke kommen doch längst nicht mehr umhin, mit allerlei Beteiligungsverfahren aufzuschließen; leider muss ich sagen, teilweise mit vermeintlichen Beteiligungsverfahren, die von vielen als unaufrichtig, folgenlos oder sogar als Beteiligungsfalle empfunden werden. Hier komme ich auf meine Eingangsbeispiele zurück. Das Beteiligungsverfahren zur Wilhelmsburger Reichsstraße ist de facto gescheitert.

> (*Dirk Kienscherf SPD:* Kollegin Hajduk war das!)

Hier in der Bürgerschaft haben Sie mit Ihrer Mehrheit das einkassiert, was die Bürgerinnen und Bürger vor Ort ausgehandelt haben. Das ist schlecht.

> (Beifall bei der LINKEN)

Auch beim Beteiligungsverfahren zur Neuen Mitte Altona – einige haben schon gesagt, sie würden fast zu Tode beteiligt – haben Sie das Koordinierungsgremium, das die Wünsche der Bürgerinnen und Bürger all die Jahre über zusammengetragen hat, komplett ignoriert. Auch das ist schlecht.

Wir als LINKE wollen mit dem Antrag, den Sie heute vor sich liegen haben, die jahrzehntelang erprobten Mitwirkungsgremien in Hamburg stärken, nämlich die Quartiers- und Stadtteilbeiräte. Stadtteilbeiräte gibt es in Hamburg zurzeit in rund 50 Quartieren. Hier kommen regelmäßig – und darauf werden wir als Parteien, glaube ich, alle sehr neidisch – meist im Monatsrhythmus mehr als tausend Menschen zusammen. Wann bekommen wir das mit unseren ganzen Gliederungen hin, dass wir in einem Monat mehr als tausend Menschen haben? Das schafft selbst die SPD nicht.

> (*André Trepoll CDU:* So viele Mitglieder haben Sie doch gar nicht!)

– Haben Sie bald auch nicht mehr. Entschuldigen Sie, Herr Trepoll, ich dachte, das war die FDP. Sie saßen so dicht bei der Partei, die immer weniger Mitglieder hat, weil alle austreten. Sorry, die CDU hat noch mehr.

Wir bleiben einmal bei der Beteiligung der Stadtteilbeiräte. Es sind weit mehr als tausend Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, ihre Freizeit opfern, in ihrem Viertel etwas verändern wollen und die sich sicherlich nicht gern ehrenamtlich engagieren, damit sie auch noch die Protokolle schreiben, die Einladungen verschicken, die Adressen pflegen müssen und so weiter. Deswegen sagen wir, dafür braucht es eine professionelle Moderation und es braucht auch die Unterstützung durch Beteiligungs- und Planungsbüros.

> (Beifall bei der LINKEN – *Olaf Ohlsen CDU:* Genau!)

– Danke. Fürs Protokoll: Das "genau" eben kam von Herrn Ohlsen. Das sehe ich auch so, vielen Dank.

Die Stadtteil- und Quartiersbeiräte haben ein großes Problem. Heute fiel schon einmal der Begriff Damoklesschwert. Auch über ihnen schwebt dieses Schwert, nämlich in Form des Rahmenprogramms Integrierte Stadtentwicklung, kurz RISE genannt. Läuft nämlich die RISE-Förderung für eines dieser Gebiete aus, dann gibt es noch eine kurzfristige sogenannte Nachsorgephase, und dann gibt es gar kein Geld mehr für die Beiräte. Das ist doch überhaupt keine Grundlage für eine kontinuierliche Beteiligung. Deswegen muss sich die SPD hier endlich einmal bewegen und etwas für die Bürgerinnen und Bürger machen. – Ich wollte gerade den Senat anschauen. Hallo, Herr Krupp, der Rest ist nicht da.

Wenn ich mir das Hochglanzwerk der BSU ansehe, 42 Seiten mit dem Titel – ich zitiere –:

> "'Hamburg gemeinsam gestalten' Bürgerbeteiligung und -information in der Stadtentwicklung",

dann bekomme ich das Gefühl, dass die Stadtteilbeiräte für die SPD überhaupt keine Rolle spielen. Ein einziges Mal werden Stadtteilbeiräte erwähnt und dann auch noch in Klammern. Das ist eine Wertschätzung, die wirklich ihresgleichen sucht.

> (Beifall bei der LINKEN)

Nun gibt es ein neues Schlagwort, das heißt Metropolendemokratie. Wenn wir das ernst nehmen, wenn wir die wachsende Bedeutung der Quartiere, die sehr wichtig sind, weil die Welt immer anonymer wird und man sich immer mehr im Internet bewegt, sehen und auch sehen, dass es mehr und mehr Menschen gibt, die sich engagieren und etwas bewegen wollen, dann müssen wir die Demokratie in all ihrer Vielfältigkeit ausbauen. Die repräsentative Demokratie – darauf steuern wir zu, wir

(Heike Sudmann)

haben bald wieder Wahlen – hat eine ganz schöne Krise, wenn man sich die Wahlbeteiligung ansieht. Die plebiszitäre Demokratie mit Bürger- und Volksentscheiden hat in Hamburg schon sehr viel bewegt, doch bei der partizipativen Demokratie hängt die Freie und Hansestadt Hamburg wirklich meilenweit hinterher. Es gibt bis heute keine echte Beteiligung der Menschen auf Augenhöhe, es gibt keinen Bürger- und Bürgerinnenhaushalt, es gibt keine entscheidungsrelevanten Bürger- und Bürgerinnengremien. Die Mehrheitspolitik und die Verwaltung müssen doch endlich einmal anerkennen, dass sie heute und erst recht morgen und übermorgen auf ein völlig neues Selbstverständnis stoßen. Die Bürgerinnen und Bürger lassen sich nicht mehr mit einem "Wir machen das schon" abspeisen. Es reicht nicht zu sagen, was Herr Kienscherf wahrscheinlich gleich wieder sagt, wir seien doch gewählt und hätten die gewählten Vertreterinnen und Vertreter im Regionalausschuss in der Bezirksversammlung. Das reicht nicht, und überhaupt gar nicht reicht es zu sagen, wir fällen hier Entscheidungen für ein Quartier – ich sage einmal kurz Zeise-Parkplatz und schaue Frau Dobusch an – unter Ausschluss der Öffentlichkeit in der Kommission für Bodenordnung.

(*Gabi Dobusch SPD:* Der Bezirk fällt die Entscheidung!)

Das kann doch nicht gut sein. Das ist eine Demokratie mit leider viel zu vielen Lücken.

(Beifall bei der LINKEN)

Es reicht auch nicht, wenn die SPD nun sagt: Leute, guckt doch, wir haben die Stadtwerkstatt, das ist doch ein klasse Format. In der Stadtwerkstatt werden von oben herab Informationen zu einem bestimmten Thema gegeben. Morgen geht es um die Entwicklung stromaufwärts. Informationen sind okay, nur ist das die allerunterste Ebene von Partizipation und echter Beteiligung.

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Das ist doch erst der Anfang!)

Deswegen wäre es einfach schön, wenn wir in der Bürgerschaft alle gemeinsam die Bewegungen und die Resolutionen und Konferenzen ernst nehmen würden. Ich erinnere einmal daran: Vor rund fünf Jahren ist in Hamburg das Netzwerk Recht auf Stadt entstanden. Das ist nicht entstanden, weil hier alles toll ist und die Menschen sich super beteiligt fühlen. Vor gut fünf Jahren hat sich das Netzwerk Hamburger Stadtteilbeiräte gebildet. Es gab mittlerweile zwei Resolutionen zur Verstetigung und Ausweitung der Stadtteilbeiräte des Beiräte-Netzwerks im Jahr 2012 und 2013. Im Jahr 2013 waren wir mit Abgeordneten aus jeder Fraktion in Steilshoop unter dem Titel "Demokratie im Stadtteil – nur mit uns!". Auch damals gab es viele warme Worte, aber nachher hat es an den Taten gemangelt. Im Mai waren wir in Wilhelmsburg beim Beteiligungsforum. Auch da haben alle verstanden, dass die Kritik heftig ist und sich mehr bewegen muss. Vor all diesem Hintergrund kann man nur eindeutig sagen, es kann nicht sein, dass die Stadtteilbeiräte gehen müssen, wenn RISE ausgelaufen ist, obwohl in den Stadtteilen noch viel zu tun ist. Das beste Beispiel ist St. Georg, wo am nächsten Montag der Stadtteilbeirat das letzte Mal tagen soll. Wir brauchen eine finanzielle Absicherung, und wir brauchen eine institutionelle Absicherung. Was finanziell heißt, das können Sie in unserem Antrag sehen. Wir wollen nicht, dass die Stadtteilbeiräte vom Quartiersfonds abhängig sind, wo sie immer betteln müssen und nur hoffen können, dass sie jedes Jahr berücksichtigt werden. Wir wollen einen Standardetat, einen richtigen, eigenständigen Haushaltsetat für die Beiräte. Und wir wollen, das ist sehr wichtig, weil man nicht weiß, wie sich die Mehrheiten vielleicht verändern, dass im Bezirksverwaltungsgesetz vom Senat geprüft wird, wie wir sicherstellen können, dass diese Beteiligungsstrukturen auch bleiben. Da Sie immer so gern versuchen zu glänzen, machen wir Ihnen ein sehr, sehr gutes Angebot.

(*Gabi Dobusch SPD:* Wir sind so begeistert!)

In zehn Jahren kann Hamburg an der Spitze aller europäischen Städte stehen. Sie kann die Stadt sein, in der es Beteiligung in allen ihren Stadtteilen gibt, und in der diese Beteiligung hervorragend abgesichert ist. Diese Chance sollten Sie nutzen und unserem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Sudmann. – Das Wort hat Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion.

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Mach das kurz!)

Dirk Kienscherf SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Sudmann, das war wieder einmal eine populistische Wahlkampfrede, die Sie gerade gehalten haben. Wir brauchen überhaupt nicht zehn Jahre zu warten, sondern wir können heute schon feststellen, dass diese Stadt bei der Bürgerbeteiligung spitze ist.

(Beifall bei der SPD)

Das hat genau Ihre Große Anfrage, die Sie vorhin zitiert haben, belegt.

(*Farid Müller GRÜNE:* Ach so!)

Dann haben Sie das eine oder andere entweder nicht richtig begriffen oder durcheinandergebracht, aber vielleicht fangen wir einfach von vorn an. Die Bürgerbeteiligung in der Freien und Hansestadt Hamburg ist wichtig. Sie ist so weit ausgebaut wie noch nie. Sie haben das als nebensächlich abgetan und gesagt, man hätte das nicht ernst genom-

(Dirk Kienscherf)

men. Was wir in den vergangenen Jahren getan haben – ich nenne das Thema Neue Mitte Altona, Herr Roock kennt das auch, oder Wilhelmsburg, wo die GRÜNEN nicht ganz so erfolgreich waren, wo man aber sehr, sehr viel Geld investiert hat –, zeigt, dass diese Stadt aktiv dabei ist, Bürgerinnen und Bürger einzubinden. Von daher weiß ich gar nicht, in welcher Stadt Sie eigentlich wohnen, Frau Sudmann.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von *Olaf Ohlsen CDU*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Müller?

Dirk Kienscherf SPD: Aber immer doch, von Farid immer. In Hamburg-Mitte haben wir eine Koalition.

Zwischenfrage von Farid Müller GRÜNE:* Genau, wir haben da eine Koalition. – Meine Frage lautet: Wenn Sie Hamburg so sehr loben, warum haben wir denn gerade erlebt, dass der wirklich großartige Stadtteilbeirat mit regelmäßigen Sitzungen in St. Georg nun halbiert wurde. Und in St. Pauli, wo es wegen der anstehenden Veränderungen dringend notwendig wäre, wollen Sie ihn partout nicht, auch aus finanziellen Gründen. Das passt nicht ganz ins Bild, denn genau in den Stadtteilen, wo die Veränderungen groß sind, wollen die Leute mitreden. Und in diesen Stadtteilen wollen Sie keine Stadtteilbeiräte. Das passt nicht ins Bild von der Sache, die Sie gerade dargestellt haben.

(Beifall bei *Dr. Eva Gümbel GRÜNE*)

Dirk Kienscherf SPD (fortfahrend): Lieber Farid, ich möchte das beantworten, aber du bringst die Dramaturgie ein bisschen durcheinander. Ich wollte eigentlich zu einem späteren Zeitpunkt die Kollegin Fegebank ganz doll rühmen, gerade diesen Beirat betreffend. Ich weiß nicht, wie ihr in Hamburg-Mitte kommuniziert, aber es gibt heute einen Antrag der GRÜNEN – die Kollegin Fegebank hat ihn maßgeblich mit befördert, und ich fände es gut, wenn du mitbekommen würdest, was vor Ort in Hamburg-Mitte passiert, wo die GRÜNEN zusammen mit der SPD verabschieden –, und das betrifft auch den Beirat in St. Georg und den in St. Pauli, dass sie zukünftig nicht mehr wollen, dass es bestimmte Beiräte gibt, die besonders viel Geld bekommen, sondern eine Gleichverteilung möchten. Es ist euer Antrag, den ihr mit uns zusammen soeben verabschiedet habt, dass es in Hamburg-Mitte zukünftig für alle Beiräte, auch die, deren Förderung ausläuft, 6000 Euro Grundfinanzierung gibt. Also, Kollegin Sudmann, Sie können ganz beruhigt sein. Zusätzlich gibt es noch einen Verfügungsfonds. Lieber Farid, wenn eure Chefin und auch der liebe Kollege Osterburg das mit uns vereinbaren, dann können wir nichts dafür, wenn du das nicht mitbekommst.

(Beifall bei der SPD)

Das sollte erst später kommen, aber es ist in der Tat richtig, was dort passiert. Genauso ist es natürlich in Wandsbek, wo ebenfalls Rot-Grün regiert; auch dort geht man sehr konstruktiv damit um. Seit mehr als anderthalb Jahrzehnten ist die Frage, wie wir mit den Quartiersbeiräten, die es im Rahmen von RISE gibt, umgehen, wenn diese Förderung irgendwann einmal ausläuft. Dass das passiert, wusste eigentlich jeder und niemand hat sich so richtig um die Nachfolge gekümmert. Wir Sozialdemokraten haben auf diese Frage, anders als Sie behaupten, eine Antwort gefunden, Kollegin Sudmann.

(*Dr. Eva Gümbel GRÜNE:* Na!)

Wir haben vor zwei Jahren den Quartiersfonds eingerichtet, der merkwürdigerweise in Ihrem Antrag – der diesmal erstaunlicherweise total sachlich ausgefallen ist im Gegensatz zu Ihrer Rede – durchaus noch aufgeführt wird. Wir haben diesen Quartiersfonds eingerichtet, damit nicht wir als Bürgerschaft darüber beschließen, was in welchem Bezirk passiert, sondern weil wir wollen, dass das vor Ort entschieden wird. Dieser Quartiersfonds hat sich bewährt, und weil er sich bewährt hat und weil wir wissen, dass die Förderung im Rahmen von RISE ausläuft, und weil wir wollen, dass letztendlich Quartiersbeiräte weiter funktionieren, haben wir diesen Topf im nächsten Doppelhaushalt um 1 Million Euro erhöht. Diese 1 Million Euro werden dazu verwendet, dass die Arbeit der Quartiersbeiräte fortgeführt werden kann. Damit gibt es erstmals in dieser Stadt klare Perspektiven für Beiräte auch nach Auslaufen von Fördergebieten, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD)

Das, lieber Farid, hat die Kommunalpolitik, die wirklich mit Hamburg-Mitte verbunden ist, aufgenommen und damit auch eure Parteichefin.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Das weiß er doch nicht!)

Die hat mit uns gemeinsam geschaut, wie es nun weitergeht, und hat dieses Modell entwickelt. Es ist ein gutes Modell, denn erstmals schaffen wir damit Grundlagen für alle, und es zeigt, dass wir diese Beiräte wirklich ernst nehmen. Wir schaffen die finanzielle Ausstattung, aber wir schaffen auch die verlässliche organisatorische Anbindung an die Bezirke. Das ist nämlich der wesentliche Teil, dass man weiß, diese Beiräte beschließen nicht nur etwas, sondern sie können sich aktiv in das Bezirksgeschehen einbringen, und sie können auch die Bezirksämter nutzen. Diese organisatorische Einbindung gewährleisten wir zukünftig. Das ist ein ganz wichtiger Schritt in Hamburg-Mitte dank Rot-Grün, meine Damen und Herren.

(Dirk Kienscherf)

(Beifall bei der SPD)

Deswegen, liebe Kollegin Sudmann, verstehe ich das Ganze, was Sie hier vorbringen, irgendwie nicht.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Wir erklären es Ihnen gleich noch mal!)

Wir haben Bürgerbeteiligungsverfahren; nehmen Sie stromaufwärts an Elbe und Bille. Es ist vielleicht für jemanden, der aus dem Hamburger Westen kommt, normal, dass er nicht unbedingt mitbekommt, was im Osten alles geschieht. Am Montag gab es in Hamm zum Beispiel eine Sitzung des Oberbaudirektors. Dort waren der Bezirksamtsleiter, Vertreter der SAGA GWG und weitere Vertreter, die gemeinsam mit dem Quartiersbeirat darüber diskutiert haben, welche weiteren Schritte erfolgen sollen. Das gab es in Rothenburgsort, das gab es in Horn. Es gibt diese Stadtwerkstatt, es gibt den Entwicklungsraum Billstedt-Horn. Dort wird unheimlich viel Bürgerbeteiligung gemacht. Dort werden nicht wahnsinnige Schlagzeilen produziert, sondern dort wird mit Bürgerinnen und Bürgern gemeinsam entwickelt, und das unterscheidet uns von Ihnen. Wir wollen Politik mit den Bürgern machen und nicht nur billigen Populismus, Frau Sudmann.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist der Prozess stromaufwärts für uns ein sehr wichtiger. Wir nehmen die Bürgerinnen und Bürger ernst. Wir haben hier schon zwei-, dreimal darüber diskutiert. Wir haben in Wilhelmsburg mit den Stadtteilbeiräten diskutiert, die durchaus anderer Ansicht waren. So ist das in einer Demokratie, andere Menschen dürfen andere Ansichten haben,

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Danke, SPD!)

aber ich glaube für meine Fraktion feststellen zu können, dass es so viel Bürgerbeteiligung wie heute noch nie gab. Wir haben es nun geschafft, verlässliche Rahmenbedingungen festzulegen, damit die wichtige Arbeit der Quartiers- und Stadtteilbeiräte fortgeführt werden kann. Daher ist Ihr Antrag entbehrlich, und wir werden ihn ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Kienscherf. – Das Wort hat Herr Roock von der CDU-Fraktion.

Hans-Detlef Roock CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Sudmann, es ist noch nicht sehr lange her, dass Sie einen ähnlichen Antrag eingebracht haben. Wir haben uns Anfang des Jahres über die Thematik unterhalten, und ich muss schon sagen, Sie sind sehr variantenreich in Ihren Vorlagen. Wir haben uns Anfang des Jahres auch ausführlich über Bürgerbeteiligung unterhalten; das will ich alles gar nicht wiederholen. Daher werden wir auch diesem Antrag, den Sie heute wieder in anderer Variante eingebracht haben, nicht zustimmen, weil wir grundsätzlich eine andere Position haben.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wir betrachten die Bereitstellung von Mitteln für Verfügungs- und Quartiersfonds als Hilfe zur Selbsthilfe. Wir haben Anfang des Jahres in unserem Antrag unter anderem klargestellt, dass die Entscheidung über die zu verteilenden Mittel ausschließlich bei den Bezirken liegen soll. Ziel der Förderung ist nach unserem Verständnis ausdrücklich nicht die Schaffung zusätzlicher Gremien mit gesetzlich und verfassungsmäßig abgesicherten Beteiligungsstrukturen und Mitwirkungsrechten auf Stadtteilebene. Die Wahrnehmung obliegt nach unserer Auffassung weiterhin ausschließlich den Bezirksversammlungen und den Regionalausschüssen. Leider hat unser Antrag Anfang des Jahres keine Mehrheit gefunden. Dieser Antrag der LINKEN will neben RISE und dem Quartiersfonds für bezirkliche Stadtteilarbeit ein neues Fass aufmachen und mal eben 1 Million Euro pro Jahr verteilen ohne klare Regelung für wen und wer darüber entscheidet. Das machen wir nicht mit. Wenn Sie, Frau Sudmann, beantragt hätten, den Quartiersfonds für Stadtteilarbeit aufzustocken,

(*Wolfgang Rose SPD:* Haben Sie schon mit dem Finanzsprecher geredet?)

um – und nun komme ich zur SPD – die grausamen Einsparungen des SPD-Senats in den Bezirken abzufedern, dann hätten Sie uns auf Ihrer Seite. Das machen Sie aber nicht, sondern beantragen 1 Million Euro ohne Festlegung nach dem Motto "Freibier für alle".

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Frau Sudmann, Sie haben recht, dass dieser Reparaturtitel Quartiersfonds für Stadtteilarbeit bei Weitem nicht ausreicht. Herr Kienscherf, so viel zu Ihrem bewährten Quartiersfonds. Er reicht bei Weitem nicht aus; es wird alles Mögliche daraus finanziert. Wenn ich den damaligen SPD-Antrag richtig verstehe, dann wurde der Senat ersucht – ich zitiere aus Ihrem Antrag –:

"1. der Bürgerschaft zu den Haushaltsberatungen 2015/2016 darüber zu berichten,

a. wie die beauftragten Quartiersentwickler die bestehenden Stadtteil- und Quartiersbeiräte auf das Auslaufen des jeweiligen Fördergebietes vorbereiten,

b. welche finanziellen Unterstützungen für die Stadtteil- und Quartiersarbeit die Bezirke aktuell über die Förderung durch RISE hinaus aus dem Haushalt erhalten,

(Hans-Detlef Roock)

> c. welche weitere Unterstützung und Entwicklung der Quartiersarbeit er plant bzw. die Bezirke planen,
>
> sowie
>
> 2. unter Einbeziehung der bezirklichen Bewertung stadtteil- und quartiersnahe Bürgerbeteiligung durch die Bezirke nach Auslaufen von Fördergebieten weiterhin zu unterstützen und abzusichern."

Ich habe, Herr Kienscherf, in den Haushaltsberatungen davon so gut wie nichts gehört. Nun holt Sie Ihr eigener Beschluss ein, weil Sie Ihren nicht so gut regierenden Senat nicht im Griff haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bezirke werden weiterhin kaputtgespart.

> (*Sören Schumacher SPD:* Die Bezirke kriegen so viel Geld wie nie!)

Geben Sie den Bezirken endlich die notwendigen Mittel, die sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben brauchen. – Danke schön.

> (Beifall bei der CDU – *Wolfgang Rose SPD:* Was sagt Herr Heintze dazu?)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Roock. – Das Wort hat Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kienscherf, wenn die Stadt Ihnen spiegelt, wie es denn eigentlich mit der Bürgerbeteiligung aussieht, und Sie sich voller Selbstzufriedenheit in diesem Spiegel sehen, dann kann ich nur sagen, das ist ein Zerrbild. Das ist eine Selbstzufriedenheit, die völlig an der Wirklichkeit vorbeigeht.

> (Beifall bei den GRÜNEN – *Karin Timmermann SPD:* Was sagen Sie zu Wandsbek!)

Ich möchte auch deutlich darauf hinweisen, dass Sie Frau Fegebank vorhin sozusagen in Haftung genommen haben für Dinge, von denen sie selbst nichts weiß. Sie sind recht unbekümmert darin, solche Dinge zu behaupten.

> (Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte weiter darauf hinweisen, dass wir es waren, auch in den Koalitionsgesprächen in den Bezirken,

> (Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

Herr Kienscherf, die gesagt haben, wir wollen eine Absicherung der Stadtteilbeiräte auch über die RISE-Zeit hinaus. Ohne uns wäre das nicht gegangen.

> (*Dirk Kienscherf SPD:* Ach!)

Sie haben dann vorgeschlagen, den Quartiersfonds dort mit einzusetzen. Dass das in den Bezirken die einzig mögliche Lösung war, weil die keine Anträge auf Landesmittel stellen können, ist doch klar. Es war sozusagen ein Schritt, um diese Möglichkeit der Bürgerbeteiligung dort, wo sie installiert ist, einigermaßen weiter aufrechtzuerhalten, und ohne uns wäre das nicht gegangen.

> (Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte noch einmal die Situation darstellen. Natürlich sind die Mittel für die Stadtteilbeiräte zu Ende, wenn die Förderung durch RISE für die entsprechenden Gebiete ausläuft. Das ist das Problem, vor dem die Stadtteilbeiräte stehen. Auf der anderen Seite erfüllen die Stadtteilbeiräte eine wichtige Funktion, die auch über die Zeit der Projekte im RISE-Gebiet hinaus besteht. Dann kommen die Quartiersfonds ins Spiel, die inzwischen natürlich eine Vielzahl verschiedenster Finanzierungsaufgaben haben. Es werden doch nicht nur die Stadtteilbeiräte aus diesem Topf finanziert; auch die Stadtteilzentren und verschiedene Projekte werden damit unterstützt, um den Stadtteil attraktiver zu machen, ich muss eigentlich eher sagen, um die Dinge, die dort noch vorhanden sind, aufrechtzuerhalten. Der Quartiersfonds wird doch immer mehr zum Feuerwehrfonds. Hier brauchen wir eine Verbesserung der Situation, und deswegen ist es richtig, auf Landesebene einzugreifen und zu unterstützen.

> (Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist sehr wichtig, den Wert der Stadtteil- und Quartiersbeiräte zu stärken. Übrigens gibt es in St. Pauli keine; es gibt in der Wohlwillstraße und im Karoviertel welche, aber St. Pauli selbst, wie Sie eben sagten, hat so etwas nicht. Nur um das einmal richtigzustellen; vielleicht meinten Sie es anders.

> (*Dirk Kienscherf SPD:* Das hat dein Kollege Farid Müller gesagt, der aus St. Pauli kommt!)

Es ist wichtig, dass wir diese Nahtstellen gerade dort verstärken, wo die Probleme in der Stadt sind. Dort brauchen wir solche Institutionen, weil sie die Mittler zwischen den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort, der Verwaltung, die bei den Sitzungen auch dabei ist, und der örtlichen Politik sind. Wir brauchen diese Kommunikation, sie ist lebenswichtig für diese Stadtteile, besonders dort, wo die Verdichtung groß ist und die Veränderungsprozesse stark sind. Und das ist sicherlich in St. Pauli mehr der Fall als beispielsweise in Poppenbüttel. Dort müssen wir mehr investieren und die Kommunikationsprozesse zwischen Politik und Bürgern stärken. Dafür sind Stadtteilbeiräte eine recht gute Möglichkeit. Es gibt natürlich auch noch andere, die in Prozesse eingebunden sind, die will ich hier nicht unterschlagen.

(Olaf Duge)

Deswegen werden wir diesen Antrag unterstützen. Allerdings muss ich etwas einschränkend sagen, dass die Finanzierung, wie es bei der LINKEN leider immer wieder der Fall ist, nicht gesichert ist, und wir den Betrag nicht fundiert sehen. Dort gibt es Nachholbedarf, und deswegen werden wir uns bei dem Punkt enthalten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Duge. – Das Wort hat Herr Dr. Duwe von der FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werde jetzt nicht über die Räterepublik reden, um Herrn Roock zu beruhigen. Dieser Antrag ist natürlich ein typischer Links-Antrag nach dem Motto, wir wollen 1 Million Euro, und das sollen Gremien bekommen, die nicht demokratisch legitimiert sind. Es soll möglichst auch auf Lebenszeit sein et cetera pp. Stadtteilbeiräte sind nun einmal in ihrer Laufzeit begrenzt.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Die FDP auch, wenn sie so weitermacht! – Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

Es ist eigentlich Pflicht, wenn man weiterarbeiten will und muss, dass man sich selbst auch überlegt, wie man weiterarbeiten kann. Das bedeutet, dass man aktiv wird in der Umgebung dieser Stadtteilbeiräte und überlegt, wie man das auf eine andere finanzielle Basis setzen kann. Ich empfehle jedem das Beispiel Stadtteilbeirat Heimfeld. Das ist ein sehr erfolgreicher Stadtteilbeirat, der hervorragend funktioniert, und da engagieren sich noch viel mehr Leute, als sich ursprünglich dort engagiert haben. Wenn Sie das gesehen haben, dann können Sie Ihren Freunden in den Stadtteilbeiräten, wo Sie die politische Mehrheit haben, empfehlen, sich auch auf diesen Weg zu begeben.

Wir werden diesem Antrag nicht zustimmen. Bei Punkt 3 sind wir gespannt, was der Senat dazu sagt. Aber die Punkte 1 und 2 lehnen wir ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE hat das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Bei so viel Vehemenz, Herr Kienscherf, scheint unser Antrag ganz schön getroffen zu haben. Es ist selten, dass Sie sich so sehr aufregen. Es war auch interessant, einmal zu hören, wie bei Ihnen rot-grüne Koalitionsgespräche ablaufen, aber das ist Ihr Problem.

Sie haben ein paar interessante Sachen gesagt, die wir hier nicht nachvollziehen können, weil sie in Hamburg-Mitte sind. Sie sprachen von einer verlässlichen organisatorischen Einbindung der Stadtteilbeiräte in die Bezirksverwaltung. Das finde ich jetzt besonders spannend, da wir wissen, dass Sie die Bezirksämter so radikal kaputtsparen, und dass sie noch Leistung erbringen sollen, glaube ich Ihnen nicht im Ansatz.

(Beifall bei der LINKEN – *Sören Schumacher SPD:* Das ist doch Unsinn!)

Wenn Sie jetzt als ein Beispiel für eine tolle Beteiligung die ganze Entwicklung stromaufwärts an Elbe und Bille beschreiben, dann möchte ich mit Ihnen gemeinsam ein paar Monate zurückgehen. Wir haben Ende des Sommers 2014 das erste Mal diese Planung vorgestellt bekommen. Dann hieß es, es solle im Oktober diese Veranstaltung geben, die nun morgen stattfindet, also einen Monat später. Gleichzeitig beinhaltet aber der Plan, dass im März/April die gesamte Beteiligung abgeschlossen sein solle. Das habe ich kritisiert, und dann hieß es, Frau Sudmann, wir fangen doch nicht bei null an, wir haben schon alles gemacht. Entweder haben Sie das gemacht oder Sie wollen beteiligen. Das ist wieder eine Mogelpackung, die so aussieht, als wenn alles toll wäre.

Herr Kienscherf, Sie drehen das immer so lange, bis Sie das Gefühl haben, es stimmt. Sie haben gesagt, wir, die SPD, machen die Politik mit den Bürgerinnen.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Wir Sozialdemokraten, sagt er!)

Dann frage ich mich, warum die Bürgerinnen und Bürger das nicht merken.

(Beifall bei der LINKEN)

Warum gehen so viele Leute auf die Straße beim Thema Busbeschleunigung? Ich spreche nicht einmal vom Beispiel Papenhuder Straße und Mühlenkamp, ich rede auch da von einem Stadtteilbeirat. Sie haben es in Hamburg-Mitte, wo Sie damals schon die Mehrheit hatten, nicht geschafft, mit dem Stadtteilbeirat St. Georg auch nur ansatzweise über die Lange Reihe zu sprechen. Für die Menschen, die noch weiter im Osten wohnen, Herr Kienscherf: Die Lange Reihe verläuft mitten durch St. Georg. Dieser Stadtteilbeirat hat es mühevoll erkämpft, dass dort die Planungen vorgestellt werden. Das ist auch gut so, und ich hoffe, dass der Stadtteilbeirat lange weitermachen kann.

Jetzt hat Herr Kienscherf gesagt – wahrscheinlich waren Sie alle sehr beeindruckt –, dass jeder Beirat 6000 Euro zum Weitermachen bekomme. Sie kennen alle die Mietpreise für Büroräume und andere Räume in dieser Stadt. Wie finanzieren Sie von 6000 Euro die Möglichkeit, sich mindestens einmal im Monat zu treffen, die Möglichkeit, vielleicht irgendwo ein Büro zu haben? Wie finanzieren Sie davon Porto? Das reicht doch nicht einmal

(Heike Sudmann)

für ein halbes Jahr, das reicht irgendwie für drei Monate. Das so hinzustellen, als würden Sie fürchterlich viel machen, Herr Kienscherf, hätten Sie eigentlich nicht nötig, aber allem Anschein nach doch.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Jetzt zum Quartiersfonds. Ich habe nicht bestritten, dass es den Quartiersfonds gibt. Und mir ist sehr bekannt – das haben Sie eben etwas geschickter ausgedrückt –, dass Sie den Quartiersfonds erhöhen wollen um eine halbe Million Euro pro Jahr. Sie sprachen von 1 Million Euro, damit man denkt, es bedeutet 1 Million Euro pro Haushaltsjahr.

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

– Das ist mir schon klar, Sie haben es geschickt gesagt.

Auf diesen Etat, auf diesen Quartiersfonds verweisen doch nicht nur die Stadtteilbeiräte. Alle Initiativen, alle Einrichtungen und alle Vereine, die vor Ort sind und denen der Geldhahn zugedreht wurde und denen das Geld nicht reicht, verweisen auf den Quartiersfonds. Das heißt, wir reden nicht davon, dass wir zukünftig 2 Millionen Euro für Stadtteilbeiräte haben, sondern wir reden davon, dass Sie einen Reparaturfonds für alle Ihre Kürzungen aufbauen. Das zu verkaufen als Stadtteilbeiräteförderung geht überhaupt nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich weiß gar nicht, wie es Ihnen ergehen würde, wenn wir jedes Jahr zur Wahl antreten müssten und jedes Jahr versuchen müssten, die Zustimmung der Bürger und Bürgerinnen zu erhalten. Genau das ist nämlich mit dem Quartierfonds vermacht. Und Herr Kienscherf hat versucht, das sehr positiv darzustellen, nämlich dass die Bezirke entscheiden sollten. Warum können die Bezirke denn nicht entscheiden über eine dauerhafte Förderung oder eine längere Förderung? Jedes Jahr müssen die Stadtteilbeiräte, die Quartiersbeiräte zittern, ob sie wieder aufgenommen werden.

(*Gabi Dobusch SPD:* Zittern!)

– Frau Dobusch, sie müssen zittern. Ich habe Ihnen gerade die Konkurrenz benannt, wer alles auf diesen Quartiersfonds Zugriff haben soll.

(*Gabi Dobusch SPD:* Das sind doch keine Lebensaufgaben!)

Insofern hat die SPD leider – vielleicht nicht spiegelverkehrt – keinen Blick dafür, was die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt wollen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion hat noch einmal das Wort gewünscht.

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Wo ist jetzt die Kohle?)

Dirk Kienscherf SPD:* Liebe Kollegin Sudmann, wenn man schon so kleinteilig wird, dann muss man es trotzdem richtig darstellen. Stromaufwärts an Elbe und Bille haben Sie damals den Eindruck erweckt, es werde etwas vorgelegt und durchgepeitscht und dann irgendwann im Frühjahr, ohne dass der Bürger es mitbekommen hat, schon beschlossen. Das Gegenteil ist doch der Fall. Es wurde nach der Sommerpause vorgelegt, und es ist schon sehr intensiv – ich jedenfalls gehöre dem Quartiersbeirat im Osterbrook-Viertel an – darüber gesprochen worden. Wir hatten jetzt eine Veranstaltung, und wir werden diverse Veranstaltungen haben. Wir haben uns natürlich mit den Bürgerinnen und Bürgern darauf geeinigt, dass, wenn es im Mai immer noch Beratungsbedarf gibt, weil es um ein langfristiges Projekt geht, der erste Zwischenstand eben erst im Juni fertig ist, von mir aus auch noch zwei Monate später. Das, was Sie immer versuchen zu schüren, nämlich dass Politik eigentlich immer fernab der Bürgerinnen und Bürger etwas durchsetzen wolle, ist doch gar nicht der Fall. Die Menschen vor Ort merken, dass die Politik mit ihnen gemeinsam etwas entwickeln will. Das zeigt sich auch stromaufwärts an Elbe und Bille.

(Beifall bei der SPD)

Noch etwas zur Auskömmlichkeit. Natürlich gibt es in Hamburg-Mitte einen Beirat, der 150 000 Euro pro Jahr erhält. Es gibt aber auch einen Beirat, der gar kein Geld bekommt und trotzdem funktioniert, und es gibt Beiräte, die dazwischen sind. Wir haben in den Beiräten zum Beispiel gemeinsam mit den Menschen entwickelt, dass sie es, wie beispielsweise in Horn, mit 3000 Euro oder 6000 Euro schaffen. Es werden zum Beispiel Räumlichkeiten kostenlos zur Verfügung gestellt, es gibt Sachmittel, zu denen Projektentwickler sagen, dafür würden sie das machen. Es gibt das Bezirksamt, das sagt, sie könnten es damit machen. Dann gibt es sogar noch Platz für einen Verfügungsfonds. Das heißt, den Menschen vor Ort ist es wichtig, dass sie eine Grundfinanzierung haben, es ist ihnen wichtig, dass sie ernst genommen werden, und es ist ihnen wichtig, dass sie auf Bezirksebene richtig angebunden werden. Das sind die Probleme oder die Fragen, um die es geht, und diese Fragen haben wir beantwortet, liebe Frau Sudmann.

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß nicht, ob die Leute bei Ihnen zittern oder Ähnliches, aber ich habe dieses Zittern nicht gesehen. Kollege Schmidt in Horn oder Kollegin Veit in

(Dirk Kienscherf)

Rothenburgsort kennen dieses Zittern nicht. Ich kenne das Zittern auch nicht im Osterbrook-Viertel.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Das sind Menschen, die selbstbewusst mit der Verwaltung und den Privaten zusammenarbeiten und die sagen, die haben eine gute Arbeit gemacht. Das Fördergebiet läuft aus, aber sie erwarten von der Politik, dass sie die Rahmenbedingungen schafft und dass wir alle gemeinsam diesen Stadtteil voranbringen. Das machen wir auch gemeinsam mit den Menschen, und da geht es nicht um Ängste und nicht um Zittern, sondern es geht darum, eine Verabredung auf Bezirksebene zu treffen, um langfristig diese Quartiersbeiräte am Leben zu erhalten und um dafür zu sorgen, dass sie noch besser funktionieren. Das setzen wir gerade um, Sie anscheinend nicht, aber wir machen es mit den Menschen zusammen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/13234 an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Mehrheit war gegen die Überweisung.

Dann lasse ich über den Antrag der LINKEN aus Drucksache 20/13234 in der Sache abstimmen. Die Fraktionen der GRÜNEN und der FDP möchten dies gern ziffernweise tun.

Wer möchte also zunächst der Ziffer 1 zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

Wer schließt sich Ziffer 2 an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch die Ziffer 2 ist abgelehnt.

Wer möchte dann noch Ziffer 3 seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Auch diese Ziffer ist nicht angenommen, und damit ist der gesamte Antrag abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 22 auf, Drucksachen 20/13201 und 20/13298, Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses: Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Senatsgesetzes: Berufstätigkeit von ausgeschiedenen Senatorinnen und Senatoren regeln und gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN: Änderung des Senatsgesetzes – Karenzfrist für ehemalige Senatsmitglieder.

Zur Drucksache 20/13298 liegt Ihnen mit Drucksache 20/13537 ein Antrag der FDP-Fraktion vor. Die Drucksachen 20/13298 und 20/13537 möchte die FDP-Fraktion an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

**[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 20/10702:
Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Senatsgesetzes: Berufstätigkeit von ausgeschiedenen Senatorinnen und Senatoren regeln (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 20/13201 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und LINKEN:
Änderung des Senatsgesetzes – Karenzfrist für ehemalige Senatsmitglieder
– Drs 20/13298 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Karenzzeit für ehemalige Senatsmitglieder nur durch Entscheidung eines unabhängigen Gremiums
– Drs 20/13537 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Dressel, Sie haben es.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst einmal bei allen Fraktionen bedanken, die diesen Antrag mit eingebracht und mit erarbeitet haben. Ich möchte durchaus Frau Heyenn danken – der erste Anstoß kam von Ihnen schon in der ersten Beratung des Senatsgesetzes, mit dem wir die Rente mit 67 Jahren für Senatoren eingeführt haben – trotz all der Differenzen, die wir bei den verschiedenen Fragestellungen hatten. Ich finde es gut, dass es gelungen ist, ein so breites Bündnis für diesen Antrag zu erreichen; daher einen großen Dank an alle Beteiligten. Das ist auch ein gutes Zeichen in die Stadt hinein.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Gerade mit Blick auf Politikverdrossenheit ist es nicht selbstverständlich, dass wir uns diesem Thema so widmen. Ich finde es auch positiv, dass es gelungen ist, dass nun auch andere auf den Trichter gekommen sind – in Schleswig-Holstein vielleicht ein bisschen unfreiwilliger, aber sie haben auch Interesse geäußert, den Hamburger Entwurf zu übernehmen. Es ist auch schön, wenn der Nordstaat so weitergeführt wird, dass sie sich Gesetzentwürfe aus Hamburg ansehen und das auch übernehmen wollen. Auf Bundesebene ist jetzt ebenfalls erkennbar, dass es nicht nur bei der Absichtserklärung der Großen Koalition aus dem Koalitionsvertrag bleibt, sondern dass die Große Koalition auch da Wort hält und einen Gesetzentwurf in den Deutschen Bundestag einbringen will.

(Zuruf von *Finn-Ole Ritter FDP*)

– Ich würde beim Thema Versorgtsein, lieber Kollege Ritter, aus FDP-Sicht sehr vorsichtig sein. Wenn ich mir den Kollegen Bahr ansehe oder den Kollegen Niebel, dann sollte die FDP da doch ganz kleine Brötchen backen.

(Dr. Andreas Dressel)

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Zur FDP komme ich gleich noch; ich wollte nur auf den Hinweis des Kollegen Ritter reagieren.

Ich glaube, dass wir einen sehr ausgewogenen Gesetzentwurf hinbekommen haben, der es auf den Kernpunkt zurückführt. Es geht nicht darum zu verhindern oder zu behindern, dass ausgeschiedene Regierungsmitglieder noch eine berufliche Zukunft haben, wenn sie aus dem Senat ausscheiden. Und wir müssen auch immer bedenken, dass auch ehemalige Senatoren ein Grundrecht auf Berufsfreiheit nach Artikel 12 haben. Deswegen muss das alles auch verhältnismäßig sein. Deshalb haben wir es auf den Kernpunkt reduziert, nämlich auf reale Interessenkollisionen im privatwirtschaftlichen Zusammenhang. Das finde ich richtig, und dort, wo es im öffentlichen Bereich bleibt, kann es auch immer einmal ein Gegenstand von Diskussionen sein, aber das ist kein Regelungsgegenstand, den wir irgendwie untersagen, verbieten oder anzeigepflichtig machen sollten. Es macht stattdessen wirklich Sinn, es konkret auf den Bereich zu beziehen, bei dem wir die Gefahr einer Interessenkollision sehen. Das ist uns auch gemeinsam mit diesem Entwurf gelungen, und das finde ich einen guten Fortschritt.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Es ist auch gut, dass wir im Gegenzug bei den freiberuflichen Tätigkeiten Nein sagen, und zwar aus rechtspraktischen Erwägungen, denn es würde bedeuten, dass wir irgendwo im Personalamt einen Sacharbeiter extra dafür abstellen müssten, wenn zum Beispiel jemand, der vorher Senator war und dann Anwalt wird, jedes Mandatsverhältnis dem Personalamt zur Prüfung geben müsste, ob er das annehmen kann oder nicht. Das wäre Wahnsinn, das kann nicht sein, es verstößt auch gegen alle möglichen anwaltlichen Rechtsgrundsätze. Insofern finde ich es richtig zu sagen, es gibt Regeln, zum Beispiel in der Bundesrechtsanwaltsordnung, in allen möglichen Rechtsordnungen der freien Berufe, die dann vorrangig anzuwenden sind. Deswegen haben wir den Absatz 3, die Regelungen der Berufsordnungen hier vorrangig anzuwenden. Das finde ich sehr vernünftig.

(Beifall bei der SPD)

Damit sind wir auch schon bei den Punkten der FDP. Ich hätte mir gewünscht, dass die FDP das, was sie jetzt noch an Aktionismus auf den letzten Metern gebracht hat, auch im Verfahren gezeigt hätte.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Richtig!)

Da haben wir uns nämlich gemeinsam ausgetauscht und gesagt, was sinnvoll ist und was übers Ziel hinausschießt, aber da kam nichts. Danach kam dieser Antrag, in dem noch nicht einmal ein Vorschlag steht, wie es denn genau sein soll. Stattdessen wird der Senat aufgefordert, einen Gesetzentwurf zu erarbeiten. Das finde ich besonders schwierig, weil der Senat tunlichst nicht unbedingt seine eigenen Angelegenheiten regeln sollte. Es ist gute Tradition, dass die Frage des Senatsgesetzes vor allem eine Sache des Parlaments ist und sich der Senat nicht die Regeln so strikt auferlegt, wie er das gern möchte. Es ist die vornehmste Aufgabe der Legislative, hier für vernünftige Vorschläge zu sorgen, und da sind Sie eindeutig hinter Ihren Ansprüchen zurückgeblieben, meine Damen und Herren von der FDP.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Es ist nicht ganz klar, ob Sie es schärfer oder weicher wollen beziehungsweise was Sie eigentlich an der Stelle überhaupt wollen. Ich will die Punkte durchgehen, denn es kann durchaus sein, dass das einmal Gegenstand irgendeines gerichtlichen Verfahrens ist, und deswegen müssen wir das auch sauber abarbeiten. Wir haben uns bewusst dagegen entschieden, eine solche Entscheidung dem Verfassungsgericht vorzulegen. Es gibt bei Staatsräten die Regelung, dass es eine Angelegenheit des Dienstherrn ist, und das ist nun einmal der Senat als Ganzes und nicht das Verfassungsgericht.

Und dann ging es uns darum, dass der Betroffene Ex-Senator oder Ex-Senatorin ganz schnell wissen muss, ob er oder sie nun diesen Job annehmen kann oder nicht. Wenn Sie das erst einmal zum Verfassungsgericht geben wollen – Sie wissen doch, wie lange die Verfahren dauern –, dann kann er oder sie faktisch keinen Job mehr annehmen. Und das ist gerade die Einschränkung der Berufsfreiheit,

(Zuruf von *Finn-Ole Ritter FDP*)

weil es natürlich faktisch eine berufsregelnde Auswirkung hat. Wenn man monatelang vor dem Verfassungsgericht hängt, kann das nicht sinnvoll sein, wenn wir die Berufsfreiheit auch der Ex-Senatoren wahren wollen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Wir haben es bewusst an das Übergangsgeld gekoppelt, deshalb sind zwei Jahre überhaupt nicht willkürlich, und da verstehe ich Ihre rechtssystematischen Zweifel nicht. Natürlich ist die Anzeigepflicht vorher zu leisten. Das ergibt sich aus dem gesamten Zusammenhang, wenn Sie einmal in die Gesetzesbegründung schauen. Wenn wir sagen, es solle unverzüglich am Anfang passieren, der Senat solle unverzüglich entscheiden, dann zeigt dies doch, dass Rechtssicherheit vor Aufnahme der Tätigkeit bestehen soll und nicht irgendwann später. Ich finde, der Punkt hat sich in jedem Fall

(Dr. Andreas Dressel)

erledigt. Deshalb brechen bei näherem Hinsehen Ihre Kritikpunkte in sich zusammen. Ich würde mich freuen, wenn Sie sich am Schluss heute noch einen Ruck geben würden und dies auch mit Zustimmung der FDP-Fraktion verabschiedet werden könnte.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Abschließend denke ich, dass es ein ausgewogener Entwurf ist. Natürlich ist es wie immer bei Gesetzen, dass man irgendwann noch einmal Erkenntnisse sammeln kann im Verlauf der Anwendungspraxis. Am besten wäre es natürlich, es gäbe gar keine problematischen Fälle. Das wäre für alle Beteiligten und für uns als Bürgerschaft das Beste. Aber wenn doch, dann werden wir sicherlich auch daraus etwas lernen und dieses Gesetz noch einmal weiterentwickeln können. Heute ist ein guter Tag, und es ist ein vernünftiger Beitrag auch für das Thema Bekämpfung von Politikverdrossenheit. – Schönen Dank noch einmal für die gute Zusammenarbeit.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Trepoll von der CDU-Fraktion hat jetzt das Wort.

André Trepoll CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mir war klar, wenn Herr Dressel vor mir spricht, dann brauche ich allzu viele inhaltliche Ausführungen nicht zu machen, wenn wir einen Gesetzentwurf gemeinsam beraten und besprochen haben. Deshalb werde ich versuchen, ein bisschen Zeit wieder hereinzuholen.

Das Wort Karenz hat seinen Ursprung im Lateinischen und bedeutet Entbehrung und Verzicht.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

– Vielen Dank, Frau Schneider, ich musste das allerdings nachschauen, obwohl ich das Große Latinum habe, aber das ist schon länger her.

Entbehrung und Verzicht, Frau Schneider, das ist der Begriff für die Dinge, die uns in der Politik nicht ganz unbekannt sind. Deshalb sind es aber auch besondere Tugenden, und dass wir sie zur Anwendung bringen, halte ich für grundsätzlich richtig. Wir sind auch froh, dass die umfangreicheren Vorstellungen der LINKEN nicht erfüllt wurden, wie es einmal geplant war. Wir hätten das auch nicht mitgemacht, das hatten wir schon bei der Einbringung Ihres Antrags deutlich gemacht. Jetzt haben wir die Regelung, dass zukünftig während der Dauer von zwei Jahren nach dem Ausscheiden aus dem Amt eine Festanstellung in der Privatwirtschaft dem Senat gegenüber angezeigt werden muss. Im Falle einer konkreten Gefahr der Interessenkollision im Hinblick auf die vorherige Amtstätigkeit soll der Senat eine bis zu zweijährige Untersagung aussprechen können. Ich betone konkrete Gefahr, es muss also schon besonders begründet sein, da reicht kein bloßer Verdacht.

Da die Gefahr einer Interessenkollision dort nicht in gleichem Maße besteht, ist der öffentliche Sektor bei der Aufnahme einer Berufstätigkeit von der Anzeigepflicht ebenso ausgenommen – das war auch der Hinweis Richtung FDP von Herrn Dressel – wie freiberufliche Tätigkeiten. Zu freiberuflichen Tätigkeiten verweist unser Gesetzentwurf auf die entsprechenden Regelungen zur Vermeidung von Interessenkollisionen in den Berufsordnungen der jeweiligen Berufe. Das Mandantenverhältnis hat Herr Dr. Dressel angesprochen. Ich verhehle nicht, dass uns als CDU das ein ganz besonders wichtiger Punkt war.

Ebenso wichtig ist es, dass keine grundsätzlichen Interessenkollisionen zwischen Politik und Wirtschaft unterstellt werden, dass es kein Berufsverbot für ausscheidende Regierungsmitglieder gibt – was auch gar nicht durchsetzbar wäre, Stichwort Berufsfreiheit – und dass eine Durchlässigkeit zwischen Wirtschaft und Politik in beiderlei Richtungen weiterhin möglich sein muss. Ich glaube, davon profitieren beide Seiten.

(Beifall bei der CDU, der SPD, vereinzelt bei der LINKEN und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Aber eines sage ich zum Schluss noch ganz deutlich: Wir dürfen gemeinsam Äußerungen nicht so stehenlassen, die besagen, dass allein schon ein Wechsel von der Politik in die Wirtschaft das Vertrauen der Menschen in die Demokratie erschüttert. Das ist falsch. Nicht ein solcher Wechsel beschädigt langfristig unsere Demokratie, sondern Amtsträger pauschal zu verdächtigen, einer Versuchung im Zweifel nicht widerstehen zu können und damit quasi Käuflichkeit im Vorwege zu unterstellen, beschädigen unsere Demokratie.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Das ist nicht so, und das wird in unserem Gesetzentwurf noch einmal deutlich klargestellt. Deshalb kann die CDU-Fraktion ihn auch mit gutem Gewissen mittragen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der SPD und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion hat jetzt das Wort.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Da wir uns mit den meisten Fraktionen einig sind, sollten wir uns vielleicht nicht mehr so lange damit beschäftigen, obwohl man schon erwähnen muss, dass wir das erste Landesparlament sind, das so eine Regelung verabschiedet. Darauf können wir alle ein Stück weit stolz

(Farid Müller)

sein, auch wenn nicht alle Abgeordneten in dem einen oder anderen Bereich alles gut finden. Aber es kommt erst einmal eine Regelung auf den Tisch. Das finde ich gut, denn das ist ein Zeichen, dass wir verstanden haben, dass es ein Unwohlsein bei unseren Wählerinnen und Wählern gibt, wie in dem einen oder anderen Fall der Wechsel zwischen Ministeramt und späterem Berufsleben vonstattengeht. Da gibt es Misstrauen und auch schon Verdrossenheit; Herr Dressel hat es gesagt. Wir haben in Hamburg keinen aktuellen Anlass gehabt, aber umso wichtiger ist es, dass wir es nicht aus der Not heraus machen, sondern es einfach deshalb tun, weil wir glauben, dass es richtig ist

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Weil wir es können!)

und dass es in Hamburg erst gar nicht so eintreten sollte. Wenn man aus der Not heraus handelt, dann ist es nämlich viel schwieriger, das Vertrauen der Menschen wieder zurückzugewinnen. Dann heißt es nämlich, jetzt hat die Person ihren Job, und jetzt kommen sie erst und regeln das.

Wir haben lange gerungen im Verfassungsausschuss und zwischen den Fraktionen, um die richtigen Regelungen zu treffen. Ich bin auch davon überzeugt, dass wir einen guten Mittelweg gefunden haben in der Frage, die die Menschen immer sehr widersprüchlich beschäftigt. Auf der einen Seite sagen sie, Minister sollten natürlich nicht ewig Minister bleiben, sie sollten auch einmal wieder einen anderen Beruf haben, gerade wenn die Demokratie alle vier oder fünf Jahre dafür sorgt, dass es einen Wechsel geben kann. Hinterher wird aber geschaut, was er jetzt macht und gefragt, ob das überhaupt alles richtig sei. Wir wollen doch nicht, dass die Minister an ihren Sesseln kleben, sondern wir wollen, dass die Demokratie funktioniert. Das kann sie aber nur, wenn dieses Wechselspiel zwischen Politik und Wirtschaft auch mit gewissen Regeln vonstattengehen kann und die Betroffenen wissen, welche Regeln es gibt, und dass auch die Wähler langsam verstehen, dass es diese Regeln nun doch gibt. Ich wäre sehr überrascht und auch froh, wenn das auf Bundesebene zustande käme, denn da hatten wir schon öfter einmal den Fall, dass die Menschen das nicht mehr so richtig verstanden haben.

Ich will zu den einzelnen Regeln, die wir uns jetzt gegeben haben und heute beschließen wollen, nicht noch einmal intensive Ausführungen machen, das haben meine Vorredner schon getan. Ich möchte aber ganz gern auf den FDP-Antrag eingehen. Ich habe ihn noch einmal durchgelesen und war ein bisschen überrascht, wie der Kollege Dressel auch, dass wir das jetzt erst auf den Tisch bekommen, während wir vorher monatelang darüber gesprochen haben, mehrmals auch im Verfassungsausschuss. Aber es ist Ihr gutes Recht, dass die Erkenntnis, was aus Ihrer Sicht besser wäre, später kommt. Aber dann müssen Sie auch damit leben, dass wir das jetzt auch so behandeln. Ich tue mich noch ein bisschen schwer mit Ihrer Skepsis, dass nun auch der öffentliche Bereich mit einbezogen werden müsste, wenn es einen Wechsel gibt. Ich habe noch nicht so richtig verstanden, wo es da den Punkt einer Interessenkollision gibt. Das können Sie gleich noch einmal darlegen.

Dann haben Sie unglücklicherweise auch noch die ehemalige Bildungsministerin Schleswig-Holsteins benannt. Die wäre mir nun gar nicht sofort eingefallen bei diesem Punkt. Wer mir stattdessen eingefallen wäre, wenn wir schon über Schleswig-Holstein reden, war der Herr Breitner.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Der Innenminister von der SPD!)

– Genau, der wäre mir nämlich zuerst eingefallen.

Wir hatten da tatsächlich das Problem, dass er Innenminister war und auch Wohnungsminister und nachher in den Verband für Wohnungsbau als Geschäftsführer gegangen ist. Das ist genau so ein Fall, der hier eigentlich auch eine vertiefte Regelung zum Ziel hat. Deswegen verstehe ich diesen Punkt mit Frau Wende nicht, aber Sie können vielleicht versuchen, uns das zu erklären. Am Ende sehe ich momentan die Problematik mit den öffentlichen Unternehmen nicht, denn ich denke, auch ein öffentliches Unternehmen muss dem Gemeinwohl der Stadt und des Landes dienen, das ist das oberste Ziel jedes öffentlichen Unternehmens. Insofern verstehe ich Ihren Punkt noch nicht so ganz.

Es ist schon dargelegt worden, dass wir auch nicht sagen sollten, der Senat sei irgendwie befangen, deswegen dürfe er gar nicht darüber entscheiden, was seine Vorgänger beruflich machen. Wenn das wirklich einmal zum Tragen käme, dann wird der Senat alles Mögliche tun, egal, welcher Partei er dann angehört oder welche Parteien dort vertreten sind, eine Entscheidung zu treffen, die vor dem Verfassungsgericht standhält.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Denn es ist gerichtlich überprüfbar!)

– Genau, es ist überprüfbar.

Das heißt, er wird sich das sehr genau anschauen. Weil es aus meiner Sicht eine sehr sensible Situation ist, gibt es gar keinen Anlass zur Sorge, dass der Senat das nicht wirklich sehr sorgfältig prüft. Dann gibt es eine schnelle Entscheidung, und die ist dann auch gut für den Betroffenen. Wenn es aber das Problem gibt, dass er damit nicht einverstanden wäre, dann haben wir erstens sowieso eine politische Debatte darüber, und zweitens ist dann das Verfassungsgericht sicher der richtige Ort, an dem es noch einmal überprüft werden kann.

(Farid Müller)

Aber dieses umzudrehen, hat mich nicht überzeugt in Ihrem Antrag, und deswegen möchte ich auch, dass wir das so beibehalten, wie wir es jetzt alle ausgearbeitet haben.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und bei *André Trepoll CDU*)

Vielleicht noch etwas zu einer kleinen Geschmacksfrage, Kollegen von der FDP. Wenn Sie sehr spät kommen mit neuen Vorschlägen, was Ihr gutes parlamentarisches Recht ist, dann müssen Sie sich trotzdem in diesem Stadium gerade bei einer Sache, die wir auch auf den Weg gebracht haben und nicht der Senat, die Mühe machen, den Gesetzentwurf genau auszuformulieren und nicht sagen, das solle jetzt der Senat machen, Sie hätten eine hübsche Idee, wie es anders sein solle. Da haben Sie es sich ein bisschen leicht gemacht. Es gibt sehr viele Juristen in dieser Stadt, die einem im Zweifel dabei helfen, wenn man es nicht exakt schafft und es schnell sein muss. Aber jetzt so locker hübsche Ideen aufzuschreiben und zu sagen, der Senat solle dann etwas Ordentliches daraus machen, finde ich ein bisschen billig. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Duwe von der FDP-Fraktion hat jetzt das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist ein verfassungspolitischer Diskurs, und ich habe auch schon bemerkt, dass gefühlt 95 Prozent der Gegenargumente ein bisschen verfahrenstechnisch sind; das verstehe ich auch.

Ich kann Ihnen sagen, warum wir uns in der Fraktion lange darüber unterhalten haben, ob wir diesen Gesetzentwurf einfach nur ablehnen, denn das, was vorgelegt wird, wird nicht das erreichen, was man gerne erreichen möchte. Dieser Gesetzentwurf, der wahrscheinlich auch Gesetz werden wird, wird vielleicht einige Hoffnungen in der Bevölkerung wecken, diese aber nicht erfüllen. Wir haben uns trotzdem entschlossen, ihn nicht mit den schon bekannten Argumenten einfach abzulehnen, sondern zu versuchen, Lösungsmöglichkeiten zu finden, mit denen wir auch leben könnten, die aus unserer Sicht ein bisschen neutraler sind. Zum Beispiel sollte – Sie haben es schon erwähnt – die endgültige Beschlussfassung nicht durch den Senat, sondern durch das Verfassungsgericht erfolgen. Ich kann nur daran erinnern, dass die Bestrebungen auf Bundesebene auch nicht dahin gehen, die Bundesregierung mit diesen Entscheidungen zu befassen, sondern es wird überlegt, wie man ein unabhängiges Gremium dafür einrichten kann; das ist der eine Punkt. Zum anderen ist der Senat ehemaliger Dienstherr, da haben Sie natürlich recht. In Ihrem Gesetzentwurf steht aber auch nicht das Wort "unverzüglich". Wir haben eine Vier-Wochen-Frist in unserem Vorschlag, sodass also das Argument eigentlich nicht zählen kann.

Sie argumentieren, dass man nur neue privatwirtschaftliche Engagements von Ex-Senatorinnen und Ex-Senatoren betrachten sollte. Das sehen wir anders. Wenn man keine Ausnahmen macht, dann hat man auch keine Schlupflöcher. Sobald man irgendeine Liste mit Ausnahmen macht, wird es immer Möglichkeiten geben, das Gesetz zu umgehen; das ist nun einmal so. Wenn Sie dem Senat die Möglichkeit geben, etwas zu beanstanden, dann sehe ich in der Lebenswirklichkeit kaum, dass ein Senat, wenn er noch im Amt ist und ein Senator zwischenzeitlich ausscheidet, diesem verbieten würde, etwas zu tun, es sei denn, man will ihm noch irgendwie einen Tritt geben.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Entscheidung nach Recht und Gesetz!)

Das wird wahrscheinlich nie geschehen, und es wird immer ein gewisser Eindruck entstehen, wenn ein Ex-Senator oder eine Ex-Senatorin irgendwohin wechselt. Ein Beispiel: Wechselt eine Ex-Ministerin zurück an die Universität und hat vorher als Ministerin Sachmittel aus dem Etat zum Beispiel von der Universität Lübeck an die Universität Flensburg geschoben, dann werden die Leute auch fragen, warum sie das gemacht hat, aus sachlichen Gründen oder weil sie von der Universität gekommen ist und wieder dort hingegangen ist. Da gibt es auch Interessenkonflikte. Man sollte solche Regelungen ohne Ausnahmen machen, dann hat man wenigstens etwas Greifbares. Ansonsten werden Sie immer Verfahren haben wie, theoretisch wäre es richtig gewesen, aber ich habe für vier Wochen zwischendurch mal etwas anderes gemacht, und dann ist das gesamte Rechtskonstrukt ad absurdum geführt.

Deshalb haben wir uns entschlossen, Ihrem Antrag nicht zuzustimmen. Wir haben Möglichkeiten gesucht, etwas Besseres zu tun. Sie werden diesen Gesetzentwurf beschließen, aber wenn Sie hoffen, dass Sie dadurch irgendetwas bei irgendeinem Einzelfall in Zukunft vermeiden können, dann irren Sie. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Dann können wir ja alle nach Hause gehen!)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Zusammenhang mit der im Sommer 2011 vorgenommenen Änderung der Senatorenversorgung waren sich fast alle Fraktionen einig, dass wir die Frage der Karenzfrist für

(Dora Heyenn)

ehemalige Senatorinnen und Senatoren noch in dieser Legislaturperiode klären müssen. Anlass waren viele negative Beispiele von ehemaligen Kanzlern, ehemaligen Ministern, ehemaligen Senatoren – ich will gar keine Namen nennen, einige sind schon gefallen. Es hilft nicht, mit Namen zu hantieren.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Die Fragen waren: Wann darf ein ehemaliges Senatsmitglied wieder in die Wirtschaft gehen? Und vor allen Dingen: Wer entscheidet, ob es sich um einen Interessenkonflikt handelt?

Ich muss zugeben, ich hatte streckenweise den Eindruck, dass die anderen Fraktionen nicht mehr die ganz große Ambition hatten, das noch in dieser Legislaturperiode zu regeln. Deswegen haben wir im Januar noch einmal einen neuen Vorstoß unternommen und einen Antrag eingebracht, der natürlich, wie es sich für DIE LINKE gehört, weitergehender war als das, was jetzt als Kompromiss vorliegt. Letztendlich sind wir aber froh, dass Hamburg dank unseres interfraktionellen Antrags das erste Bundesland ist, das die Karenzzeit einführt. Das freut uns sehr.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Wir haben monatelang als Fraktionsvorsitzende, aber auch im Verfassungsausschuss dieses Thema besprochen und jetzt einen Kompromiss, der eine Karenzzeit von zwei Jahren vorsieht. Das war der Vorschlag der LINKEN in unserem Januar-Antrag, darauf haben wir uns auch geeinigt. Das liegt auch nahe, weil das genau die Zeit der Übergangszahlungen ist. Insofern ist das dann Gemeingut geworden.

Ich möchte ausdrücklich für unsere Fraktion darauf hinweisen, dass ein beruflicher Wechsel von der Senatsbank grundsätzlich möglich sein muss. Dabei dürfen aber nicht die Interessen einzelner Unternehmen oder Organisationen begünstigt werden. Es muss verhindert werden, dass ehemalige Senatsmitglieder die Kenntnisse oder Kontakte aus ihrem Amt so nutzen, dass Einzelne Wettbewerbsvorteile erhalten. Die vorliegende Karenzregelung soll diesen Zweck erfüllen. Gleichzeitig, und das darf man nicht vergessen, werden ehemalige Senatsmitglieder und Unternehmen vor Unsicherheiten und nicht gerechtfertigter Kritik geschützt. Das ist ein Schritt zu mehr Glaubwürdigkeit in der Politik.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Nach unserer gemeinsamen Pressemitteilung vom September 2014 – Herr Dressel hat darauf hingewiesen – hat Schleswig-Holstein, aber auch der Bund angekündigt, ebenfalls Karenzzeiten einzuführen. Staatsrechtler und Politikwissenschaftler kritisieren seit Langem, dass es in Deutschland bisher keine Regelung gab. Daher ist heute auch ein guter Tag für die Demokratie.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Einzig die FDP-Fraktion lehnt diesen interfraktionellen Antrag ab. Als Argument habe ich aus Ihrem Antrag herausgelesen, dass der interfraktionelle Antrag den alten Liberalen nicht weit genug gehe; bei Herrn Duwe hörte sich das schon wieder ganz anders an. Es verwundert auf jeden Fall, weil – dies ist schon angesprochen worden – in den Runden der Fraktionsvorsitzenden eher das Gegenteil geäußert wurde. Da ist der böse Begriff "Berufsverbot" gefallen, und jetzt sieht der Antrag der FDP ganz anders aus. In den Sitzungen des Verfassungs- und Bezirksausschusses hat sich der FDP-Vertreter nicht einmal an der Diskussion beteiligt.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Hört, hört!)

Aber geschenkt. Wir lehnen den FDP-Antrag ab.

Wir möchten noch einmal darauf hinweisen, dass die Entscheidung des Senats, sollte er eine Interessenkollision feststellen, gerichtlich überprüfbar ist. Also ist das von daher völlig in Ordnung.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

DIE LINKE hatte natürlich einen anderen Vorschlag gemacht, das ist richtig. Wir hätten uns durchaus schärfere Eckpunkte vorstellen können, zum Beispiel eine Karenzzeit für freiberufliche Tätigkeiten

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Natürlich!)

und auch für Tätigkeiten in öffentlichen Unternehmen.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Na sicher!)

Das hat nichts mit Wahnsinn zu tun

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Doch, hat es!)

– nein, überhaupt nicht –, sondern wir haben eingesehen, dass das durchaus mit schwierigen Rechtsfragen verbunden ist.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Sehr, sehr schwierig! Unmöglich!)

Wir vertrauen da auf das Berufsethos der einzelnen Berufe und hoffen, dass das dann auch so geht.

Eines ist aber klar. Herr Duwe, Sie liegen völlig falsch, wenn Sie sagen, dass diese Regelung nichts ändern werde. Es gibt eine große Sensibilität für den direkten Übergang von Politikern in die Wirtschaft, wenn man den Eindruck hat, dass

(Dora Heyenn)

Kenntnisse und Kontakte aus dem politischen Amt mit hinübergenommen wurden. Da ist die Öffentlichkeit sehr, sehr sensibel geworden. Wenn wir diesen Gesetzentwurf beschließen, dann wird das auch bei den Politikerinnen und Politikern zu einer größeren Sensibilisierung führen, sodass jeder sich selber fragen wird, ob er das tun sollte oder nicht. Ich glaube ganz stark, dass dieses Gesetz vieles bewirken wird. Natürlich werden wir genau darauf achten, dass diese Regelung transparent durchgeführt wird. Wir werden die Ausgestaltung der Karenzzeit sehr aufmerksam begleiten, und wir hoffen, dass die Erwartungen, die wir alle in diese Regelung gesetzt haben, auch erfüllt werden. Und auch ich danke für die gute Zusammenarbeit.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann können wir zur Abstimmung kommen. Zunächst zu den beiden Anträgen.

Wer möchte diese an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zu den Abstimmungen in der Sache und beginnen mit dem Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses aus der Drucksache 20/13201.

Wer möchte sich gern der Empfehlung des Ausschusses anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich angenommen worden.

Nun zum FDP-Antrag aus Drucksache 20/13537.

Wer möchte diesem gern seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen SPD, CDU, GRÜNEN und DIE LINKE, Drucksache 20/13298.

Wer möchte diesen Antrag annehmen und das darin aufgeführte Achte Gesetz zur Änderung des Senatsgesetzes beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit so in erster Lesung beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung mit großer Mehrheit und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 55 unserer Tagesordnung, Drucksache 20/13419, Antrag der CDU-Fraktion: Schnelles Internet für alle.

[Antrag der CDU-Fraktion:
Schnelles Internet für alle
– Drs 20/13419 –]

Diese Drucksache möchte die CDU an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen. Herr Stemmann von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

Hjalmar Stemmann CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein nationaler IT-Gipfel verbessert nicht die Infrastruktur, er kann aber die Einsicht in die Notwendigkeit des Handelns fördern, und darum geht es uns. Damit Hamburg auch in Zukunft eine moderne Metropole bleibt, braucht es eine moderne funk- und festnetzbasierte Breitbandinfrastruktur. Vorbildlich habe ich das vor Kurzem in Kaohsiung erlebt, der zweitgrößten Stadt Taiwans mit dem größten Hafen des Landes, also durchaus vergleichbar mit Hamburg. Dort steht nicht nur den Bewohnern und den Unternehmen ein hervorragendes Netz mit großen Bandbreiten zur Verfügung, sondern auch Besucher haben an vielen Punkten ein sehr gutes, frei verfügbares WLAN, denn schnelles Internet erweitert die Interaktions- und Informationsoptionen der Bürgerinnen und Bürger.

Breitband ist inzwischen in vielen Anwendungen und Bereichen des täglichen Lebens relevant: beim Onlinebanking, in der Verwaltung, in der Medizin, im Bildungsbereich, im Handel und in der Freizeitgestaltung. Doch schnelles Internet ist nicht nur eine Frage der Lebensqualität, sondern auch ein harter Standortfaktor. Je mehr betriebliche Anwendungen über Clouds abgewickelt werden, desto stärker sind Unternehmen darauf angewiesen, dass sie auch schnell und sicher an ihre Daten und Programme herankommen. Standortentscheidungen werden deshalb heute auch unter dem Gesichtspunkt der Internetanbindung getroffen. Industrie 4.0, das sogenannte Internet der Dinge, wird diesen Trend weiter und massiv verstärken. Wenn Hamburg hier gut aufgestellt aufgestellt ist, kann es eine Hochburg für die vierte industrielle Revolution werden. Wenn nicht wird Hamburg ein weiteres Zukunftsfeld verlieren.

Leistungsfähige Breitbandnetze zum schnellen Informations- und Wissensaustausch sind Voraussetzung für wirtschaftliches Wachstum in einer Metropole. Nach Berechnungen des ifo Instituts gibt

(Hjalmar Stemmann)

es einen direkten Zusammenhang zwischen schnellem Internet von mindestens 50 Mbit/s und Wirtschaftswachstum. Eine Steigerung der Breitbandnutzerrate in der Bevölkerung um 10 Prozentpunkte erhöht demnach das jährliche Pro-Kopf-Wirtschaftswachstum um 0,9 bis 1,5 Prozentpunkte. Der Zugang zur digitalen Welt sichert bestehende und schafft neue Arbeitsplätze. Neue Einwohner können hinzugewonnen werden, Lebensqualität und Wohlstand steigen, die Kaufkraft nimmt zu und prägt so das weitere Wachstum regionaler und überregionaler Wirtschaftsbereiche nachhaltig positiv.

Die aktuelle Versorgung mit schnellem Internet in Hamburg ist noch nicht zufriedenstellend. Die Bezirke brauchen bei ihren Bemühungen um ein schnelles Internet und den Ausbau der Infrastruktur in diesem Bereich Unterstützung. Der Senat könnte auch positiv auf die Investitionsbereitschaft der privaten Anbieter einwirken. Der Breitbandausbau muss wieder eine höhere Priorität in Hamburg haben. Dafür setzt sich meine Fraktion ein, und ich bitte Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, um Ihre Unterstützung.

(Beifall bei der CDU)

Bitte stimmen Sie dem Antrag der CDU-Fraktion zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Von der SPD-Fraktion bekommt das Wort Herr Schmidt.

Hansjörg Schmidt SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Stemmann, wir sind uns einig: Schnelles Internet ist eine Grundvoraussetzung für die Teilhabe der Menschen an digitalen Dienstleistungsangeboten und versetzt Unternehmen in die Lage, innovative digitale Geschäftsmodelle oder Arbeitsprozesse zu entwickeln und umzusetzen. Vom schnellen Internet profitieren Unternehmer und Anwender – und Anwenderinnen natürlich, Frau Sudmann –, also wir alle. Der Antrag der CDU und auch die Rede, die Herr Stemmann gehalten hat, erwecken geradezu den Eindruck, dass Hamburg ein Entwicklungsland beim Breitbandausbau sei; das ist mitnichten so.

(Beifall bei der SPD)

Herr Stemmann, ich weiß nicht, wie Sie auf diese Spur geraten konnten. Sie zeichnen in Ihrem Antrag und auch in Ihrer Pressearbeit ein verzerrtes und irreführendes Bild von unserer Stadt. Auch wenn Wahlkampf ist, sollte man sich an dieser Stelle schon an der Realität orientieren.

(Beifall bei der SPD)

Schon Ende 2013 wies der Breitbandatlas der Bundesregierung eine Versorgung mit Internetanschlüssen schneller als 50 Mbit/s bei fast 90 Prozent der Hamburger Haushalte aus. Fast 99 Prozent der Haushalte liegen knapp darunter. Schneller als 50 Mbit/s bedeutet in Hamburg, dass viele Haushalte Zugriff auf deutlich größere Bandbreiten haben. Wir reden hier von mittlerweile über 100 Mbit/s. Und wir reden in Hamburg – das ist auch der Unterschied zu anderen Ländern und anderen Kommunen – nicht nur von einem Provider, sondern die Kunden können mittlerweile unter drei Providern mit eigenem Netz wählen. Das heißt, auch der Wettbewerb untereinander funktioniert sehr gut. Sicherlich, es gibt einige Lücken in dünn besiedelten Gebieten Hamburgs.

(*Dr. Roland Heintze CDU:* Die Innenstadt!)

Dieses Thema hat mein Kollege Gert Kekstadt schon 2012 in seiner Schriftlichen Kleinen Anfrage beleuchtet. Dass es dieses Problem in den Vier- und Marschlanden gibt, war auch schon dem damaligen CDU-Senat bekannt, wie man einer Anfrage aus der letzten Legislaturperiode entnehmen kann. Sie sollten also nicht so tun, Herr Stemmann, als sei das ein flächendeckendes Problem. Und da, wo es dieses Problem gibt, ist es auch kein neues Problem.

Der Antrag der CDU bringt Begriffe durcheinander, stellt falsche Behauptungen auf und fordert Dinge, die entweder sogar hinter die Ziele der Bundesregierung zurückfallen oder kontraproduktiv für den weiteren Ausbau sind.

(Beifall bei der SPD)

Im Einzelnen: Sie werfen die Anschließbarkeit und die tatsächliche Anschlussrate durcheinander. Wenn die Leute die vorhandenen Anschlussmöglichkeiten nicht nutzen, ist das ein anderes Problem, als wenn man gar keine Anschlussmöglichkeit hätte. Industrie 4.0 und die Wertschöpfung durch neue Geschäftsmodelle hängt in Hamburg nun wirklich definitiv nicht davon ab, dass auch der letzte Hof noch mit Glasfaser versorgt ist. Der LTE-Ausbau muss in Hamburg auch nicht mehr geprüft werden, LTE ist in Hamburg nahezu flächendeckend verfügbar.

Und dann ist da noch ein Punkt, der in Ihrem Antrag wirklich in eine sehr komische Richtung geht. Die Forderung, statt des Kabelausbaus den Kunden LTE zur Verfügung zu stellen, ist an dieser Stelle absolut kontraproduktiv. Dann könnten wir den Kabelausbau in den Vier- und Marschlanden endgültig abschreiben. Wer so etwas fordert, vergisst, dass LTE kein vollwertiger Internetanschluss ist. Mobilfunk wird ganz anders reguliert und ist ein "shared medium" und kann gar nicht die gleiche Dienstqualität liefern wie ein Hausanschluss. Diese Forderung sollte schnellstmöglich wieder in der Schublade verschwinden.

(Beifall bei der SPD)

(Hansjörg Schmidt)

Wenn Sie vom Festnetzausbau sprechen, sollten Sie zur Kenntnis nehmen, dass wir mittlerweile All-IP-Anschlüsse haben. Das, was bei Ihnen Festnetztelefonie war, ist mittlerweile ein Voice-over-IP-Anschluss, sprich: ein Internetanschluss. Willkommen im 21. Jahrhundert, liebe CDU.

(*Jörg Hamann CDU:* Da müssen Sie erst einmal hinkommen!)

Dann fordern Sie, die Bezirke beim Ausbau zu unterstützen, als ob die Hamburger Bezirke wie bayerische Kommunen damit zu kämpfen hätten und selbst für den Internetausbau zuständig wären. Wie kommen Sie auf diese Idee?

Zu guter Letzt fordern Sie, den Ausbau bis zum Ende des Jahrzehnts zu forcieren. Da ist selbst Herr Dobrindt schon ambitionierter, denn das Ziel der Bundesregierung lautet 2018.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Hamburg ist sehr gut aufgestellt beim Breitbandausbau; mehr geht natürlich immer. Dafür brauchen die Bundesländer aber dringend auch die notwendigen Gelder. Deshalb sollte der Bund endlich die Mittel aus der digitalen Dividende den Ländern bereitstellen, sodass wir dann auch die letzten Lücken schließen können. Der Antrag der CDU hilft uns bei dieser Diskussion aber nicht weiter und fliegt meilenweit am Thema vorbei. Deshalb lohnt es sich auch gar nicht, ihn an den Ausschuss zu überweisen. Wir werden diesen Antrag ablehnen und dann an anderer Stelle

(*Dr. Roland Heintze CDU:* Wieder einbringen!)

fachlich über dieses Thema weiter diskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Von der GRÜNEN Fraktion hat jetzt Herr Müller das Wort.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin! So hart will ich nicht ins Gericht gehen mit den Kollegen der CDU. Wir haben uns das auch noch einmal angeschaut. Tatsächlich haben wir in Hamburg momentan eine Breitbandabdeckung ab 50 Mbit/s von 85 Prozent. Natürlich wären die restlichen 15 Prozent auch noch schön, keine Frage. Aber das ist kein Riesenproblem für diese Stadt, das muss man einmal festhalten. Im Breitbandatlas sieht man, wo die Probleme sind. Ein Ort wurde schon genannt, Cranz in den Vier- und Marschlanden. Dann sind es Teile von Blankenese, wo es ein bisschen problematisch ist, und es gibt noch ein paar andere Gegenden, wo etwas gemacht werden kann – dagegen sind wir GRÜNE auch gar nicht.

Dann muss man Privatanschlüsse und Unternehmensanschlüsse auseinanderhalten, das vermengen Sie in Ihrem Antrag nämlich. Die meisten Provider, jedenfalls die drei großen, bieten besondere Programme für Unternehmen an, die vielleicht gerade das Pech haben, in so einer Lücke zu sein. Die können dann über so ein Programm sehr gut angeschlossen werden; für die ist das also noch das kleinste Problem. Schaut man sich die Privatanschlüsse an, dann gibt es tatsächlich das Problem, dass die Telekom oder andere Anbieter das oft nicht bis ins letzte Haus verlegt haben, da sie es nicht ohne Weiteres irgendwann finanziell wieder hereinholen können. Hier stimmen wir Ihnen zu, dass sich dann durchaus die Frage stellt, wie der Staat behilflich sein kann, das zu fördern. Sie haben die EFRE Mittel angesprochen. Das könnte man sicherlich probieren, das ist bisher noch nicht gemacht worden. Ganz sicher ist aber das größere Geld bei der zweiten digitalen Dividende zu holen; der Kollege Schmidt hat es ausgeführt. Da liegt es aber tatsächlich an der Großen Koalition, sich zu einigen. Die Bundesländer haben den besseren Blick, wo die Lücken sind und welche Lücken prioritär geschlossen werden sollen, und das sollte man nicht zentral aus Berlin organisieren, denn das wäre nun wirklich blöd in einem föderalen Staat. Da macht es Sinn, den Bundesländern entsprechend etwas abzugeben. Man muss Markterkundungsausschreibungen machen, dann wird nämlich die Priorität, in welchen Gegenden das noch erforderlich ist, schnell deutlich. Das könnte man auch in Hamburg machen.

Wir sind schon dafür, die kleinen Lücken in Hamburg nicht zu vergessen und einen Weg zu finden, sie anzuschließen, aber es ist nicht das ganz große Drama. Es wird auch nicht so sein, dass wir 1 Prozent mehr Wirtschaftswachstum in Hamburg haben, wenn wir von 85 Prozent auf 95 Prozent kommen, denn dann wäre ich sofort dafür, schnell ein kleines Programm zu machen. Aber so ist es nicht, das wissen wir alle.

Wir würden den Antrag nicht ablehnen, sondern hätten ihn gern überwiesen, um noch einmal in die Details zu gehen. Die Kollegen von der SPD wollen das nicht. Insofern finde ich das einen guten Anstoß,

(*Olaf Ohlsen CDU:* Gut, dass wir darüber gesprochen haben!)

aber von Dramatik kann in dieser Frage keine Rede sein. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Kluth von der FDP-Fraktion hat jetzt das Wort.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

Antrag der Kollegen der CDU ist in seinen Petita so richtig, so selbsterklärend und im Grunde genommen für den Senat auch so politisch harmlos, dass man ihm eigentlich nur zustimmen kann, und das werden wir auch tun. Wir werden auch der Überweisung zustimmen. Herr Kollege Schmidt, das waren schon einige argumentative Verrenkungen, die Sie da eben vollzogen haben, um zu begründen, dass Sie diesem harmlosen und richtigen Antrag nicht zustimmen wollen.

Es ist inzwischen eine Binsenweisheit: Die Digitalisierung unserer Gesellschaft schreitet rasant voran. Die Anzahl der Patente hat sich im Bereich der digitalen Technologien seit der Jahrtausendwende verdoppelt, der Anteil der Digitalisierung hat über alle Wirtschaftsbereiche hinweg um 25 Prozent zugenommen und die weltweite Datenmenge hat sich um das Siebzigfache gesteigert. Das Internet ist somit ein entscheidender Faktor für Wachstum, Wohlstand und gesellschaftliche Teilhabe.

Dies vorausgeschickt, ist es dann schon in der Tat erstaunlich, was der Senat dem Kollegen Stemmann in seiner Schriftlichen Kleinen Anfrage 20/12957 geantwortet hat – ich zitiere –:

> "Begriffe, Ziele und Absichtserklärungen der Digitalen Agenda bedürfen nicht nur […] einer Definition beziehungsweise Konkretisierung und Operationalisierung durch die Bundesregierung. Dies umfasst ganz wesentlich die Beantwortung der Frage, ob, wie und in welchem Umfang die Bundesregierung bereit ist, die Erreichung der von ihr gesteckten Ziele auch zu finanzieren. Hierzu gibt es bisher keine verlässlichen Zusagen oder Erkenntnisse."

– Zitatende.

Mit anderen Worten: Die Bundesregierung ist also schuld an vorhandenen Defiziten der digitalen Versorgung in Hamburg, und der Senat meint, die Hände in den Schoß legen zu können. Da stellt sich für uns schon die Frage, warum der SPD-Senat die Entwicklung nicht engagierter vorantreibt und selbst auf die Bundesregierung einwirkt. Warum setzt sich der Senat in dieser Frage nicht stärker für die Hamburger Interessen ein? Wenn Hamburg noch nicht über ein optimales flächendeckendes leistungsfähiges Breitbandnetz verfügt, dann scheint uns das in der Tat in der Verantwortung des SPD-Senats zu liegen. Die FDP-Fraktion wird daher, wie bereits anfangs ausgeführt, dem vorliegenden Antrag der CDU und auch dem Überweisungsantrag zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Jetzt hat Frau Artus von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Kersten Artus DIE LINKE: Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Ein schnelles Internet wollen alle. Von Fraktionen aller Parteien auf Landes- und auf Bundesebene gibt es dazu Anträge und Positionierungen, die im Wesentlichen nur wenig variieren. Warum die CDU jetzt mit einem Antrag um die Ecke kommt, der den allgemeinen Konsens noch einmal hervorhebt, erschließt sich mir nur vor dem Hintergrund der begonnenen Wahlkampfphase. In Ihrem Wahlprogramm von 2011 habe ich dazu im Übrigen gar nichts gefunden, aber das mag sich vielleicht künftig ändern.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Das ändert sich doch alles!)

Die Bundesregierung vor September 2013 musste sich auf jeden Fall der massiven Kritik aussetzen, sich dem Ausbau der Breitbandanschlüsse völlig unzureichend gewidmet zu haben. Deren Strategie ist gescheitert, wie der Bundesverband der Verbraucherzentralen damals feststellte. Die digitale Spaltung zwischen Stadt und Land besteht nämlich fort. Im Übrigen sind – das haben meine Vorredner erwähnt, zumindest Herr Schmidt, Herr Müller – vor allem die ostdeutschen Bundesländer betroffen, deren Bevölkerung ein früherer Bundeskanzler einmal blühende Landschaften versprochen hatte. Hamburg hat da wirklich nicht das Problem, wie es in dem CDU-Antrag geschildert wird.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Dass ausgerechnet die CDU jetzt anfängt, eine nahezu sozialistische Forderung zu stellen – schauen Sie es sich einmal genau an –,

(Zurufe von der CDU)

nämlich dass die Landesregierung bis zum Jahr 2020 eine flächendeckende Versorgung mit schnellem Internet sicherstellen soll, lässt Linke wie mich schon schmunzeln.

(Beifall bei der LINKEN – *Finn-Ole Ritter FDP:* Dann können Sie dem Antrag der CDU ja zustimmen!)

– Ein bisschen Niveau haben unsere Abstimmungsentscheidungen schon, Herr Ritter.

Immerhin hat das "Hamburger Abendblatt" diese Forderung ohne jede Ironie mitgenommen und auch noch sachlich darüber berichtet. Aber letztlich steht in Ihrem Antrag leider wenig Substanzielles, sollte dahinter nicht eine Forderung nach Enteignung der IT-Wirtschaft stehen, was ich bei Ihnen nicht unterstellen möchte. Und so bleibt am Ende nur an Substanz, dass der Senat Appelle formuliert und Papiere produziert. Und das, verehrte Abgeordnete, kann die SPD auch ohne Aufforderung der CDU. Faktisch benötigen aber die Verbraucherinnen und Verbraucher wie auch die Unternehmen ganz andere Maßnahmen, um das von Ihnen erwünschte Ziel zu erreichen. So muss Breitbandinternet-Anschluss als staatlich garantierte Grund-

(Kersten Artus)

versorgung aufgenommen werden. Eine Möglichkeit wäre, das Telekommunikationsgesetz dahingehend zu konkretisieren. Weiterhin benötigen wir dringend eine Debatte über die Abschaffung des Privatisierungsgebots im Telekommunikationsbereich auf Bundes- und Länderebene.

(Beifall bei der LINKEN – *Finn-Ole Ritter FDP:* Dann wird ja alles wieder teurer!)

Städte und Länder müssen beim eigenständigen Netzausbau finanziell unterstützt werden, und die Bundesregierung hat dafür Sorge zu tragen, dass öffentliche Gelder langfristig nicht in private Gewinne subventioniert werden. Wer auf marktgerechten Ausbau setzt, so steht es in Ihrem Papier, wer Rahmenbedingungen durch optimale Anreize durch den Ausbau, durch den Markt schaffen will, der hat sich bereits heute von dem Ziel verabschiedet, einen schnellen Internetzugang für alle zu ermöglichen.

Aber es gibt dazu natürlich noch viel mehr zu sagen. Deswegen wären wir für eine Überweisung an den Ausschuss und würden uns freuen, wenn die SPD sich noch einen Ruck gibt. Lassen Sie uns das ruhig noch ein bisschen weiter diskutieren, vielleicht ist noch ein wenig Erkenntnisgewinn möglich.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wenn es keine weiteren Wortmeldungen gibt, können wir zur Abstimmung kommen.

Wer stimmt der Ausschussüberweisung zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem CDU-Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zu unseren Abstimmungen, zunächst zu den Berichten des Eingabenausschusses, den Drucksachen 20/13096, 20/13139 und 20/13140.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/13096 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/13139 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/13140 –]

Ich beginne mit dem Bericht 20/13096, zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 213/14 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Wer möchte der Empfehlung zur Eingabe 425/14 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 519/14 an? – Die Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Wer folgt den Empfehlungen zu den Eingaben 522/14 und 529/14? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Von den Ziffern 2 und 3 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir machen weiter mit dem Bericht 20/13139 und kommen zunächst zur Eingabe 602/14.

Wer möchte sich hier der Empfehlung des Eingabenausschusses anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich mit wenigen Enthaltungen so beschlossen worden.

Wer möchte der Empfehlung zur Eingabe 535/14 folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen worden.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Und wir kommen zum Bericht 20/13140. Auch hier zunächst zu Ziffer 1. Da sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Von Ziffer 2 haben wir Kenntnis genommen.

Dann kommen wir zur

Sammelübersicht**

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene Sammelübersicht haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass wir die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

**Sammelübersicht siehe Seite 7436 f

(Präsidentin Carola Veit)

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Punkt 6, Drucksache 20/12844, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Zahlt die Stadt pünktlich und vollständig ihre Rechnungen?

[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Zahlt die Stadt pünktlich und vollständig ihre Rechnungen?
– Drs 20/12844 –]

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache gern an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann sehen wir die für die nächste Sitzung vor.

Punkt 7, Drucksache 20/13137, Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: Versorgungsquoten von vordringlich Wohnungssuchenden, Obdachlosen und Flüchtlingen; Wohnprojekte und Grundstücksvergaben – oder für wen werden in dieser Stadt Wohnungen gebaut?

[Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:
Versorgungsquoten von vordringlich Wohnungssuchenden, Obdachlosen und Flüchtlingen; Wohnprojekte und Grundstücksvergaben – oder für wen werden in dieser Stadt Wohnungen gebaut?
– Drs 20/13137 –]

Die Fraktionen der SPD, GRÜNEN und FDP möchten die Drucksache gern an den Sozialausschuss überweisen, die GRÜNE Fraktion darüber hinaus an den Stadtentwicklungsausschuss.

Wer stimmt also zunächst der Überweisung an den Sozialausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte darüber hinaus mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses Überweisungsbegehren ist dann abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 17, Drucksache 20/13401, Senatsmitteilung, Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Dezember 2012: "Hamburg 2020: Neues entbürokratisiertes Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung: Schlankes Verfahren und effektive Programmumsetzung sichern".

[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Dezember 2012 "Hamburg 2020: Neues entbürokratisiertes Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung (RISE): Schlankes Verfahren und effektive Programmumsetzung sichern" (Drucksache 20/6172)
– Drs 20/13401 –]

Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache gern an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir von der Senatsmitteilung Kenntnis genommen haben.

Wir kommen zum Bericht des Haushaltsausschusses aus Punkt 25 der Tagesordnung, Drucksache 20/13265: Entwicklung der Versorgungsausgaben – Bericht über die Ergebnisse zur Prognose zukünftiger Versorgungsausgaben im öffentlichen Dienst der Freien und Hansestadt Hamburg und: Zukunftssichere Finanzierung der Versorgungsansprüche der Beamtinnen und Beamten.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 20/6624 und 20/10885:
Entwicklung der Versorgungsausgaben – Bericht über die Ergebnisse zur Prognose zukünftiger Versorgungsausgaben im öffentlichen Dienst der Freien und Hansestadt Hamburg (Senatsmitteilung) und
Zukunftssichere Finanzierung der Versorgungsansprüche der Beamtinnen und Beamten der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH) (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 20/13265 –]

Die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wer möchte Ziffer 2 der Empfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 2 mit Mehrheit so beschlossen.

Punkt 26, Drucksache 20/13266, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2013/2014, Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft und Forschung, Zwischenunterbringung des Instituts für Hydrobiologie und Fischereiwissenschaft der Universität Hamburg, Deckung von Mehrkosten in Höhe von 350 000 Euro aus der "Verlagerung des Instituts für Hydrobiologie und Fischereiwissenschaft".

(Präsidentin Carola Veit)

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/11993:
Haushaltsplan 2013/2014, Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft und Forschung
Zwischenunterbringung des Instituts für Hydrobiologie und Fischereiwissenschaft (IHF) der Universität Hamburg
Deckung von Mehrkosten in Höhe von 350 000 Euro aus der "Verlagerung des Instituts für Hydrobiologie und Fischereiwissenschaft" (Senatsantrag)
– Drs 20/13266 –]**

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung einstimmig und endgültig beschlossen worden.

Punkt 27, Drucksache 20/13267, Bericht des Haushaltsausschusses: Mehrbedarf des Haushalts 2014 im Einzelplan 8.1 – Produktgruppe 272.03 Sport, hier: Investitionszuschuss für den Bau der bundesweit ersten vollständig barrierefreien Sporthalle an der Bugenhagen-Schule in Hamburg-Alsterdorf sowie Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. Oktober 2013.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/12382:
Mehrbedarf des Haushalts 2014 im Einzelplan 8.1 – Produktgruppe 272.03 Sport, hier: Investitionszuschuss für den Bau der bundesweit ersten vollständig barrierefreien Sporthalle an der Bugenhagen-Schule in Hamburg-Alsterdorf sowie Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. Oktober 2013 (Drs. 20/9506) (Senatsantrag)
– Drs 20/13267 –]**

Wer möchte der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen worden.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Punkt 27a, Drucksache 20/13431, Bericht des Haushaltsausschusses: Krankenhausinvestitionsmittel – Dreizehnter Bericht – Inanspruchnahme zentraler Mittel aus dem Einzelplan 9.2 zur Deckung eines temporären Mehrbedarfs bei den Krankenhausinvestitionsmitteln im Einzelplan 5 im Haushaltsjahr 2014.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/12241:
Krankenhausinvestitionsmittel – Dreizehnter Bericht – Inanspruchnahme zentraler Mittel aus dem Einzelplan 9.2 zur Deckung eines temporären Mehrbedarfs bei den Krankenhausinvestitionsmitteln im Einzelplan 5 im Haushaltsjahr 2014 (Senatsantrag)
– Drs 20/13431 –]**

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das haben wir dann einstimmig so beschlossen.

Es bedarf wiederum einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung einstimmig und endgültig beschlossen.

Punkt 30, Drucksache 20/13341, Bericht des Schulausschusses: Jetzt das achtjährige Gymnasium neu gestalten – Schülerinnen und Schüler entlasten.

**[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 20/10135:
Jetzt das achtjährige Gymnasium neu gestalten: Schülerinnen und Schüler entlasten! (Antrag der GRÜNEN Fraktion)
– Drs 20/13341 –]**

(Präsidentin Carola Veit)

Ich stelle fest, dass wir von Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen Kenntnis genommen haben.

Wer möchte sich Ziffer 2 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 2 mehrheitlich so beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 31, Drucksache 20/13389, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Änderung des Landschaftsprogramms Wulffsche Siedlung in Langenhorn.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/12657:
125. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen in der Wulffschen Siedlung südlich Foorthkamp in Langenhorn) (Senatsantrag)
– Drs 20/13389 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 32, Drucksache 20/13390, ebenfalls Stadtentwicklungsausschuss: 141. Änderung des Flächennutzungsplans und 126. Änderung des Landschaftsprogramms Wohnen und Grünflächen südlich der Tarpenbek und westlich des Rosenbrooks in Groß Borstel.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/12658:
141. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen und Grünflächen südlich der Tarpenbek und westlich des Rosenbrooks in Groß Borstel)
126. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen und Grünflächen südlich der Tarpenbek und westlich des Rosenbrooks in Groß Borstel) (Senatsantrag)
– Drs 20/13390 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 33, Drucksache 20/13392, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: 142. Änderung des Flächennutzungsplans und 127. Änderung des Landschaftsprogramms Lemsahl-Mellingstedt.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/12814:
142. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen östlich der Lemsahler Landstraße und Flächen für die Landwirtschaft nördlich vom Ödenweg in Lemsahl-Mellingstedt)
127. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen östlich der Lemsahler Landstraße und Flächen für die Landwirtschaft nördlich vom Ödenweg in Lemsahl-Mellingstedt) (Senatsantrag)
– Drs 20/13392 –]

Wer möchte sich hier der Empfehlung des Stadtentwicklungsausschusses anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 34, Drucksache 20/13391, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: 128. Änderung des Landschaftsprogramms Barmbek-Nord.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/12809:
128. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen und Kleingärten westlich Dieselstraße in Barmbek-Nord) (Senatsantrag)
– Drs 20/13391 –]

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig so beschlossen.

Punkt 42, Drucksache 20/13291, Antrag der SPD-Fraktion: Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Planungsmittel für das Eidelstedter Bürgerhaus.

[Antrag der SPD-Fraktion:
Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Planungsmittel für das Eidelstedter Bürgerhaus
– Drs 20/13291 –]

Wer möchte sich dem Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ha-

(Präsidentin Carola Veit)

ben wir das auch in zweiter Lesung und endgültig beschlossen.

Punkt 43, Drucksache 20/13311, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Mittel zur Brandschutzsanierung des "Bürgerhauses Koralle" in Hamburg-Volksdorf.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Sanierungsfonds Hamburg 2020: Mittel zur Brandschutzsanierung des "Bürgerhauses Koralle" in Hamburg-Volksdorf
– Drs 20/13311 –]**

Die SPD-Fraktion möchte das gern an den Kulturausschuss überweisen.

Wer ist damit einverstanden? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist die Überweisung so erfolgt.

Punkt 47, Drucksache 20/13368, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Sicherheitsanforderungen für die Nutzung von Bau- und Abenteuerspielplätzen im Rahmen der Ganztagsschule überarbeiten.

Dazu liegt Ihnen ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Sicherheitsanforderungen für die Nutzung von Bau- und Abenteuerspielplätzen im Rahmen der Ganztagsschule überarbeiten
– Drs 20/13368 –]**

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Bauspielplätze: Gute Lösung für die Sicherheit der Kinder finden
– Drs 20/13527 –]**

Wir stimmen zunächst über den Antrag der GRÜNEN ab.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Wer möchte dem SPD-Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag so beschlossen worden.

Punkt 56, Drucksache 20/13420, Antrag der CDU-Fraktion: Keine Verlegung des bestehenden Radwegs in der Shanghaiallee.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Keine Verlegung des bestehenden Radwegs in der Shanghaiallee (HafenCity)
– Drs 20/13420 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte diese Drucksache an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache. Wer möchte den CDU-Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Mit Schreiben vom 5. November hat mir der Abgeordnete Christoph Ahlhaus mitgeteilt, dass er sein Bürgerschaftsmandat zum 10. November dieses Jahres niederlege. Herr Ahlhaus ist seit Beginn der 18. Legislaturperiode im März 2004 Mitglied dieses Hauses gewesen und wirkte bis zu seinem Wechsel in den Senat im April 2006 insbesondere im Innen- und Rechtsausschuss mit sowie in den parlamentarischen Kontrollgremien. Mit Wirkung vom 1. April 2006 wurde er dann zunächst zum Staatsrat der Behörde für Inneres ernannt, und am 7. Mai 2008 erfolgte seine Berufung zum Präses dieser Behörde.

Am 25. August 2010 wurde Herr Ahlhaus dann als Nachfolger Ole von Beust's zum Ersten Bürgermeister dieser Stadt gewählt. Er lenkte die Geschicke unserer Stadt bis zum 7. März 2011. Mit Beginn der 20. Legislaturperiode kehrten Sie, lieber Herr Ahlhaus, dann als Abgeordneter in die Bürgerschaft zurück und wirkten seitdem insbesondere in den Ausschüssen für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie Justiz, Datenschutz und Gleichstellung mit. Im Verkehrsausschuss haben Sie die Funktion des Schriftführers übernommen.

Lieber Herr Ahlhaus! Im Namen des ganzen Hauses danke ich Ihnen für die langjährig geleistete Arbeit auf beiden Seiten des Rathauses zum Wohle unserer Stadt und wünsche Ihnen für die private und berufliche Zukunft alles Gute.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Die Sitzung ist beendet.

Ende: 20.14 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Phyliss Demirel, Dennis Gladiator, Robert Heinemann, Klaus-Peter Hesse, Ralf Niedmers, Dr. Christel Oldenburg, Frank Schira, Ali Simsek, Carola Thimm, Kai Voet van Vormizeele und Mehmet Yildiz

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 5. und 6. November 2014

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
14	13207	Benennung von Senatsvertretern für den Ausschuss der Regionen
15	13269	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 24. Oktober 2012 "Aufrechterhaltung der Beteiligungskultur der Studierenden nach der Abschaffung der Studiengebühren ab dem Wintersemester 2012" (Drucksache 20/5510)
18	13181	Prüfung "Leistungen an die Fraktionen der Bürgerschaft"
23	13202	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses
24	13310	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses
28	13272	Gemeinsamer Bericht des Kulturausschusses und des Schulausschusses
29	13330	Bericht des Europaausschusses
35	13409	Bericht des Sportausschusses
36	13410	Zwischenbericht des Sportausschusses
37	13236	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
12	13050	Umsetzung des Hamburgischen Ausführungsgesetzes zum SGB VIII hier: Vorlage des Kinder- und Jugendberichtes (§ 27 AG SGB VIII)	LINKEN	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
13	13124	Realisierung des Projektes Elbphilharmonie Sachstandbericht zum 30. Juni 2014	SPD, FDP	Haushaltsausschuss (f.) und Kulturausschuss
16	13399	Beitritt Schleswig-Holsteins zum Abkommen zum Bau eines Zentrums für Strukturelle Systembiologie auf dem Campus des Deutschen Elektronen-Synchrotrons (DESY) in Hamburg	CDU	Wissenschaftsausschuss

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
21	13345	Jugend im Parlament 2014	SPD	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss (f.) und Verkehrsausschuss, Stadtentwicklungsausschuss, Innenausschuss, Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
46	13367	Kunst- und Kulturgüter an Hamburger Schulen schützen	GRÜNEN	Kulturausschuss